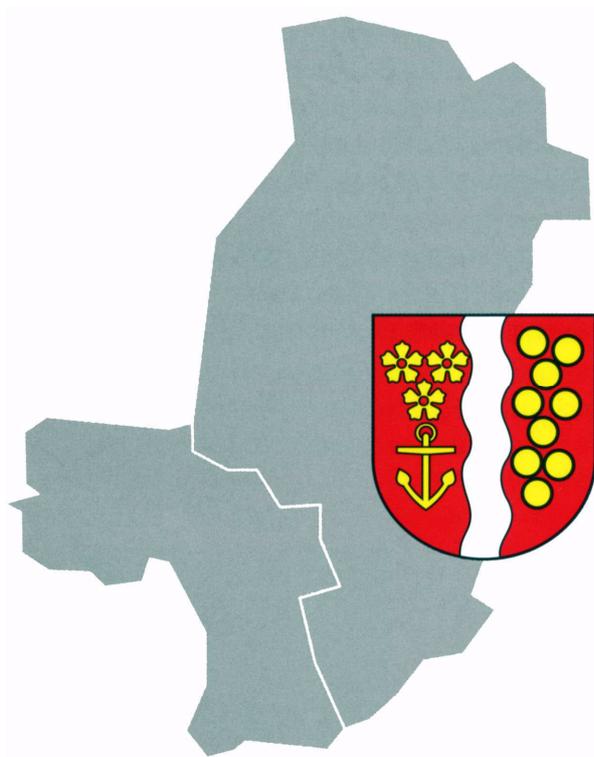


EMSLÄNDISCHE UND
BENTHEIMER
FAMILIENFORSCHUNG
Januar 2014
Heft 123, Band 25



Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft für die
Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim

Impressum

Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft (AFEL)

Internet: <http://genealogie-emsland-bentheim.de>

Fachstelle (Leitung Christa Schlodarik):

Am Neuen Markt 1, 49716 Meppen/Ems (in der Bibliothek des Emsl. Heimatbundes)

Tel. 05931-14031. E-Mail: buecherei@ehb-emsland.de

Öffnungszeiten: Mo - Do: 8.30 bis 12.00 Uhr & 14.00 bis 17.00 Uhr, Fr: 8.30 bis 13.00 Uhr.

- Microfiches der ev.-reformierten Gemeinden des Emslandes und der Grafschaft Bentheim. Kostenlose Einsichtnahme nach telefonischer Anmeldung.
- Ein- u. Austritte, Adressänderungen, Versand der Zeitschrift, Adressenangabe über Auskunft erteilende Familienforscher.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Remling, Werkstättenstr. 9a, 49809 Lingen, Tel. 0591-51233, E-Mail:

remling@genealogie-emsland-bentheim.de

Ehrenvorsitz u. Bearbeitung niederländischer Publikationen:

Pastor em. Jan Ringena, Grafenstr. 11, 49828 Neuenhaus, Tel. 05941-5461

Vorstand:

Jan-Hindrik Boerrigter, Karl-Ludwig Galle, Josef Grave, Martin Koers, Holger Lemmermann,

Dr. Ludwig Remling, Christa Schlodarik, Harm Schneider, Norbert Tandeki, Maria Theissing

Schriftleitung:

Karl-Ludwig Galle, Westerwaldstr. 17, 48527 Nordhorn, Tel 05921-12946, E-Mail:

galle@genealogie-emsland-bentheim.de

Bibliothek, Finanzen:

Josef Grave, Geschäftsführer der Emsländischen Landschaft

Datenbank/Ortsfamilienbücher:

Jan-Hindrik Boerrigter, E-Mail: boerrigter@genealogie-emsland-bentheim.de

Webmaster:

Martin Koers, E-Mail: koers@genealogie-emsland-bentheim.de

Inhaltsverzeichnis

	Seite
0. Editorial	4
Zum neuen Jahr 2014 von Karl-Ludwig Galle	4
I. Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen	5
225 Jahre Siedlung Tuntel/Neuversen <i>von Bernhard Wermes</i>	5
„Von den Heseper Torfwerken zur Klasmann-Deilmann GmbH“ – <i>zum Vortrag von Michael Haverkamp</i>	12
Sophie Charlotte Wilhelmine van Rechteren: Eine Gräfin aus Overijssel in Veldhausen <i>von Heinrich Voort</i>	13
II. Ahnenlisten, Stammlisten und genealogische Daten	17
Einführung in das Latein von Kirchenbüchern: – <i>Grundlagen und Beispiele von Leo Engelhardt</i>	17
III. Suchfragen und Gelegenheitsfunde	20
Wer kennt den Familiennamen Rechkempers?	20
IV. Auswanderung	21
Ein Brief aus dem Jahre 1845 von Chs. F. Weigandt aus Jackson/Missisipi <i>transkribiert von Karl-Ludwig Galle</i>	21
V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher	27
a. aus Zeitungen GN, LT, MT	27
– Pommern: Auf den Spuren der Vorfahren <i>von Susanna Austrup</i>	27
a1. Aus der Beilage ‚Der Grafschafter‘	39
– Hubert Titz gibt die Leitung der Heimatbeilage ab (und weitere Artikel)	39
b. Zeitschriften <i>entfällt</i>	43
c. Bücher	43
VI. Computer und Internet <i>entfällt</i>	52
VII. Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken <i>entfällt</i>	52
VIII. Mitteilungen	52
Frau Christa Schlodarik – 20 Jahre Leiterin der Fachstelle Familienforschung in der Bücherei des Emsländischen Heimatbundes <i>von Ludwig Remling</i>	52
Termine und Mitteilungen der Geschäftsstelle	53
IX. auch das noch!	55
Islands Töchter und die Söhne der Färöer <i>von Karl-Ludwig Galle</i>	55

0. Editorial

**Zum neuen Jahr 2014
von Karl-Ludwig Galle**

**Wir gehen dahin und wandern
Von alten Jahr zum anderen,
Wir leben und gedeihen
Vom alten bis zum neuen.**

Mit diesem Vers des großen Liederdichters Paul Gerhardt grüße ich Sie ganz herzlich. Seit dem Maiheft des vergangenen Jahres erscheint unsere Zeitschrift in gehefteter Ausführung. Das bisherige Echo ist durchweg positiv. Das Erscheinungsbild ist immer wieder leicht angepasst worden. Weiterhin soll der ‚Umschlag‘ jedes Jahr eine andere Farbe bekommen. Der Druck, insbesondere der Bilder, ist kontrastreicher geworden. Auf den Wechsel der Druckerei wurde schon früher hingewiesen.

Vom Vorstand ist erfreut zur Kenntnis genommen worden, dass nun auch von den Papenburger Heimatforschern ein Bericht in der Emszeitung bei uns abgedruckt werden konnte. Der Vorstand hofft auf weitere Beiträge. Das gilt besonders für die wichtige Rubrik der Genealogischen Artikel. Allen, deren Beiträge im vergangenen Jahr erschienen sind, gilt besonderer Dank.

In den vergangenen Jahren habe ich immer wieder gute Artikel einschließlich der Abbildungen aus der Beilage ‚Der Grafschafter‘ übernehmen können. Leider hat Hubert Titz diese Aufgabe abgegeben. Ich hoffe, dass nun die GN, die jetzt diese Seiten in eigener Regie bearbeiten, dazu auch bereit sind. Herrn Titz sei ganz herzlich Dank ausgesprochen!

Von Leo Engelhardt stammt ein kleiner Beitrag über Latein in Kirchenbüchern. Herr Engelhardt ist als früherer Lateinlehrer des Nordhorner Gymnasiums dafür hervorragend geeignet. Er stammt aus dem Eichsfeld und hat sich durch die vollständigen Abschriften von Kirchenbüchern **etlicher** Gemeinden des Eichsfeldes besonders hervorgetan. Diese Kirchenbücher enthalten durch die katholischen Pfarrer sehr viele lateinische Passagen. Ich habe in den vergangenen Jahren Leo Engelhardt schon mehrfach zu Rate gezogen, wenn es um lateinische Inschriften und Ähnliches ging.

In der Rubrik ‚Auswanderer‘ habe ich einen längeren Brief aus dem Jahre 1845 gebracht, der m. W. noch nie veröffentlicht wurde. Ich habe dazu in den Vorbemerkungen einige nähere Angaben gemacht.

Ein großer Teil dieses Heftes war schon für die November-Ausgabe vorgesehen. Weil aber die ‚Festgabe‘, für die ich mich ganz herzlich an dieser Stelle bedanken möchte, wegen des Umfangs als Doppelheft erschien, fand alles erst in dem Januar-Heft 2014 Aufnahme. Auch dieses Heft ist wieder recht umfangreich!

Und schließlich fanden sich in der Presse für die Rubrik „... auch das noch“ diese hübschen Beispiele für die patronyme Namensgebung aus Island und den Färöern.

I. Genealogische Artikel, Vorträge und Ausarbeitungen

225 Jahre Siedlung Tuntel/Neuversen von Bernhard Wermes

Vor 225 Jahren, am 13. Juli 1788, wurden in der allgemeinen Mark von Fullen und Versen 12 Siedlerstellen, „Platzen“ verteilt. Dies war die Gründung der Moorsiedlung „Tuntel/Neuversen. Zur Anfangsgeschichte und Ablauf der Gründung wurde ausführlich im Buch „Versen- einst und jetzt“ von Franz-Josef Böckermann auf den Seiten 49 ff berichtet. An dieser Stelle soll über die Familiengeschichten der einzelnen Platzen berichtet werden, leider wegen Platzmangel nur in Kurzform. Da die 4 Fullener Platzen (Tuntel) häufig mit den 8 Versener Platzen (Neuversen) verwandtschaftlich verbunden sind, werden alle 12 Platzen berücksichtigt.



Karte um 1900



Luftaufnahme von 1955 Foto: Archiv Bernhard Wermes

Verwendete Abkürzungen: * geboren, + gestorben, oo heiratet/verheiratet mit, Ioo erste Heirat, Pl. 1= Platze 1.

Platze 1 (Gr. Fullen-Tuntel, Kirchspiel Meppen, heute Schönighsdorfer Str. 36)
Erster Siedler war Gerd Bruns aus Fullen. Um 1792 heiratete sein Sohn Alexander (Sander), * in Fullen, die Anna Margaretha Hermes. Diese Familie hatte den Beinamen „Fennen“. Aus beiden Beinamen wurde „Fensänders“. Sohn Gerhard Hermann, * um 1795 in Fullen-Tuntel, oo 1819 in Meppen die Maria Adelheid Immeken aus Westerloh. Deren Sohn Bernhard Her-

mann, *1830, +1915, oo in Meppen die Maria Elisabeth Vortallen aus Wesuwe. Das Ehepaar hatte 5 Kinder (4 Söhne, 1 Tochter). Hermann Bruns (Fensänders) *1868, +1938, oo 1882 die Maria Catharina Völlering (Hinken) aus Rühle. Die einzige Tochter Maria Adelheid, *1876, oo1901 den Anton Schnieders (Luks) von der Pl.5. Der Bruder Gerhard war der Vater von Gesina Bruns, später die Mutter von Hensen Hermann, Versen-Zuschläge. Der Bruder Heinrich ist im 1. Weltkrieg gefallen.

Aus der Ehe Bruns/Völlering stammen 7 Kinder. 1) Elisabeth *1903, oo Lügering Herm. Twist, 2) Maria *1905, blieb ledig, 3) Bernhard *1907, gefallen, 4) Adelheid *1910, oo Meintken Heinr., Schöningsdorf, 5) Helena *1912, oo Koers Heinr. Hesepe, 6) Anna *1915, wurde Hoferbin und oo Wobbeln Franz aus Emsbüren, 7) Katharina *1918, oo Wilming Gerhard, Wesuwe-Bersede.



Die Plaatzen der Siedlung Tuntel/Neuversen

Plaatze 2 (Gr. Fullen, Kirchspiel Meppen, heute Tuntel 1)

Erster Siedler war Joseph Otten, *1743 Kl. Fullen, +1808 Tuntel, oo Margaretha Filjahn, *1743 Kollhof. Er erwarb wahrscheinlich noch kurz vor seinem Tode die Plaatze 10 für seinen Sohn Bernard Heinrich, *1787. Der Sohn Johann Heinrich wurde Erbe auf der Plaatze 2, *1782 Kl. Fullen, +1850 Tuntel, oo 1813 in Hesepe die Maria Adelheid Wolters, *1786 Dalum, +1844 Tuntel. Aus dieser Ehe 6 Kinder: 1) Anna Margaretha, *1813, 2) Anna Margaretha Aleidis, *1814, oo 1838 Joannes Gerardus Jansen, *1813 Gr. Fullen, 3) Josephus *1816, wurde Hoferbe und oo1843 die Maria Margaretha Gröniger, * 1814, aus Wesuwe-Bersede, 4) Anna Maria, * 1818, oo1844 den Johann Bernard Borgmann aus Altharen-Krüssel, 5) Johann Bernard, * um 1822, oo1845 die Witwe Maria Helena Conen, * um 1810 Versen, Ioo mit Gerhard Hermann Eggering, Versen, Kinder aus beiden Ehen heißen Eggering. 6) Maria Thekla, * 1830, +1882 in Gr. Fullen, oo1852 den Johann

Gerhard Kerberin genannt Heumann (Vorfahren von Heumann Fullen),

Der Sohn vom Hoferben, Johann Heinrich, *1844, +1926 mit Beinamem „Josgers“, oo1874 die Maria Gesina Pelle aus Hülsen bei Haselünne, deren Mutter war Ahlers aus Gr. Fullen, die Oma eine Otten aus Kl. Fullen. Aus dieser Ehe stammen 8 Kinder: 1) Joseph *1875, +1945, 2) Heinrich *1879, +1946, 3) Helena, *1881, +1943, 4) Margaretha *1882, 5) Anna *1885, +1887, 6) Bernhard *1889, +1952, lediger Erbe, 7) Hermann, *1892, +1944 im 2. Weltkrieg gefallen, 8) Anna, *1897, +1937, oo1925 mit Heinrich Bolmer, *1902 Gr. Fullen. Das Haus wurde am Ende des 2. Weltkrieges, Anfang April von Panzern in Brand geschossen. Die ledigen Onkels und Tanten lebten bis zum Neubau in einer Notwohnung. Wolken Anton aus

Vormeppen, *1908 Wesuwe, +1992 Tuntel, oo mit Klas Adelheid, *1907 in Hemsen, +1992, eine Cousine von Bernhard Otten, kam um 1953 als Erbe auf den Hof. Sohn Hermann, *1933 Wesuwe, ist jetzt Hofbesitzer, oo Maria Koiter, *1934 Kl. Fullen, +1999 Tuntel.

Plaatze 3 (Gr. Fullen, Kirchspiel Meppen, heute Tuntel 3)

Erster Siedler war Johann Schulte (Herkunft noch unbekannt, wahrscheinlich Emmeln, da Verwandtschaft mit den Nachsiedlern). Am 18.9.1816 stirbt in Fullen-Tuntel eine Maria Catharina Schulte geb. Heumann, *1736 aus Gr. Fullen. Ihr Mann war Joan Schulte, Colonist zu Tuntel. Am 8.8.1816 ist eine Anna Helena Schulte geb. Frans, Ackersfrau zu Tuntel, Taufpatin bei Otten Josephus von der Pl.2. Ein Sohn von Johann Schulte oo Anna Marg. ?, Ackersleute aus Emmeln, der Gerhard Bernhard, *1768 in Emmeln, oo1796 die Anna Gesina Kupers (*1778 Wes.-Brook, ihr Bruder Hermann Bernard *1775 war der Pater Fortunatus, Pastor von 1802-1858 in Fullen). Aus dieser Generation lässt sich vielleicht auch der Beinamen „Kuperjans“ ableiten. Gerhard Bernhard Schulte nahm den Namen Kupers an. Die Tochter Maria Thekla Kupers, *1800, oo1822 den Frans Bernhard Henrich, *1797 aus Altharen-Krüssel (wahrscheinlich ein Halbbruder von Anna Helena Schulte geb. Frans). Das Ehepaar Frans wurde um 1825 Colonist auf der Plaatze 3. Der älteste Sohn Johann Bernard, *1823 in Krüssel, +1910 Tuntel, wurde Erbe und oo1857 die Korte Anna Adelheid aus Teglingen. Die Ehe war ohne Kinder.

Die Schwester von Joh. Bern., die Anna Helena Frans, * 1826 Tuntel, Ioo1847 mit Kuper Bernard Heinrich, *1811, +1862 in Hülsen und Ioo mit Johann Hermann Wilken, *1826 Gr. Berßen, der den Namen Kuper annahm. Der Sohn aus letzter Ehe, Johann, *1864 in Hülsen, +1925 Tuntel, heiratete am 10.4.1894 in Meppen die Maria Gesina Brinker, *1873 Teglingen, + 1936 Tuntel. Ihr Vater war Bernard Heinrich Brinker aus Nödike (verwandt mit Brinker Versen), ihre Mutter Maria Gesina Korte aus Teglingen, eine Schwester von der Frau von Johann Bernard Frans von der Pl.3. Das Ehepaar Kuper/Brinker, beide verwandt mit Frans, wurden Erben auf der Plaatze 3. Das Ehepaar hatte 4 Töchter: 1) Adelheid *1897, +1980, oo1927 Bernhard Hüer, *1903 in Gr. Fullen, *1980 Tuntel. Das Ehepaar wurde Erbe auf der Pl.3. 2) Helena, *1901, oo Heinrich Hüer, *1896 (Heidkämpe), 3) Anna, *1906, oo Wemhof von Schöningsdorf, 4) Maria, *1919 blieb ledig.

Als Hoferbe wurde Johannes Hüer am 21.4.1933 geboren. Er oo Margaretha Dreyer, * 14.7.1928 in Versen, + 6.4.2007 Tuntel. Johannes Hüer starb am 19.8.2008. Die Ehe war ohne Kinder. Seine Schwester Maria, *1927, oo mit Heinrich Bölle Wesuwe-Wieresch, hatte 3 Töchter. Tochter Annelen wurde Erbe der Plaatze 3, oo Wilhelm Engelken aus Emmeln. Der Sohn Matthias Engelken wohnt jetzt auf der Plaatze 3.

Plaatze 4 (Gr. Fullen, Kirchspiel Meppen, um 1900 abgerissen)

Der erste Siedler war Gerd Meyer. Gerard Meyer, *1761, oo1783 die Gesina Stahl, *1758. Die Siedlerstelle hatte den Beinamen „Stahl“. Die Tochter und Hoferbin, *1787, oo1813 den Joan Heinrich Kötting, *1786 in Gleesen bei Emsbüren. Der Sohn Johann Hermann (Kötting-Stahl), *1820, oo1840 die Maria Bonnarens, *1815 in Wesuwe. (deren Vorkind war Rudolph Bonnarens, der später Margaretha Rojer von Abbemühlen heiratete (heute Albers)). Nach der Heirat von Kötting-Bonnarens übergab die Familie Kötting die Plaatze 4 an die Familie Schnieders und siedelte auf ein Gemeindeland in Fullen-Tuntel.

Anton Schnieders, *1808 in Altharen-Hebel und seine Frau (Ioo1836) Elisabeth Schulte, *1811 in Altharen-Krüssel +vor 1843 Neuversen), erwarben um 1840 die Plaatze 4. Anton Schnieders Ioo1843 die Josephina Remmers (2 Töchter aus diese Ehe). Der Sohn aus 1.Ehe, Bernhard Schnieders, *1841 in Fullen-Tuntel, oo1874 in Meppen die Lammers Maria Gesina, *1849 in Neuversen von der Plaatze 9. Deren Sohn und Hoferbe Anton, *1874 in Fullen-

Tuntel, oo 1901 in Meppen die Adelheid Bruns, *1876 in Fullen-Tuntel (Fensänders von Plaatze 1). Um 1890 wechselte die Familie Schnieders zur Plaatze 5, nachdem die Familie Koers nach Hohenkörben umgesiedelt war, fühlten sich aber noch zur Meppener Kirche. Die Gebäude der Plaatze 4 wurden abgerissen. Nach einigen Jahrzehnten konnte man die Hofumrisse immer noch erkennen.

Plaatze 5 (Fullen, später Neuversen, Kirchspiel Meppen, später Kirchspiel Wesuwe, heute Tuntel 5)

Der erste Siedler war Coers Bernd Heinrich aus Kl. Fullen, oo um 1781 mit Schnieders Anna Helena. Sein Sohn Joannes Gerardus, * 1781 in Kl. Fullen, wurde Hoferbe, Ioo um 1809 mit Maria Adelheid Cuperjans, *1781 in Kl. Fullen, +1819 Tuntel, Ioo 1820 mit Lammers Maria Adelheid, *1796 in Rühle. Koers hatten den Beinamen „Peters“. Der Sohn aus 2. Ehe, Johann Hermann, *1834 Tuntel, +1900 in Hohenkörben, wurde Hoferbe, oo1863 in Meppen die Maria Gesina Wennker, *1841 Heseperwist, +1890 in Hohenkörben. Die Tochter Maria Gesina aus 2.Ehe, *1824 Tuntel, +1896 in Abbemühlen, oo 1855 den Johann Hermann Krüssel (Krühsel), *1825, aus Abbemühlen.

Das Ehepaar Koers (Coers)/Wenneker hatten in Fullen-Tuntel 6 Kinder, am 28.11.1885 kauften sie den Hof von Mönekebölt in Hohenkörben und siedelten nach dort um.

Der Hof wurde vom Ehepaar Anton Schnieders (Luks) und Adelheid Bruns (von der Plaatze 4) übernommen. Deren Sohn und Hoferbe Bernhard, *1901 Neuversen, +1987 Tuntel, oo um 1939 die Anna Bahns, *1912 in Wesuwe-Bersede, +2008 Haren. Das Ehepaar hatte 4 Töchter: 1) Adelheid wurde Hoferbin, *1940, +1978, oo Josef Niers aus Dalum, heutiger Hofbesitzer, 2) Maria, *1942, oo Hermann Otten, Wesuwe, 3) Katharina, *1945, oo Heinz Lüken, Wesuwe-Wieresch, 4) Antonia, oo Hermann Deters, Wesuwe-Geest.

Plaatze 6 (Versen-Neuversen, Kirchspiel Wesuwe, heute Tuntel 7)

Der erste Siedler war Wewers Otto. Laut Civil-Register (männl. Pers. 1812) wurde er am 24.11.1754 in Fullen geboren. 1812 lebte er noch. Der Name Wewers taucht in den Wesuweer Kirchenbücher nicht auf, außer Lammers genannt Wewers. Laut Urkunde von 1826 wird Herm Henr. Franz (Frans) als Besitzer der Plaatze 6 aufgeführt. Herm Henrich Franz, *1792 Altharen-Krüssel (ein Halbbruder von B.H. Franz von der Pl.3) +1853 Neuversen, oo1821 in Meppen die Maria Tecla Ahlers, *1799 Gr. Fullen, +1875 Neuversen. 6 Kinder aus dieser Ehe. Der Sohn Bernard Heinrich, *1831 Neuversen, +1871 Neuversen, oo1860 die Maria Catharina Borker, *1840 Versen (Gebken-Borker). Als Witwe heiratet sie 1873 den Bruder vom verst. Mann, den Johann Bernard Franz, *1828 Neuversen. Die Tochter aus 1. Ehe, Maria Thekla, *1862 in Neuversen, oo1891 den Johann Gerhard Stahl-Kötting, *1868 Tuntel. Der Sohn aus 2. Ehe, Bernhard Heinrich Franz, *1874 Neuversen, wurde Schießplatzarbeiter, oo1900 die Anna Maria Klaas, *1870 Wesuwe-Bersede und zog nach Meppen. Die anderen Geschwister starben früh. Der Hof wurde an die Familie Wurz aus Wesuwe-Bersede verkauft. Insgesamt erwarb die Familie Wurz 1 ½ Plaatze in Neuversen.

Im Jahre 1902 siedelte Johann Bernard Wurz, * Bersede, oo Anna Maria Wesheling, *1867 Kl. Fullen, +1937 Neuversen mit 6 Kindern nach Neuversen. Die Familie Wurz wurde auch tlw. mit Vohs (Voss) benannt. In Neuversen wurden noch 3 Kinder geboren. Die Tochter Anna Gertrud. *1892, +1955, oo den Heinrich Otten (Sänders von der Pl. 10).

Der Hoferbe Johann Hermann, *1890 in Bersede, +1955, oo die Thekla Kampling, *1890 Brual, +1961 Neuversen. Aus dieser Ehe sind 6 Kinder bekannt. Friedrich oo Elisab. Fenslage, Schöninghsdorf, Bernhard Heinrich, *1921, +1975. oo Maria Gehrs, *1933 Dalum wurde Hoferbe, Anni oo Jasper, Hesepe, Thekla oo Rössing, Herbrum, Hermann, *1928, +1968, oo

Bernhardine Anna Voss, *1929 Landegge, Johann, *1930, +2008, oo Angela Maria Pricker, Landegge. Hoferbe ist jetzt Hermann Wurz.

Plaatze 7 (Versen-Neuversen, Kirchspiel Wesuwe, heute Tuntel 11)

Als erster Siedler wurde Henrich Schnieders aufgeführt. Johann Heinrich Schnieders, genannt „Schüren“, *1727 Gr. Fullen, +1826 Neuversen, oo Tecla Schepergerdes (Gerdes od. Scheppers). Der Sohn Johann Bernard, *1769 Gr. Fullen, +1842 Neuversen wurde Hoferbe und oo Maria Catharina Ahlers, *1783 Versen, +1858 Neuversen. Sein Bruder Hermann oo die Witwe Maria Jakobs geb. Schütten aus Versen. Der Hoferbe Johann Heinrich, *1812, starb ledig, +1856, Hoferbin wurde die Tochter Anna Catharina, *1828, +1854 im Kindbett, oo1853 den Johann Heinrich Borgmann, *1828 Altharen-Krüssel, +1899 Neuversen. Aus dieser Ehe stammt der einzige Sohn und Hoferbe Johann Bernard, * 1854 Neuversen. Der Witwer J.H. Borgmann oo1855 die Anna Maria Koers. *1828 Rühlertwist. Aus dieser Ehe stammen 7 Kinder. Der Hoferbe J.B. Borgmann oo1883 die Maria Thecla Schnieders (Lux), Tochter aus 2. Ehe von der Plaatze 4. Die Tochter Maria Adelheid, *1888, +1892 als Kind, Anton wurde Hoferbe, oo Angela Lohe, * 1898 in Gr. Fullen. Die Ehe war ohne Kinder. Die Töchter Elisabeth (Lisbeth) und Katharina (Trinke) blieben ledig. Hoferbe wurde Josef Giese, der den Namen Borgmann annahm, heutiger Besitzer der Plaatze 7.



Karte um 1850

Plaatze 8 (Versen-Neuversen, Kirchspiel Wesuwe, heute Tuntel 19)

Gerd Klene (Kleene), *1755 Hesepe, +1810 Neuversen, oo1776 in Wesuwe die Anna Gesina Veenker, Bersede, siedelte 1788 von Wesuwe nach Neuversen auf die Pl. 8. Die Tochter und Hoferbin Anna Maria, oo 1801 in Wesuwe den Bernardus Evken, *1768 in Fullen, +1829 in Neuversen. Die möglichen männl. Erben starben jung oder ledig bzw. heirateten bei einem Witwen-Hof ein. Die Tochter aus dieser Ehe, Maria Gesina Evken, *1802 Neuversen, +1846 Neuversen, oo 1824 den Heinrich Kappen, *1798 in Neuversen, +1872 Neuversen (Vater kam von Rühle, seit ca. 1790 Heuermann in Neuversen). Die Schwester Margaretha Evken, *1807, oo den Schwager Kappen Rudolf. Aus beiden Ehen wurden nur Töchter geboren. Als die Hoferbin 1846 verstarb, evtl. auch schon eher, ging die Plaatze 8 an das Ehepaar Johann Hermann Hüsters, *1804 Kl. Fullen, +1862 Versen, oo Maria Gesina Preuen

(Beinamen „Pröel“). Der Sohn und Hoferbe Bernhard Heinrich, *1837 Kl. Fullen, Ioo1861 mit Maria Catharina Sturre, *1836 Rütenbrock, +1873 Neuversen, Ioo mit Elisabeth Bürrmann, *1844 in Altenberge. Ein Bruder vom Hoferben, Hermann Heinrich, *1852 Neuversen, oo Maria Gesina Otten (Sänders), *1855 von der Pl. 10.

Hoferbin wurde Maria Elisabeth, *1886, + vor 1941, aus 2. Ehe, oo den Gerhard Jakobs, *1893 in Versen, +1978. Diese Ehe blieb kinderlos. Der Witwer G. Jakobs, Ioo1941 die Maria Tegeder, 1911 in Kl. Fullen, +1990. Diese Ehe blieb auch ohne Kinder. Hoferbe wurde der Neffe von Maria Tegeder, Bernhard Schepergerdes, heutiger Besitzer der Plaatz 8.

Plaatz 9 (Versen-Neuversen, Kirchspiel Wesuwe, heute Tuntel 23)

Erster Siedler war Gerd Lammers aus Wesuwe. Er oo 1773 die Nagel Maria Helena. Der Sohn Nicolaus, *1775 in Wesuwe, wird Hoferbe, oo1803 Maria Gesina Hillmes aus Fullen. 6 Kinder aus dieser Ehe, bei einigen Geburten wird beim Vater und beim Kind der Beinamen „Wewers“ angegeben. Hoferbe wird Johann Betnard, *1809, +1876 Neuversen, oo1838 in Wesuwe die Rickers Anna Margaretha, *1812 in Nödike. Folgende Kinder aus dieser Ehe: Johann Gerhard, *1839, +1873, Johann Heinrich, *1845, Einheirat bei Bölle, Plaatz 12, Maria Gesina, *1849. oo mit Johann Gerh. Schnieders (Luks) von der Pl. 4. Maria Catharina, *1853.

Sohn Johann Gerhard oo 1869 die Bölljans Maria Helena, *1837 Kl. Fullen. Nach dem Tod vom Hoferben, Ioo 1875, den Hermann Everhard Robin, *1839 Rütenbrock-Hahnentange. Aus erster Ehe wurde der Sohn Bernard Rudolf 1872 geboren.

Im Jahre 1897 wurde der Hof von der Familie Schwenen aus Dankern erworben (nach mündl. Überlieferung von 3 Junggesellen Lammers/Wewers). Schwenen Gerhard Hermann, *1864, Dankern, +1955 Neuversen, oo1892 mit Maria Gesina Kathmann, *1866, Wesuwe-Geest, +1946 Neuversen, 9 Kinder aus dieser Ehe. Hoferbe wird Sohn Hermann, *1897 Neuversen, +1980 Neuversen, Ioo 1926 die Helena Bolmer, *1898 Gr. Fullen, +1942 Neuversen (3 Kinder), Ioo 1944, Anna Adelheid Krallmann, *1908 Versen, +1993 Neuversen (4 Kinder). Hoferbe wurde Sohn Bernhard, *1946, aus 2. Ehe, oo Brigitte Haschenhermes aus Teglingen,

Plaatz 10 (Versen-Neuversen, Kirchspiel Wesuwe, heute Tuntel 25)

Erster Siedler war Johann Sielker, *um 1742, Kl. Fullen, oo Adelheid Jansen. Sohn Johann Hermann Martin, *1789 Kl. Fullen, oo 1812, Maria Adelheid Herbers aus Dankern. Die Familie siedelt vor 1810 nach Dankern. Neuer Siedler: Otten Joseph und Vieler (Vieljans) Anna Margaretha aus Gr. Fullen. Der Sohn Bernhard Heinrich Otten, *1787 Gr. Fullen, +1841 Neuversen, oo1814 die Margaretha Bruns (Sänders), *1796 Gr. Fullen. Die Eltern der Braut zogen mit nach Neuversen, so bekamen Otten den Beinamen „Sänders“. Das Ehepaar hatte 10 Kinder, von denen einige früh starben. Der Sohn Bernhard Heinrich, *1818, +1895, oo1842 in Wesuwe die Temmen Anna Helena, *1817 Nödike. 6 Kinder aus dieser Ehe. Sohn Gerhard Hermann, *1847 Neuversen, oo1879 in Wesuwe die Joanna Lulf aus Holland. Der Sohn und Hoferbe Heinrich, *1881 Neuversen, +1969, oo 1919 die Wurz Gertrud, *1892, +1955 von der Plaatz 6. Kinder aus dieser Ehe: Hoferbe Bernhard, *1922, +1972, oo Schwenen Anna, *1928, +2007 von der Plaatz 9, Tochter Anna, *1923, oo Kathmann Gerhard, *1919 Altharen-Düne, Heinrich, *1927, +2008 Tuntel, oo Niehaus Maria, *1926 Wesuwe-Bersede, +2006 Tuntel, Sohn Joseph, Ioo mit Maria Schnelte, *1926 Kl. Fullen, +1962 Tuntel, Ioo mit Anna Hüser, *1933 Gr. Fullen. Sohn Hermann, ledig im Hause. Jetziger Hofbesitzer: Otten Heinz.

Plaatz 11 (Versen-Neuversen, Kirchspiel Wesuwe, heute Tuntel 27)

Erster Siedler war Leysdunk (Leisdonk) Simon (Seimes), * 1741 in Brabant (Holland), +1810 Neuversen. Vor 1788 war er „Ackersmann und Mauermann“ in Kl. Fullen, oo mit Maria Sielmann (Sielker), * um 1750 in Kl. Fullen, +1810 in Neuversen. Die Tochter und Hoferbin Euphemia Maria, *1777 Kl. Fullen, Ioo 1800 mit Joan Herm Büter, *um 1780 in Lehrte, + vor 1807 Neuversen (2 Kinder), Iloo 1807 mit Geradus Albertus Borgmann. * in Wesuwe-Wieresch, + vor 1812 in Neuversen, IIIoo mit Joan Engelbert Lampen, *1769 in Bokeloh-Kamphuis, +1830 Neuversen (3 Kinder). Die Tochter und Hoferbin aus 1. Ehe, Maria Adelheid Büter, *1801 Neuversen, oo1828 in Wesuwe den Johann Heinrich Lammers, *1798 Rühle. Die Tochter und Hoferbin Helena Lammers, *1831, oo1859 den Johann Hermann Brüning, *1823 in Wesuwe. (Die Brüder Bernhard Heinr. Lammers, *1833 (Bäcker in Rühle), oo mit Brüning Maria, und Johann Gerhard Lammers, *1836, Einheirat bei Lammers, Kl. Fullen). Der Hoferbe (2 Brüder nach Schöningsdorf, Schwester Maria oo Hermann Bolmer, Fullen) Franz Brüning, * 1864, +1923 Neuversen, oo1892 die Catharina Kathmann, *1872 Bersede, +1933 Neuversen. Aus dieser Ehe 8 Kinder: 1) Hermann, *1892, +1915 gefallen, 2) Heinrich wurde Hoferbe, *1895, +1957, oo Helena Wilmes (heute Tiek), *1903 Altharen-Düne, +1993, 3) Gerhard, *1897, +1922, 4) Franz, *1900, +1944 gefallen, oo1935, Einheirat bei Helene Jasken, Wesuwe Wittenberg, 5) Helena, *1902, +1968 in Wesuwe-Bersede, oo1933 mit Hermann Rüschen, Wesuwe-Bersede, 6) Anton, *1904, +1973, lediger Schäfer, 7) Maria, *1906, +1975, oo mit Hermann Bolmer, Fullen, 8) Bernhard, *um 1908, vermisst im 2. Weltkrieg. Der Hoferbe Franz, *1933, oo Maria Steffens aus Gr. Fullen, die Schwester Maria oo mit Hermann Veenker, Wesuwe, Bruder Theo oo Adele Abeln aus Hemsen, Schwester Helene oo Josef Krüssel aus Schöningsdorf.

Plaatz 12 (Versen-Neuversen, Kirchspiel Wesuwe, heute ohne Gebäude)

Erster Siedler war Evert Tieken. Im Jahre 1798 hat ein Johann Tieken (evtl. Sohn) aus Versen die Anna Catharina Tien aus Laxten geheiratet. (in der Folgezeit keine weiteren Daten dieser Familie). Um 1800 wurde die Plaatz 12 von Bölle Joseph, genannt Butzen (dieser Beiname wird auch an anderen Stellen mit „Hütten“, Beiname der Hofstelle, verbunden), *1760 Rühle, +1818 Neuversen, oo Maria Catharina Bartels, *1765 Kl. Fullen, +1843 Neuversen, erworben. Der Sohn und Hoferbe Hermann, *1793, +1870 Neuversen, oo1829 in Wesuwe die Anna Maria Bruns, *1804 Fullen-Tuntel (Plaatz 1), +1893 Neuversen. Der Sohn aus dieser Ehe, Joseph Bölle, *1828, +1900 Neuversen, oo 1855 die Maria Elisabeth Ridders, *1834, aus Kl. Fullen, die älteste Tochter aus dieser Ehe, Maria Catharina, *1856, (+1907 durch einen tragischen Unfall in Haren), oo 1874 den Nachbarsohn Lammers, Johann Heinrich, *1845, von der Plaatz 9. Er nimmt den Namen „Bölle“ an. Nach dem tragischen Unfall am 11.9.1907 in Haren, seine Frau fiel durch einen Fremdanstoß eines anderen Pferdewagens vom eigenen Wagen und starb am 13.9.1907 durch die schweren Kopfverletzungen, wurde die Plaatz 12 an die Familie Müller aus Tinnen verkauft, Die Familie Bölle siedelte nach Kl. Fullen.

Der Hoferbe Müller Hermann Heinrich, *1881 Tinnen, +1947 Neuversen, oo vor 1913 die Anna Többen, *1880 Apeldorn, +1957 Neuversen. Der Sohn, Landwirt und Hoferbe, *1918 Neuversen, starb 1944 in Russland. Die älteste Tochter Susanna, *1913, +1995, wurde Hoferbin und oo den Hermann Schulte, *1911 in Rhede, +1994. Die Schwester Maria oo den Postbeamten Mecklenborg und Grete den Gerhard Feldscholte in Lingen-Darme. Kinder auf dem Hof: Irmgard, Annegret und Gerhard. Die Familie Schulte baute in Versen 1974 ein neues Wohngebäude an der Meppener Str.. Die Gebäude auf der Plaatz 12 wurden abgerissen.

Mit dieser kleinen Auswahl von Familiendaten könnte man mit weiteren bekannten Daten in Verbindung mit Fotos, Bildern, Karten, Urkunden, Aussagen von Zeitzeugen zusammen mit der Geschichte der Moorsiedlungen allgemein und speziell Tuntel/Neuversen sicher ein „kleines“ Buch erstellen.

„Von den Heseper Torfwerken zur Klasmann-Deilmann GmbH“
– zum Vortrag von Michael Haverkamp

Aus GN Region | 06.09.2013

Meppen. Der Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft lädt seine Mitglieder und alle Interessierten zur Mitgliederversammlung ein, die am Sonnabend, 7. September, um 14 Uhr in der Bibliothek des Emsländischen Heimatbundes in Meppen (Kaufhaus „Kaufland“, 2. Stock) stattfindet. Dr. Michael Haverkamp, Direktor des Emsland Moormuseums, hält einen Impulsvortrag zum Thema „Von den Heseper Torfwerken zur Klasmann-Deilmann GmbH“, wobei er insbesondere über die mehrjährige **Forschungsgeschichte** spricht, die der Erstellung des umfangreichen **Katalogs** und der derzeit im **Moormuseum** präsentierten **Sonderausstellung** vorausging. (Näheres dazu siehe unter ‚Bücher‘)

Es sei vorausgeschickt, dass die erwähnte Forschungsgeschichte unter Leitung und Mitautorenschaft des Referenten Dr. Haverkamp im Auftrage der Klasmann-Deilmann-AG zum 100jährigen Jubiläum 1913 – 2013 herausgegeben worden ist.

Michael Haverkamp verstand es, in seinem mit großer Aufmerksamkeit aufgenommenen Referat die Zuhörer (Familienforscher aus der Region) zu fesseln.

Er hob hervor, dass es bisher kaum eine wissenschaftliche Begleitung oder gar Aufarbeitung im Verlauf der Firmengeschichte gegeben habe. Der Referent betonte besonders, dass in der Untersuchung auch die kritischen Themen (Arbeitsbedingungen, Einsatz von Gefangenen, Fremd- und Zwangsarbeitern, aber auch die Lohnentwicklung) nicht ausgespart worden seien. Auch auf die ökologischen Probleme (Abbau der riesigen Moorflächen im gesamten norddeutschen Raum, Möglichkeiten der Wiedervernässung oder Rekultivierung, aber auch auf die große Bedeutung von Torfsubstrat für die Landwirtschaft bis zum heutigen Tage wurde gebührend hingewiesen.

Aus Wikipedia: Die Klasmann-Deilmann GmbH ging 1990 aus der Fusion der Klasmann Werke GmbH und der Torfbetriebe der C. Deilmann AG hervor. 1913 gründete Georg Klasmann das Heseper Torfwerk. Die C. Deilmann AG begann 1920 mit der Produktion von Torf. Klasmann stellte in den ersten Jahrzehnten hauptsächlich Brenntorf her und errichtete in den 1920er Jahren ein eigenes Torfkraftwerk. Die damit verbundene industrielle Torfgewinnung führte dazu, dass Klasmann Maschinen zum Torfabbau fertigte.

Der Referent hob einige markante Punkte hervor, u. a.

- 1913 Gründung der Heseper Torfwerke durch die Klasmann

In dieser Zeit erfolgte die ‚Ablösung‘ des einzelnen Moorarbeiters durch industrielle Methoden. Seit 1900 waren die niederländischen Moore weitgehend abgetorft. Bis ca. 1920 kamen die meisten Arbeiter aus den Niederlanden. Die Keimzellen der Siedlungen (Baracken, Doppel- und Einzelhäuser) lagen zunächst am Nord-Süd-Kanal, später dann auch in Groß Hesepe. Eine starke Vergrößerung gab es im Dritten Reich. Erst nach dem 2. Weltkrieg gab es größere Siedlungen für deutsche Beschäftigte.

- Ab 1913 gab es das sog. Moorschutzgesetz. Von da an musste Schwarztorf mit abgebaut werden. Begehrter war nämlich vor allem der Weißtorf. Die Firmen suchten nach immer neuen Flächen im In- u. Ausland. Vor der Motorisierung gab es in den deutschen Städten 4,5 Millionen Pferde, deren Ställe mit Weißtorf gestreut wurden. Nur dieser Torf war auch in der

Düngerindustrie begehrt, während die Schwarztorfschichten ungenutzt zurückblieben. (Raubbau)

➤ Schwarztorf, also die Schichten unterhalb des Weißtorfs, konnte nur mit den großen Maschinen abgebaut werden, aber erst durch das Elektrizitäts-Kraftwerk wurden auch entsprechende Mengen benötigt.

➤ Reibungspunkte zwischen Einheimischen und Zugezogenen: z. B. durch die Religion: Aus der Grafschaft und Holland kamen Reformierte, aus dem übrigen Reich viele Lutheraner, sie trafen auf die Katholiken aus dem Emsland.

➤ Fremdarbeiter und Zwangarbeiter im 3. Reich: Woher stammten sie? Die Erforschung der Zusammenhänge geschah auch in Verbindung mit ukrainischen Wissenschaftlern.

➤ Firmenstruktur: im Prinzip handelt es sich bis heute um einen Familienbetrieb. Ursprünglich stammt Klasmann aus Dortmund und war zunächst im Stahl- u. Schrotthandel tätig. Nach einer Insolvenz kam die erfolgreiche Hinwendung zur Torfindustrie. Die Firma Deilmann war schon länger in der Torfindustrie tätig.

➤ 1990 kam der große Zusammenschluss zur Klasmann-Deilmann-GmbH, heute eine weltweit agierende Gruppe mit hohen Qualitätsansprüchen. Als die Kohle nicht mehr zwangsbewirtschaftet wurde, ging die Verwendung des Schwarztorfs als Heizmaterial rapide zurück. Als auch die Stromerzeugung aus Schwarztorf nicht mehr rentabel war und die Weißtorfflächen abgetorft waren, entwickelt man Verfahren, aus Schwarztorf den begehrten Düngertorf herzustellen. – Die Geschichte der Firma wird weiter erforscht.

Sophie Charlotte Wilhelmine van Rechteren: Eine Gräfin aus Overijssel in Veldhausen von Heinrich Voort

Im Kirchspiel Veldhausen haben in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts mehrere Angehörige des niederländischen Adels Wohnung genommen. Die Motive, ihre Heimat – auf Zeit – zu verlassen und sich im Nachbarland niederzulassen waren unterschiedlich. Während es für den Oraniengegner Baron van der Capellen die Politik war, die ihn 1789 auf der Gemenborg Zuflucht suchen ließ, schätzten andere, wie Louise Engelberts in ihrer auf Briefen aus den Jahren 1767-69 fußenden Erzählung „La bellissime Hollande“ schreibt, dass das Leben in der Niedergrafschaft Bentheim weit billiger sei als in Holland. Sie ließ eine ihrer Romanfiguren äußern, dass sie in Veldhausen wohnen wollte, denn „daar is in 't geheel geen belastinge“, dort gebe es gar keine Steuern. Denkbar sind gewiss auch andere Gründe für den Ortswechsel.

Für Veldhausen als vorübergehenden Wohnort sprach für unsere Nachbarn im Westen zweifellos, dass es nicht allzufern der Heimat lag und Sprachprobleme kaum eine Rolle

gespielt haben dürften. Niederländisch war hier als Geschäftssprache verbreitet, auch war es neben Hochdeutsch Predigtsprache der Reformierten und es ist sicher bezeichnend, dass die Protokolle über die Sitzungen des Kirchenrats von 1765 bis 1812 ausnahmslos in Niederländisch geschrieben wurden. Letztlich half immer auch Plattdeutsch, das jedermann sprach oder verstand. Wer waren nun die im Exil in oder bei Veldhausen lebenden Niederländer? Über den Baron van der Capellen als zeitweiligen Bewohner der Gemenborg nahe Veldhausen hat Ludwig Edel geschrieben, dann habe ich einer Baronesse van Haersolte, die im Dorf Veldhausen 1788 ein Haus erwarb und dort ein Dutzend Jahre wohnte, wo noch heute ein Wappenstein an sie erinnert, kürzlich einen kurzen Beitrag gewidmet. Es gab aber eine weitere Niederländerin aus einem weit verbreiteten gräflichen Geschlecht, die in hohem Alter Veldhausen zu ihrer Wahlheimat gemacht hat.

Am 16. Dezember 1774 beurkundete im Gericht zu Veldhausen Henrich Havedinck als ältester Bürgermeister des Dorfs und in dieser Sache substituierter (= stellvertretender) Richter den Verkauf eines Hauses in Veldhausen, der vor ihm und seinen beiden Gerichtsbeisitzern vereinbart wurde. Verkäufer war Johann Gerhard Cramerus, Richter zu Neuenhaus und Veldhausen, der als betroffene Partei befangen war und die Verhandlung nicht selbst leiten konnte. Er gab zu Protokoll, dass er für sich und seine Erben an ihre Exzellenz S.C.W. Gräfin van Rechteren sein „hieselbst nächst Beckers Haus belegenes Wohnhaus“ mit der dahinter belegenen Austrift und dem Begräbnis, so es aufzufinden sei, mit allen alten und neuen Gerechtigkeiten, mit Lüsten und Lasten, zu Eigentum übertragen habe. Als Kaufpreis waren 1000 Caroli Gulden jeder zu 20 Stüver gerechnet, vereinbart und auch bereits bezahlt.

In einer zweiten vom gleichen Tage datierten Urkunde sagte vor denselben Gerichtspersonen Richter G.J. Cramerus aus, er habe mit einer am 23. April des gleichen Jahres in Haarlem ausgestellten und gerichtlich beglaubigten Vollmacht seines Bruders Ernst Wilhelm Cramerus und dessen Frau Christina von Loon der besagten Gräfin van Rechteren das den genannten Eheleuten Cramerus „eigentümlich gehörende Wohnhaus, daneben stehende Scheune und dahinter liegenden Garten hieselbst am Ende des Dorfs Velthausen“ gelegen, das an sein des Richters und jetzt an die Gräfin verkaufte Haus stoße, mitsamt dem „dabey angekauften Antheil im Torf Venne“ und mit allen alten und neuen Rechten verkauft und übertragen. Belastet sei das Haus abgesehen von den „ordinairen Lasten“ – die für jedes andere Bürgerhaus ebenso aufzubringen waren – lediglich mit Abgaben von 24 Stüver und einem Scheffel Korn im Jahr an das älteste Pastorat in Veldhausen. Hier betrug der Kaufpreis 2100 holländische Gulden zu je 20 Stüvern, die einschließlich der Zinsen von 3 Prozent für ein halbes Jahr bereits ausbezahlt seien.

Gräfin v. Rechteren war damit Eigentümerin zweier nebeneinander liegender Häuser mit Gärten am Dorfeingang von Veldhausen geworden, ein sog. „altes Haus“ und das mehr als doppelt so hoch bewertete und wohl modernere Haus, das sie selbst bewohnte. Im Staatsarchiv Osnabrück befindet sich ein von ihr verfasstes Schreiben vom 1. Oktober 1774, auf das mich schon vor einigen Jahren Everhard Jans aufmerksam machte, weil er die Absenderin nicht einzuordnen vermochte. Darin ersuchte die Gräfin den Maler („Ver-ver“) und Glasmacher van Aijen in Ootmarsum, nach Veldhausen zu kommen und ihr Haus außen anzustreichen. Die Grundfarbe sei bereits von dem Maler Stuel aus Neuenhaus aufgetragen als Bleifarbe („lood kleur“), so erläuterte sie, doch habe sie der Handwerker den ganzen Sommer enttäuscht und sei nicht wieder erschienen. Sie bat nun van Aijen, notwendiges Material mitzunehmen, wobei die letzte Farbe von bestem Grün sein solle, doch möge er auch weiße Farbe für das Wappen mitbringen, das auch schon einmal vorgestrichen sei. Falls er anstehenden Montag, den 3. Oktober nicht kommen könne, möge er dies umgehend mitteilen, damit nicht der Regen die schon aufgebrauchte Farbe wieder abwasche.

Wer war nun diese Gräfin v. Rechteren? Im Nederland's Adelsboek 1916, in dem die Genealogie dieser gräflichen Familie gedruckt steht, ist sie nicht zu finden, vermutlich weil sie nicht verheiratet war und demnach auch keine Nachkommen hatte. Auch in den allerdings nur unvollständig überlieferten Trau-, Tauf- und Sterberegistern der ev.-ref. Gemeinde Veldhausen tritt sie nicht auf, obwohl sie zweifellos reformierten Bekenntnisses war und der Gemeinde ein nennenswertes Legat vermachte, dessen Ertrag zu gleichen Teilen der Aufbesserung des Gehaltes beider Prediger am Ort dienen sollte. Biographische Daten aber erfahren wir erst aus ihrem Testament, das nach ihrem Tode im Jahr 1788 eröffnet wurde.

In diesem Dokument, das sie bereits 1770 zunächst bei dem Richter in Ootmarsum als

ihren letzten Willen zur Beglaubigung vorgelegt hatte, wird sie als Tochter des Hauses Norddeurningen genannt, wo sie ihre letztwilligen Verfügungen am 6. Juli schriftlich niederlegte. 1785, als sie schon einige Jahre in Veldhausen gelebt hatte, hat sie es dem Ortsrichter zur Beglaubigung seiner Authentizität vorgelegt und versiegeln lassen. Ihre nähere Verwandtschaft wird darin fassbar, indem sie zum Universalerben ihren Bruder August Henrich Christian Graf van Rechten bestimmt. Mit Legaten bedachte sie ihre Schwägerin, die Witwe ihres Bruders Johan Reinhard Borchard Rudolf Graf van Rechten zu Norddeurningen, die „tegenswoordig vrou van Almelo“ sei, ebenso wie ihre andere Schwägerin, die Frau des A.H.C. Graf van Rechten, geborene van Nieuwenheim. Damit läßt sie sich im Stammbaum der Grafen van Rechten einordnen. Ihr Vater war Frederik Wilhelm Graf van Rechten, Generalmajor der Kavallerie, der Dorothea Carolina Gräfin von Castell-Rüdenhausen geehelicht hatte. Als dieser 1770 starb, wurde sein ältester überlebender Sohn Johan R.B.R. Herr der Havesaat Noorddeurningen und erfüllte die väterliche Auflage, seinen Bruder und seine Schwester abzufinden.

Sophie Charlotte Wilhelmine Gräfin van Rechten war eine recht begüterte Frau, wie sich aus den Bestimmungen ihres Testaments ablesen läßt. Dieses Dokument läßt so manche Einzelheit ihrer Lebensumstände deutlich werden. Schon der Schmuck, den sie der einen Schwägerin vermachte, spricht für sich, wenn sie über ihre „juwelen horologie“ (= Uhr), die sie von ihrem verstorbenen Vater geschenkt bekommen hatte, „met de ketting, gouden cachet (= Petschaft) en zyn toebehoeren, dat er verder aan gevonden word“ verfügt. Der anderen Schwägerin verschreibt sie ihr Besteck, das sie von ihrer Tante, der Gräfin v. Castell zu Rüdenhausen geerbt hatte, bestehend aus einem „Lepel, Vork, Mes, Eierform zoutdoosjen en markt trekker“, weiter noch „het horologie, Pendule genaamd“. Je zwei „massive zilveren kandelaars“ vermachte sie der Frau von Dr. Voet und dem wohl

als ihr Hausarzt fungierenden Dr. med. Benink.

Während sie ihr großes von ihr „thans bewoonde Huis aan de kerke te Velthuisen“ vermachte, bestimmte sie für den Fall, dass ihr Bruder Graf A.H.C van Rechten das große Haus selbst bewohnen sollte, dass er „den zolder, om de fourage voor de Paarden daarop te leggen, te gebruiken en zijne paarden in het zelve huis op de Deelee alsdan zetten mogen“ sollte. Dagegen sollte ihre Haushälterin Juffer Wineke lebenslanges Wohnrecht in ihrem „oude huis“ genießen. Dieser vermachte sie neben 1000 Gulden in bar „den groten Stoel als een Rustbed, zo dezelve daaglijks gebruikt“. Darüber hinaus legatierte die Gräfin ihrer Haushälterin lebenslang die Einkünfte, die der ihr gehörende Bauer Jan Tyman in der Bauerschaft Norddeurningen zu liefern hatte, nämlich im Jahr 100 Gulden Pacht, dazu vier Spanndienste (jeden zu 1 Gulden 10 Stüver gerechnet), drei Fußdienste (zu je 10 Stüver angesetzt), zwei Gänse, zwei paar alte und drei paar junge Hühner sowie die zwanzigste Garbe aus sieben Müdde Land vom Erbe. Jungfer Wineke und die Kammerfrau, die zur Zeit ihres Todes in ihrem Dienst stehen würde, sollten all ihr „Lijfstoelbehoer, Klederen, Linnen en Wollen, Kanten, als nog een ieder derselven 12 Servietten“ erhalten. Davon ausgenommen sein sollten Gold und Silber, womit sie vermutlich ihren täglichen Schmuck meinte, auch „de klederen so tot het Stift behooren, (diese) zullen voor mijne respectieve Erfgenamen blyven“. Wohl aber sollten zu den ihren Diensthöfen vermachten Dingen gehören „de Ledikanten (= Bettgestelle), die van een ider van deselve gebruikt en beslapen worden, met het beddegoed en het nodige Linnen, wel te verstaan voor een ider zijn onderbed, 6 kussens, 2 deekens met het overbed, vier paar Laken ende 6 Slopen (= Kissenbezüge), zo als altoes op de bedjes gebruikt is“.

Des weiteren vermachte die Gräfin verschiedene Zuwendungen in bar. Zum einen sollte die Kirche in Veldhausen 110 Gulden für ein

„Doophuisjen“ erhalten. Beide Prediger am Ort, die Herren Singraven und Palthe, sollten je 100 Gulden, dazu je „eenhonderd gulden tot een stuk zilver“ bekommen. Jungfer Johanne Bosch, der Witwe des Chirurgen Kleber, vermachte sie 250 Gulden, dazu sagte sie ihr lebenslanges Wohnrecht zu in dem Häuschen, in dem sie derzeit wohnte, dazu das Nutzungsrecht für einen kleinen Hof oder „Bleekveldjen“. Diese Immobilie sollte ebenso wie das alte Haus der Jungfer Wineke nach dem Tode der Erblasserin „aan myn Heer Broer of aan de kerk te Veldhusen vervallen“.

Zu den weiteren Legaten gehörte eins von 100 Gulden an die Jungfer Lohmans für treue Dienste. Der Kammerfrau, die bei ihrem Tode bei ihr in Dienst stehen würde, versprach sie 300 Gulden, weiter sollte Jungfer Friederike Charlotte Kleber 100 Gulden und Jan Willem Iken zu Denekamp 50 Gulden erhalten. Allen Knechten und Mägden, die bei ihrem Ableben bei ihr in Dienst sein würden, stellte sie einen Jahreslohn von 30 Gulden in Aussicht. Auch sollten alle Domestiken noch ¼ Jahr im „Sterfhuis“ bleiben dürfen, damit sie sich nach einem neuen Dienst umsehen könnten, und zwar „op kosten van myn nage-latene Boedel om te eten en te drinken als by myn leven“.

Dem Fiskal Wineke, den sie als „Curator“ über ihr Vermögen einsetzte, sagte sie 300 Gulden zu, dazu zwei silberne Leuchter („kandelaars, zo als by myn gebruykt worden“). Alle Legate, so bestimmte sie, sollten binnen eines Jahres und sechs Wochen nach ihrem Tode ausbezahlt werden. Zur Abdeckung dieser Verbindlichkeiten, so verfügte sie, sei „het Erbe Heeveld liggende in de Allee te Nordeuringen“ öffentlich zu verkaufen. Allein die von ihr ausgelobten Barbeiträge lassen sich zu der stattlichen Summe von mehr als 2830 Gulden addieren.

Grafin Sophie, so sei sie hier kurz genannt, hat ihrem letzten Willen drei später hinzugesetzte Ergänzungen anzugefügt. Am 20. Januar 1786 bestimmte sie, dass ihre Häuser

zur Mehrung der Einkünfte beider Veldhauer Prediger dienen, aber nicht verkauft werden sollte, sondern die Einkünfte daraus zugunsten ihres „Tractament jaarlijks onder haar in twee egale deelen zullen verdeelt en ontvangen worden“. Zwei weitere Nachschriften vom 4. August 1787 und 7. Februar 1788, die sie wegen zunehmender Leibeschwäche nicht mehr selbst schreiben konnte, diktierte sie der Agnes Kohler bzw. der Witwe Kleber und besiegelte sie mit ihrem „Cachet“. Im ersten Zusatz bestätigte sie ihre testamentarische Verfügung über 110 Gulden für ein „doophuisjen“ in der Kirche, im zweiten ordnete sie an für den Fall, dass die beiden Kandelaber für Herrn Köhler bei ihrem Tode nicht fertig sein sollten, ihm „dat grote en lege Cabinet dat in de Voorkamer staat in plaats zal gegeven worden tot een andeken“. Spätestens zwei Wochen später war Gräfin Sophie Charlotte Wilhelmine van Rechteren tot, wie der notarielle Vermerk über die Testamentseröffnung am 24. Februar 1788 beweist.

Als Wilhelm Wineke sich daran machte, die Bestimmungen ihres letzten Willens umzusetzen, nannte er seine Auftraggeberin „Chanoinesse der Hoogadelijke Stiften Bedbur, ter Hunnepe etc.“ Damit wird deutlich, was sie mit ihrer testamentarischen Verfügung meinte, dass die zum Stift gehörenden Kleider ihren Erben vorbehalten bleiben sollten. Die Gräfin war, bevor sie nach Veldhausen zog, Stiftsdame zu Bedbur bei Kleve gewesen. Dort ist sie, wie bei Sloet nachzulesen ist, am 11. September 1734 mit acht adligen Ahnen aufgeschworen worden. Wann sie in das Stift Ter Hunnepe in Diepenveen (bei Deventer) aufgenommen wurde, habe ich nicht erfahren können. In Bedbur wird ihr Todesjahr bestätigt, wenn es bei Sloet heißt, „sterft 1788“. Ergänzend dazu ist in der dem Archivverzeichnis des Hauses Almelo beigegebenen Geschlechterfolge zu lesen, dass sie auch „kloosterjuffer te Almelo“ gewesen war. Dort wird auch ihr Sterbetag angegeben: „overl(eden) Veldhausen 22 feb. 1788“.

Es widersprach zwar dem Wortlaut des Testaments, war aber sicher im Sinne der Erblasserin, dass reichlich ein Jahr nach ihrem Tode der Testamentsvollstrecker Wilhelm Winke mit Zustimmung des Erben „Colonell“ (= Oberst) August Heinrich Christian Graf v. Rechteren die Veldhausener Immobilien zu Geld machte. Am 5. März 1789 kaufte Frl. Emerentia Philippina Cornelia van Haersolte das Rechterensche Haus mit der danebenstehenden Scheune und dem alten Haus neben Beckers Haus mit allem Zubehör, mit Rechten und Lasten, für beachtliche 4000 Gulden. Wofür der Erlös im einzelnen eingesetzt wurde, ist nicht auszumachen, wenigstens ein

Teil davon aber wurde als fest verzinsliches Kapital angelegt. So ist dem Protokoll des Kirchenrat von 1818 zu entnehmen, dass 500 Gulden zu einem Zinssatz von 4 % angelegt waren, die jedem der beiden Prediger eine Zulage zu ihrem Gehalt von jährlich zehn Gulden einbrachten, so wie dies das Testament verfügt hatte.

Die letzten vierzehn Jahre ihres Lebens, von 1774 bis 1788, hat Gräfin Sophia Charlotta Wilhelmina van Rechteren in Veldhausen gelebt. Dort erinnert heute nichts mehr an sie.

Zitierte Schriften

Ludwig Edel, Festliche Tage auf der Gemborg bei Veldhausen; in: Der Graftschafter 1954, S. 142
L(ouise) E(ngelberts), Silhouetten; 3. Aufl. Amsterdam 1909 (darin das Kapitel „La bellissime Hollande“ auf S. 241-280)

A.J. Gevers en A.J. Mensema, De havezathen in Twente en hun bewoners ; Zwolle 1995

G.J. ter Kuile, Geschiedkundige aantekeningen op de havezathen van Twenthe; Hengelo/Arnhem 1974
Derselbe, De opkomst van Almelo en omgeving; Zwolle 1941

Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands: Nordrhein-Westfalen (Kröner 273), 1963, S. 56

A.J. Mensema, R.M. de Raat, C.C. van der Woude, Inventaris van het huisarchief Almelo 1236-1917(1933); Zwolle 1993

Nederland's Adelsboek, 14. jg., 1916

L.A.J.W. Sloet, Het hoogadelijk vrij wereldlijk Stift te Bedbur bij Kleef en zijne juffers; Amsterdam 1879

Heinrich Voort, Ein Wappenstein in Veldhausen und seine Zuordnung; in: Der Graftschafter 2013, S. 12-13; auch in EBFF 2013, Bd. 24, Heft 119, S. 98-101

Quellen

Staatsarchiv Osnabrück, Rep 955 Nr. 709 und 713; Rep 125 I Nr. 64

II. Ahnenlisten, Stammlisten und genealogische Daten

Einführung in das Latein von Kirchenbüchern: – Grundlagen und Beispiele von Leo Engelhardt

1. Deklination von Vornamen:

Nominativ	Paul -us	Mari -a	Jo(h)ann -es	Andre -as
Genitiv	Paul -i	Mari -ae	Joann -is	Andre -ae
Akkusativ	Paul -um	Mari -am	Joann -em	Andre -am
Ablativ	Paul -o	Mari -a	Joann -e	Andre -a

2. Deklination von Berufsbezeichnungen und des Familienstandes:

faber (Handwerker, Schmied); agricola (Bauer, Landmann) –ix weibliche Endung

Nominativ	murarius – faber	agricola	molitor nutrix (Amme)	pater- mater – frater uxor - coniux
Genitiv	murarii – fabri	agricolae	molitoris nutricis	patris- matris- fratris uxoris – coniugis
Akkusativ	murarium - fabrum	agricolam	molitorem nutricem	patrem - matrem -fratrem uxorem - coniugem
Ablativ	murario - fabro	agricola	molitore nutrice	patre- matre – fratre uxore - coniuge

wie molitor (Müller):

sartor (Schneider), murator (Maurer), sutor (Schuster), pistor (Müller, Bäcker),
mercator (Kaufmann), venator (Jäger), textor (Weber), operator (Arbeiter)

wie nutrix: sartrix , tatrix , patrix , operatrix

Genitiv zu: infans, infantis (kleines Kind); iuvenis - iuvenis (junger Mann); virgo - virginis
(Jungfrau); adolescens - adolescentis (Heranwachsender);
senex - senis – alter Mann

3. Geburten und Taufen:

natus et baptizatus est: Paulus, Joannes, Andreas

nata et baptizata est: Anna, Maria, Regina

filius oder filia Petri, Annae, Joannis, Andreae

patrino Henrico – patrina Theresia – patrinis Eduardo et Franzisco

baptizavi: Paulum, Mariam, Joannem, Andream filium oder filiam Caroli, Elisabethae,
Joannis, Andreae

4. Heiraten:

Copulati (coniuncti) sunt **Carolus**, iuvenis et filius agricolae Joannis et uxoris Reginae, et
Eva, virgo et filia mercatoris Andreae et uxoris Joannae.

testibus praesentibus Henrico et Adamo in Anwesenheit der Zeugen Heinrich und Adam

5. Todesfälle:

defunctus est, obiit, mortuus est et sepultus est Theodorus, filius sartoris

gestorben und beerdigt ist Theodor, Sohn des Schneiders

defuncta est, obiit, mortua est et sepulta est Eva, filia molitoris

gestorben und beerdigt ist Eva, Tochter des Müllers

6. Datum:

wie Paulus Ianuarius, Februarius, Martius, Maius, Iunius, Iulius, Augustus.

wie pater: Aprilis, September VII, October VIII, November IX, December X

7. Zeitangaben stehen im Ablativ: - Wann? - im, am - Ordnungszahlen

anno millesimo septingentesimo nonagesimo tertio – im Jahre 1793

mense Octobre (mense VIIIbri) anni millesimi nongentesimi primi =
im Oktober des Jahres 1901

die tricesimo primo Xbris – am 31.12.

die vicesimo septimo VIIbris – am 27.09.

anno decimo aetatis suae – im 10. Lebensjahr

aber: annorum (Genitiv Pl.) viginti quinque – (im Alter) von 25 Jahren, 25 Jahre alt

hora nona (matutina-vespertina) - zur 9. Stunde (morgens - abends)

Beispiele für Tauf-, Trauungs- und Sterbeeintragungen:

Anno 1792 die vicesimo nono IXbris (29.11.) nata et baptizata est Maria
Anna Engelhardt, Henrici agricolae et Franziscae natae Bömeke coniugum (der Eheleute)
filia legitima

per matrimonium subsequens legitimatus – durch nachfolgende Heirat legitimiert

Die vicesimo octavo (28.) Februarii **copulati sunt** Johannes Andreas, honestus iuvenis, et
pudica virgo Maria Dorothea, tertio consanguinitatis (Blutsverwandschaft) gradu aequali (in
direkter Linie) dispensati sunt - praesentibus Martino et Henrico

Anno 1795 die **nono Julii (09.07.)** puerpera (als Gebälerin) defuncta et die undecimo eiusdem
mensis (**11.07.) sepulta est Franzisca** anno aetatis quadragesimo quarto (44 Jahre alt).

Anno 1797 die decimo octavo Februarii (**18.02.) mortuus est et** die vicesimo **eiusdem men-
sis (20.02.) sepultus est** Henricus Engelhardt **agricola et uxoratus (verheiratet)** anno aetatis
suae **sexagesimo quarto (64 Jahre alt)**.

19.7bris sepultus est Aureus Jacobus Hunold adolescens 18 annorum. **Esplingeroda ar-
bore lapsus et fractis ossibus** die 3tio duobus (sacramentis) **provisus obiit**.

Nachdem er in Esplingerode von einem Baum gefallen war und sich die Knochen gebrochen
hatte, starb er am 3. Tage, versehen mit beiden (Sterbesakramenten).

Grad der Verwandtschaft bei Brautleuten¹

Consanguinitas = Blutsverwandschaft

gemeinsame Eltern, also Geschwister	- 1. Grad
gemeinsame Großeltern, also Cousin, Cousine	- 2. Grad
gemeinsame Urgroßeltern, also Kinder von Cousin, Cousine	- 3. Grad
gemeinsame Ururgroßeltern, also Enkel, Enkelin von Cousin, Cousine	- 4. Grad

Affinitas - Schwägerschaft

Witwer / Witwe heiratet die Schwägerin / Schwager seiner Frau / ihres Mannes	- 1. Grad
Witwer / Witwe heiratet eine Cousine / Cousin seiner Frau / ihres Mannes	- 2. Grad
Witwer / Witwe heiratet die Tante / Onkel seiner Frau / ihres Mannes	- 2. Grad

Praenominati **in secundo gradu** consanguinitatis aequali **Romae** dispensati sunt.²

Die Vorgenannten sind im 2. gleichen Grad der Blutsverwandschaft in Rom dispensiert worden.

Beispiel:

¹ Vollständiger Pastoralunterricht über die Ehe - Frankfurt am Main 1829 - Fünftes Hauptstück
Seite 254 ff (Blutsverwandschaft) und 294 ff (Schwägerschaft)

² Die folgenden Beispiele stammen aus den Kirchenbüchern von Immingerode

Christoph Wüstefeld Vater: Johannes Ignaz W. Großvater: Johannes Heinrich W.
oo 22.11.1836 **Brüder**

Maria Anna Wüstefeld Vater: Andreas Joseph W. Großvater: Johannes Heinrich W.

Dispensatio facta est super impedimento consanguinitatis **in tertio gradu** per lineas collaterales de communi stipite provenientes vom ---- durch das Hochwürdigste Catholische Generalvikariat in **Hildesheim**.

Dispens ist erteilt worden wegen des Hindernisses der Blutsverwandtschaft über die aus gleichem Stamm kommenden Seitenlinien.

Beispiel:

gemeinsame **Urgroßeltern:** Valentin Klapprott oo 12.01.1773 Maria Franzisca Nolte

Franz Zwingmann – Mutter: Regina Carolina Nolte – Großmutter: Christina Klapprott –
oo 27.11.1884 **Cousinen** **Schwestern**

Franzisca Borchard – Mutter: Anna Cath. Fr. Funk – Großmutter: Maria Magdalena Klapprott

Dispensatio facta est super impedimento **in quarto gradu** per lineas collaterales ex communi stipite provenientes per Episcopalem Commissariatum **Duderstadtii** die 19. m. Octobris 1905.

Dispens ist durch das Bischöfliche Commissariat in Duderstadt am 19. October 1905 wegen des Hindernisses der Blutsverwandtschaft im 4. Grade über die Seitenlinien, die aus dem gleichen Stamm hervorgehen, erteilt worden.

Das Brautpaar ist **im 3. Grad** der Consanguinität und **im 2. Grad** der Affinität vom **heiligen Stuhle** dispensiert worden.

Praenominati in **primo gradu affinitatis Romae** dispensati sunt a Papa Gregorii XVI .

Vorgenannte sind **im 1. Grad der Schwägerschaft in Rom** von Papst Gregor dem 16. dispensiert worden (1842).

Valentin Borchard 1. oo 06.03.1832 Anna Elisabeth **Stolze Eltern:** Joseph Stolze und
2. oo 13.04.1842 Anna Margaretha **Stolze** Margaretha Zwingmann

Dispensatio facta est in impedimento **affinitatis legitimae in secundo gradu** per lineas collaterales e communi stipite aequaliter provenientes. Dispens ist erteilt worden wegen des Hindernisses der gesetzlichen Schwägerschaft, die im 2. Grad über die Seitenlinien aus gleichem Stamm kommt.

Dispensatio facta est super impedimento **mixtae religionis** per Episcopalem Commissariatum **Duderstadtii** die.XVI Januarii 1904. Dispens ist erteilt worden wegen des Hindernisses der gemischten Religion durch das Bischöfliche Commissariat in Duderstadt am 16.01.1904.

III. Suchfragen und Gelegenheitsfunde

Wer kennt den Familiennamen **Recht Kempers**?

Seit nunmehr 20 Jahren mache ich Ahnen- und Sippenforschung meiner Familie und bin in den Hauptlinien bis zum Anfang 1700 nachweislich gekommen, nur in der väterlichen Linie meiner Mutter komme ich nur bis zu meinem Großvater Johann **Heinrich Snöink**

*26 Apr.1874 in Esche / Neuenhaus. Es gibt auch noch einen Bruder Heinrich **Lambert Snöink** *15. Dez. 1871 in Esche / Neuenhaus. Bei beiden stehen als Eltern **Gerhard Snöink** und **Maria Anna Gertrud Recht Kempers** eingetragen. Ein Heirats- oder Sterbeeintrag dieser beiden Personen ist leider nicht zu finden und somit ist ein nachweisliches Weiterkommen in dieser Linie nicht möglich. **Gerhard Snöink** ist in diesem Zeitraum mehrfach zu finden, aber nicht in Verbindung mit **Recht Kempers**.

Info bitte an karl-heinz@thoerner-oldenburg.de

IV. Auswanderung

Ein Brief aus dem Jahre 1845 von Chs. F. Weigandt aus Jackson/Missisipi *transkribiert von Karl-Ludwig Galle*

Vorbemerkungen:

Ich habe das Original von Frau Ilse Möhring/Nordhorn zur Verfügung gestellt bekommen. Der Text wurde von mir aus der damals üblichen deutschen Current-Schrift (altdeutsche Schreibschrift) transkribiert. Die Rechtschreibung des Schreibers wurde unverändert übernommen. Allerdings habe ich Silbentrennung durchgeführt und den Text zweispaltig gesetzt. Im Original waren es 5 engbeschriebene Seiten. Den Beginn der Seiten 2 – 5 des Originals habe ich durch Seitenzahlen in eckigen Klammern kenntlich gemacht. Auf schlecht lesbare Stellen wurde von mir meist in einer nachgestellten eckigen Klammer näher hingewiesen, in einigen Fällen auch durch (?) auf nicht ganz sicher zu lesende Wörter oder Buchstaben. Die Absätze habe ich in der Regel durch eine Leerzeile von einander getrennt.

Der Empfänger Dr. Moritz Zinkhan war damals ein angesehener Kreismedicus in Schlüchtern. Er ist dort heute noch in der Stadtgeschichte bekannt, weil er zeitweilig Besitzer des Lauter'schen Schloßchens war, welches heute das Bergwinkelmuseum beherbergt.

Über den Schreiber des Briefes, Chs. F. Weigandt, habe ich nichts in Erfahrung bringen können. Interessant ist, dass er sich jahrelang in Amerika aufgehalten hat. In dem Briefe werden seine geographischen und geologischen Kenntnisse und auch seine gute Beobachtungsgabe deutlich. Aber der Grund seiner Reisen wird nirgendwo erwähnt. Ebenfalls bleibt unklar, ob er die Reisen aus eigener Tasche finanzierte oder ob er sie im Auftrage einer Firma oder Institution unternommen hat.

Es folgt der Brief:

Anschriftseite:

Ch
Stempel: Paid
Jackson
FEB 19

New York
and
Havre de Grace

50

de Herrn Doctor Zinkhan

Schlüchtern
Provinz Hanau
Kurahessen

[Der 'Umschlag' enthält auf der Rückseite noch 2 Stempel:] 1. Paris (Datum unleserlich) 2. Schlüchtern: 13.4.

[Ferner ist noch eine handschriftliche Abkürzung vorhanden sowie seitlich:] erhalten d 13ten (April?)

Jackson, Mississippi, Februar 16. 1845

Mein lieber Herr Doctor,

Mehr wie einmal ergriff ich die Feder Ihrer Teilnahme, nach einem so langen Zeitraum, wieder einige direkte Nachrichten mitzutheilen; doch denkend, daß das, mich selbst betrifft, - und was alles bisher so ziemlich im alten Geleise fortgegangen ist - Sie von den Meinigen hören würden; ferner wissend, daß Sie mit den Charakteristischen dieses Landes genau bekannt sind; und endlich, daß ich mit Recht bezweifeln mußte, zu Ihrer und meiner Genüge über solche Gegenstände zu berichten, die mehr außer meiner Sphere liegen, und meine Beobachtungen nur im Vorbeigehen gemacht wurden - mein Schreiben unterblieb, immer für einen günstigeren Zeitpunkt wartend. Wenn Ihnen folgende Zeilen nun einiges Interesse gewähren können, so ist mein Zweck erreicht.

Ich muß einiges aus früherer Zeit nachholen, und beginne mit meiner Tour in die Cumberland-Gebirge, dessen eigenthümliche, großartige Sommer, ich immer lebhaft erinnern werde. Die gewaltigen Felsmassen, Schlüchten u. stattlichen, fast undurchdringlichen Wälder imponieren in einem hohen Grade. Es werden da viele Mineralquellen - meist schwefel- und eisenhaltig - angetroffen, die von Invaliden benachbarter Plätze besucht und mit Erfolg gebraucht werden. Dazu trägt freilich die reine Luft auf diesen Höhen viel bei, während dem die Hitze in den Thälern bedeutend u. durch die Dünste von Sümpfen u. Flüssen fast unerträglich wird. Am meisten interessierte mich der sogenannte Felsenfluß; breit und im ganzen sehr reißend. Sein Bett ist ein fortlaufendes Felsenlager und bildet unzählige, mitunter bedeutende Wasserfälle. Verschiedene Stellen lassen vermuten, daß der Fluß ehemals theilweise von den Felsen aufgenommen wurde und unter solchen wegzog; Zeit jedoch und Anschwellungen des Flusses solche in ein Chaos zusammengestürzt hätten. Ich fand da viele schöne Versteinerungen, besonders von Insekten; sammelte alle sorgfältig, hatte jedoch später den Verdruß, daß mir solche von der Post verloren wurden. Nach einigen

Monaten Umherstreifens in diesen Quartieren ging ich wieder nach Nashville zurück, über dessen Lage, climatische Verhältnisse etc ich früher gesprochen habe. Mein dasiges (dortiges?), einförmiges Leben, war nicht ohne angenehme und interessante Unterbrechungen, als Besuche in Dr. Droosts privaten Naturalien-Cabinet, welches, obwohl anspruchslos an äußerer Eleganz, doch an innerem Gehalt reichlich genug ausgestaltet ist, und es als eine der besten Sammlungen an Mineralien, Versteinerungen und Merkwürdigkeiten anderer Art, in den vereinigten Staaten gelten zu lassen. Dr. Droost, als als Geologist des Staates Tennessee, hatte Gelegenheit viel zu reisen u. hat bereits viel Aufschluß über besonders die westlichen Staaten gegeben, die vor seiner Zeit in diesen Beziehungen nur wenig bekannt waren. Die endlosen, fruchtbaren Praeries u. andere Striche fruchtbaren Bodens u. Weiden des Westens, u. deren Farmen vorm Ocean, scheinen zu zeigen, daß Landbau und Viehzucht die Hauptbeschäftigung der Bewohner bilden werden; während dem unerschöpfliche Kohlenlager, Kalksteine, Eisen und reiche Lager von Blei, Kupfer und Salzquellen, reich u. in Überfluß, die Mittel an die Hand geben, Manufacturen, sowohl, als Landbau zu fördern. Dieser Stand der Dinge ist hervorgerufen durch die unteren Strata 2ter Klasse in Uebergangsbildungen, welche die westlichen Staaten überziehen u. welche Theile von der Strata 3ter Klasse u. allurgischen Ansetzungen enthalten - die ausgedehnten Striche reicher Anschwemmungen in den südlichen Staaten - die Milde des Klimas - die Küsten, weniger reich an guten Ankerplätzen und den Einflüssen des Oceans untrworfen, mit Einwohnern nicht ursprünglich kommerziell, geben Anlaß zu ausgedehnten Planungen u. Landbau, einige wenige herrschende Artikel, die Hauptquelle der Eigenthümer bildend.

Im Winter 1842 machte ich einen Abstecher nach Nord-Alabama u. verweilte größtentheils in dem weiten Tale des Tennessee-Flusses und hatte Gelegenheit viel Interes-

santes zu sehen. Das Cumberland-Gebirge dacht sich hier allmählich ab, hat jedoch noch verschiedene hohe Rücken. Die Ebenen dehnen sich weit aus so daß sie mitunter mit Recht Praeries genannt werden, diese werden jedoch noch hier u. da von isolierten Höhen [S. 2] und Felsparthien unterbrochen. Ungefähr 8 – 10 Meilen von dem Tennessee-Flusse, in der unmittelbaren Nähe eines solchen Felslagers, brechen einige wiesenartige Quellen (so werden sie genannt) mit Unge- stüm aus einer Seite hervor u. bilden mit ein- ander einen nicht unansehnlichen Bach. Eine halbe Meile weiter zurück, den Hügel ent- lang, findet sich eine Oeffnung, einige Klaf- ter im Diameter, und ein Brausen als das ei- nes gewaltigen Stromes lockt zu weiterer Untersuchung an. In der Tiefe angelangt, befindet man sich in einem 15 – 20 Fuß ho- hen und lang ausdehnenden Gewölbe, das dunkle Wasser sich in einem Grunde brau- send hervorarbeitend und in gerader Rich- tung nach oben genannten Quellen ver- schwindend. Es wurde mir gesagt, daß weiter gegen den Tennessee-Fluß zu, mehr solcher Stellen sich befänden, woraus sich unwider- legbar annehmen läßt, das dieß ein Arm jenes Flusses ist. Zwei Meilen weiter unten verei- nigt sich der Bach wieder mit dem Tennes- see-Flusse. Weiter finden sich in dieser Nachbarschaft außerordentliche unterirdische Höhlen, 100 – 150 Fuß tief, mit labyrinthar- tigen Seitengängen. Einige dieser Tiefen bil- den dann mit prachtvollen Kristallisationen in allen möglichen Gestaltungen. In dieser Nähe sind auch einige Mineralquellen. Alle diese Erscheinungen wie andere Merkwür- digkeiten in den vereinigten Staaten, als wie die Mammoth-Höhle in Kentucky, bleiben interessante Aufgaben für Geologen.

Den Winter 1843 quartierte ich mich wieder in Nashville ein u. das Bemerkens- werte, während meinem Aufenthalte, war der ziemlich fühlbare Stoß eines Erdbebens (4ter Januar), der ungefähr während 10 Secunden anhielt und ein eigenthümliches Gefühl, eine gewisse plötzliche Beklemmung, als wenn sich die Luft verdichte, in mir erregte. Es war von keinem weiteren Erfolg, als daß die Häu-

ser eine leichte Erschütterung erfuhren und ein Geräusch entstand, als wenn Tische und Stühle plötzlich und nicht sanft von einem Platze zu einem anderen gerückt würden. Ich schrieb in dem Augenblicke und es schien mir als wenn ich mit dem Stuhle plötzlich ein wenig in die Höhe gehoben und ebenso schnell wieder niedergesetzt worden wäre. Der Stoß wurde mehr od. weniger von dem Mexikanischen Meerbusen an, durch den Süden hindurch verspürt; wurde jedoch spä- ter weiter nichts darüber gehört. Wir in den vereinigten Staaten sind wenigstens in keiner unmittelbaren Gefahr, plötzlich verschlungen zu werden; denn es wird angenommen, daß innerhalb den eigentlichen vereinigten Staa- ten, die Gebiete jenseits des Mississippi eingeschlossen, und östlich von den Allephany- Gebirgen, sich weder ein aktiver Vulkan be- findet noch selbst der unzweideutige Crater eines schlummernden. Es steht noch dahin, ob in und jenseits der Felsengebirge, bis zu den Ufern des stillen Meeres hin, ein aktiver Vulkan, innerhalb unserer Breitengrade, sich befindet.

Zu Ende Januar 1843 verließ ich Nashville für gut und nahm in einem guten Dampfboote Passage nach New Orleans. Wir hatten meist Regen und frostiges Wetter während unserer Fahrt u. verminderte den Genuß und das Interesse, das mir sonst zu Theil geworden wäre, bedeutend, denn ich war nun zum erstenmale auf dem Mississi- ppi. Dieser Fluß mit seinen närrischen Krüm- mungen, ändert solche fast beständig; weil der lockere Boden der Ufer nur eine lockere Schutzwehr ist. An der einen Seite reißt er Land ab und setzt's an der anderen an. Das Ufer an der rechten Seite ist im ganzen viel niedriger als an der anderen und veranlaßt bei großen Anschwellungen des Flusses, trotz Dämmen und Vorkehrungen, die Zerstörung naheliegender Pflanzungen. Besonders ver- derbenbringend waren die Verwüstungen letzten Frühling u. Sommer. Die Pflanz- gaben ihre Geschäfte auf und verließen ihre Habe in Ruin. Außergewöhnliche Massen von Schnee in den Felsengebirgen und starke Regengüsse waren die Ursache. Diese hefti- gen Regen wirken weiter zerstörend ein, in-

dem sie das leichte Land in allen Richtungen in tiefen und breiten Furchen zerreißen und selbst die höchsten Stellen des Ufers, als bei Memphis, Vicksberg etc. durchspalten, und so gewährt das zerstückelte Ufer, an verschiedenen Punkten von Felsen- und Steinlagern unterstützt, einen eigenthümlichen, von Anfang bis Ende, malerischen Anblick, obwohl ein wenig mit dem Burlesken gemischt. –

Memphis am linken Ufer – Tennessee – hat eine hohe und vergleichsweise, sichere Lage; indem sein Ufer der Strömung des Flusses nicht sehr ausgesetzt ist. Dieser Platz ist von dem Congreß als ein großes Arsenal für den Westen und Süden ausersehen. Kanonengießereien u. Fabriken von allen Waffengattungen, sowie Werften für den Schiffsbau, sollen errichtet u. binnen Kurzem der Anfang dazu gemacht werden. Tennessee mit seinen Vorratskammern Eisen, Bauholz etc. macht diesen [S. 3] Punkt umso wichtiger. Die nächst wichtige Stadt, 2 Tagereisen weiter unten am Mississippi, ist Vicksburg, als Schlüssel für den Handel nach dem Inneren Mississippis; hat jedoch seit dem Zusammenbrechen der famosen Banken fast den Todesstoß erhalten. Eine Krümmung des Flusses sendet die Gewalt seiner Strömung gegen das Ufer und Vicksburg, obwohl durch seine hohe Lage vor nahem Ruin geschützt, wird immer mehr eingeengt, und der niedere Theil der Stadt, unmittelbar am Flusse, hat schon vor einigen Jahren verlassen werden müssen. Das hochgelegene und schöngebaute Natchez trotz der Macht des Mississippi, obschon der niedriggelegene Theil der Stadt, unmittelbar am Flusse, im Winter 1840 durch einen orkanartigen Sturm und Austratten(?) des Flusses vernichtet wurde. – Wir kamen unter einem rauhen Nordwind wohlbehalten in New- Orleans an. Alles was über diese Stadt interessieren kann ist bekannt genug um mich mit diesem irgendeiner Erörterung zu enthalten. Trotz des ungünstigen Wetters fühlte ich doch den Einfluß des tropischen Klimas. Und kaum konnte ich dem Reiz widerstehen, mit einem Freund einen Abstecher nach Cuba zu machen. Ich mußte mich den Umständen fügen

und diese Ausführung einer späteren Zeit überlassen. In einigen Tagen später befand ich mich Jackson, mein nun 2 jähriger Tummelplatz. Über diese Stadt habe ich in früheren Briefen oft gesprochen und beschränke mich somit auf einige wenige Nachträge. Die Eisenbahn zwischen hier und Vicksburg ist in Folge des leichten Bodens u. ohne alle steinigten Grundlagen fast beständigen Reparaturen unterworfen. Die Länge derselben ist 62 englische Meilen, und die Fahrt wird täglich zweimal gemacht. Es ist von dem Congreß schon lange beabsichtigt, die Bahn in einer geraden Linie durch Mississippi, Alabama und Georgia zu führen und mit der Charleston-Bahn – Nord-Carolina – zu verbinden. Engherziges Interesse verschiedener Theile dieser Staaten, besonders in Mississippi, haben diesem Plan bisher entgegen gearbeitet u. ist für jetzt noch ungewiß, wenn es ins Werk gesetzt werden wird. –

Die letzten Reste der Chactaco u. Cherokee Indier, 8-9.000 Köpfe stark, sind größtentheils gezwungen, Mississippi diesen Frühling zu verlassen, nachdem sie schändlicherweise und bei Nichtachtung früherer Tractate, um ihr Land betrogen worden sind. Sie werden eine Strecke Landes westlich von Arkansas einnehmen. –

Das hiesige Klima ist ungesund und entnervend, der Wechsel der Temperatur, besonders im Winter, plötzlich, feuchte Luft und Dünste in Folge unseres Sumpflandes, sind noch vorherrschend. Das Thermometer (Fahrenheit) war letzten Sommer oft bis 100 – 110 [Zahl schlecht lesbar] im Schatten, während dann die Nächte kühl und feucht sind. Dießmal haben wir einen ungewöhnlich milden Winter, nur einmal ein wenig Eis, keinen Schnee, und wenig Regen. Die Pflaumen und Pfirsichbäume blühen bereits, Vögel mit ihrem bunten Gefieder kommen herangerückt, kurz alles verkündet den Frühling. Das Thermometer nun gewöhnlich zwischen 50 und 75 des Tages über. –

Der Pearl-Fluß, ungefähr ein Büchenschuß von Jackson, hat unter anderem auch den

Alligator zum Bewohner, der aber nicht die Größe, als der in Louisiana hat. Vor einigen Tagen wurde einer, ungefähr 8 Fuß lang, getödtet und zur Belustigung des Publikums in die Hauptstraße geschleppt. Jagd ist hier ein Hauptvergnügen, denn Wildpret ist im Ueberfluß, auch der braune Bär, versteckt in seinem Schilflager in den Sümpfen, wird häufig angetroffen und mit Erfolg gejagt. –

Wanderungslust scheint unter den gegenwärtigen Zeitumständen mehr und mehr in dem Westen und Süden um sich zu greifen und Texas und Oregon sind die Losungsworte. Die Amerikaner sind eine große Nomadenfamilie; sie haben nirgends Ruhe. Die letzten Nachrichten von Oregon sind interessant u. einladend, mit einem ausführlichen Bericht über die route, welche die letzte Caravane, 200 Köpfe, nahm. Sie kamen da alle wohlbehalten an, ohne von den Indianern beunruhigt worden zu seyn. Der Weg dahin ist verhältnismäßig gut und für später Kommende bereits um vieles gelichtet. –

Ich lese in den jüngsten Zeitungsblättern, daß im Congress die Frage über Oregon viel und ernstlich berathen wird, und ist vorgeschlagen, Militairposten der ganzen route entlang zu errichten und jedem einwandernden ledigen Manne 640 Acker Landes u. Familien verhältnismäßig mehr gegeben werden sollen, daß sie aber erst dann vollen Besitz davon haben sollen, nachdem das Land während 12 Monaten in deren Besitz und theilweise angebaut sey. Bei dieser Gelegenheit kann ich mich nicht enthalten, einige allgemeine Bemerkungen über den dermaligen politischen und moralischen Zustand in den vereinigten Staaten und deren Amerikaner als 'eine Nation', zu machen, denn Beobachtungen an Ort und Stelle sind schlagend und überzeugend. –

[S. 4] Da hier alles von der Masse des Volkes abhängt u. deren Charakter als eine Nation aus dem Gemisch vieler Nationen und Sekten hervorgeht, so ist es einer der ersten und interessantesten Punkte, die Mittel und Wege zu

betrachten, durch welche solche befähigt werden, sich selbst zu regieren. –

Die vereinigten Staaten haben bisher große Nachtheile zu bestreiten gehabt in Beziehung zu dem Charakter und den Umständen deren Bevölkerung, welches im Auslande gewöhnlich nicht mit Nachsicht genug angesehen wird. Sie haben freilich edle Stammbäume, von Scotland, Frankreich etc.; allein der Charakter eines großen Theiles von denjenigen, die hier eingewandert sind, seit der Unabhängigkeitserklärung, ist sehr verschieden von den ursprünglichen Ansiedlern. Meist roh und unwissend besonders die niedere Klasse katholischer Irländer – bei weitem der größere Theil der Einwanderer – hat moralisch verderbend auf die Masse der hiesigen Bevölkerung eingewirkt. Es wird angenommen, daß mit jedem Jahre um 70.000 Personen von Europa einwandern; von diesen sind 50.000 Katholiken, hauptsächlich von Irland und Deutschland. Alle diese erlangen nun nach mehrjähriger Niederlassung das Recht Bürger zu werden und ihre Stimme bei der Wahl eines Praesidenten ist so gut, als die des schon lange mit den Statuten dieses Landes bekannten und denkenden Bürgers. Dieß ist der Hauptgrund, warum sich neuerdings die „Native-American-Society“ gebildet hat, welche will, daß der Einwandernde statt ach 6 Jahren erst nach 21 das Recht haben soll seine Stimme zu geben, ihm jedoch in der Zwischenzeit die übrigen Vorrechte eines Bürgers bleiben sollen. Ob dieß in dem dießjährigen Congress in Washington durchgesetzt werden wird, ist noch ungewiß. –

Sicherlich sollte jeder erst mit der Natur der Constitution u. den Hauptpunkten der Politik, so viel wie möglich bekannt seyn, bevor er seine Stimme giebt. Und um dieß zu bewerkstelligen muß er wenigstens lesen können, und wenn es die Alten nicht können, so müssen die Jungen unterrichtet werden. Schulen müssen errichtet werden. Der reißend schnelle Anwuchs der Bevölkerung in den vereinigten Staaten nun und deren Ausbreitung über eine weit reichende Masse Land, macht es in einem hohen Grade schwierig zulängliche

Mittel für die Bildung der Bewohner auszufinden, Bewohner überdies so verschieden in deren Ursprung, Gewohnheiten und Umständen, erst neu angesiedelt und zu kämpfen mit Schwierigkeiten und Entbehrungen. Solche Schulordnungen, die bald das gewünschte Resultat bringen dürften, können also nicht von vorne herein eingeführt werden – dieß erfordert mehr compactes Material, als wie im Osten. – Bedeutende Versuche werden gemacht, die Erziehung im allgemeinen zu befördern. In verschiedenen Staaten hat demzufolge jede Person die Steuer von 1 Dollar zu entrichten. In den Slavenstaaten Erziehung ist noch vernachlässigt [ist Erziehung noch] und herrschende, schlechte Grundsätze sind die Folgen. Vielleicht ist die so berichtigte verweigerete Staatsschuld in Mississippi eine davon. Der Unterricht in den nördlichen und östlichen Schulen ist vorzüglich gelehrt. In Philadelphia allein genießen 33.000 Kinder von allen Secten öffentlichen Unterricht. Religionsunterricht ist ausgeschlossen, dieß bleibt den vergl. [resp. ? Abkürzung schlecht lesbar] Kirchen überlassen die für diesen Zweck Sonntagschulen errichten. –

Es ist nicht nur nöthig, daß das Volk auf solche Weise herangebildet werde, sondern daß es die Mittel besitze, sich vollkommen über den Gang und Anordnung öffentlicher affairs zu belehren, und dafür ist gesorgt durch eine Masse von Zeitungsblättern und monatlicher Zeitschriften, worüber man im Ausland kaum eine Idee hat. Jeder kleine Flecken hat seine Zeitung und meist seine Druckerei, und da ist keine bedeutende Stadt, wo nicht täglich Blätter erschienen. Das Lesen derselben wird nicht nur als ein Vergnügen angesehen, sondern es bildet einen Teil von jedermann's Geschäft. Bei der allgemeinen Verbreitung von Bildung, und Steuerfreiheit von allem was Wissenschaften fördern kann, Intelligenz und Belehrung über alle Gegenstände schreitet bedeutend fort. –

Einer der größten Mißbräuche in Handhabung der öffentlichen affairs hier, sind die gelegentlichen Entgegenarbeitungen des Volks, die oft selbst die Richter in ihren

Urtheilssprüchen bestimmen. Gewalttätige Ausbrüche haben gewöhnlich ihren Ursprung in einem gewissen Rechte, welches, übelangebracht, zu einer Art von wilder Gerechtigkeit wird. Betrachten wir so z. B. die noch in frischem Andenken lebenden Gewaltthätigkeiten in Philadelphia. [S. 5]

Wir haben hier zuweilen zu wenig von einer durchgreifenden Regierung um Sicherheit für Person und Eigenthum zu gewähren, und Friede und Ordnung rein zu erhalten – Die physischen Elemente, welche nationale und private Wohlfahrt begründen, sind alle da; es liegt nun am Volke, solche durch Moralität und Intelligenz, wirklich Quellen von Glückseligkeit werden zu lassen. –

Ich befürchte, daß den vereinigten Staaten eine verhängnisvolle Periode bevorsteht; indem das Volk mit einemmale eine zu kühne Stellung angenommen hat. Die Fragen über Texas und Oregon dürften leicht einen Krieg mit England herbeiführen; während dem das Tarief-System, Slavenemancipation etc. Zwietracht im Innern und vielleicht den Grund zur Trennung des Nordens der vereinigten Staaten von dem Süden, veranlassen dürften. Demokraten & Wigs(?) und einige untergeordnete Parthien stehen sich möglichst schroff gegeneinander über. [einander gegenüber ?] - Henry Clay würde nach meiner Meinung die Kraft des Volkes erst besser concentrirt u. für größere Operationspläne vorbereitet haben; während Polk, unser nächster Präsident, solche nur zu wahrscheinlich vor der Zeit zur That hervorrufen wird. Wir wollen das Beste hoffen. –

Schließlich einige Worte über meine Wenigkeit selbst.

Meine Aussichten dahier sind gegenwärtig ziemlich gut und es wäre wohl am Besten, wenn ich dieses Jahr über noch in Mississippi ... ['verbringen' ?] würde somit einen Besuch in meiner deutschen Heimat wieder ... ['auf' ?] ein neues Jahr aufschieben müssen. Lassen Sie gefälligst die lieben Meinigen wissen, daß ich recht wohl sey; daß ich deren letzten Brief richtig erhalten habe und hiermit verspreche, solchen bald zu beantworten.

Sind Sie, werther Herr Doctor, mit Ihrer lieben Familie recht wohl? Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin bestens. Machen Sie mir doch die Freude, mich in dem nächsten Briefe von den Meinigen, einige

Zeilen von Ihnen finden zu lassen. Grüßen Sie alle, die sich meiner freundschaftlich erinnern und seyn Sie versichert, Herr Doctor, daß ich stets verbleiben werde mit

Hochachtung

Ihr

dankbarer
Chs. F. Weigandt

PS. Wir haben heute einen wahren Sommertag, ich schreibe bei off'ner Thüre, u. selbst so, zwang mich die Wärme, meinen Rock abzulegen

V. Zeitungen – Zeitschriften – Bücher

a. aus Zeitungen GN, LT, MT

GN Journal 06.07.2013

– Pommern: Auf den Spuren der Vorfahren von Susanna Austrup

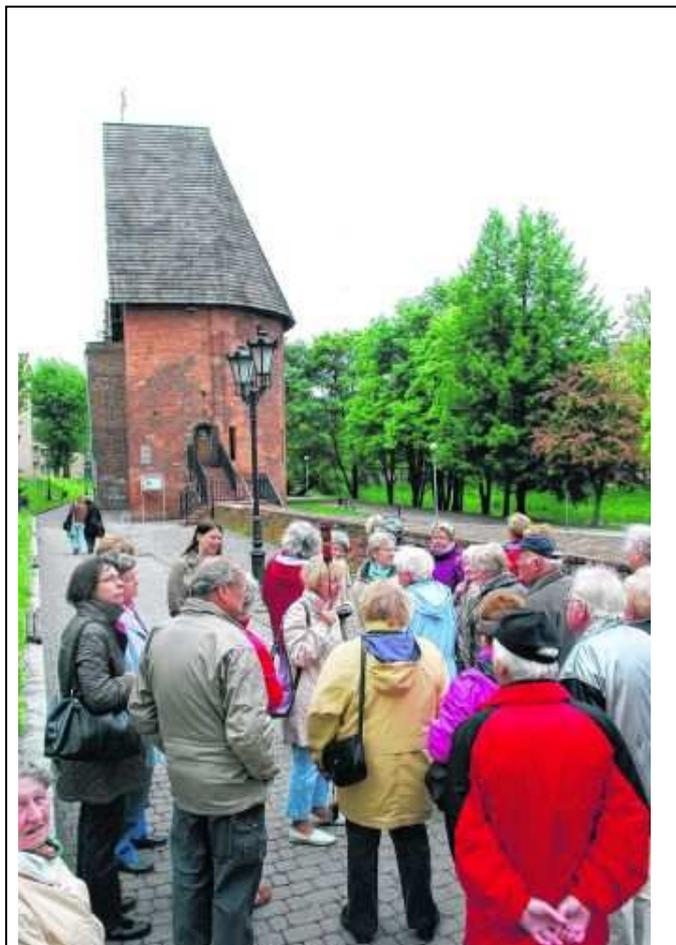
„Die Geschichte hat ein Gesicht bekommen“

Für einige war es eine Spurensuche, andere wollten Land und Leute erleben. „Reise nach Pommern – Auf den eigenen Spuren und den Spuren der Vorfahren...“: Unter diesem Titel hatte die Nordhorner Kreuzkirchengemeinde im Frühjahr zu einer Fahrt in den Nordwesten Polens eingeladen. 40 Frauen und Männer mit ganz unterschiedlichen Beweggründen nahmen an der Reise teil. So unterschiedlich die Erwartungen auch waren: Intensive Eindrücke und Momente gab es für alle in den sechs Tagen.

Pommern ist das Land am Meer. Die Ostsee mit ihren langen Sandstränden, große Wälder und Seen prägen diesen Landstrich so eindringlich, wie es aus dem bekannten „Pommernlied“ des Dichters und evangelischen Theologen Gustav Adolf Pompe herausklingt:

„Wenn in stiller Stunde Träume mich umweh' n, bringen frohe Kunde Geister ungeseh' n, reden von dem Lande meiner Heimat mir, hellem Meeresstrande, düsterm Waldrevier. Weiße Segel wiegen sich auf blauer See; weiße Möwen fliegen in der blauen Höh; blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand Pommernland, mein Sehnen ist dir zugewandt!“

Ich war noch klein, als meine Großmutter mir dieses Lied vorsang, immer mit einem Hauch von Wehmut in der Stimme. Sie stammte aus Stolp, dem heutigen Slupsk, mein Vater wurde dort geboren. Für mich war das der Grund, an der Pommernfahrt teilzunehmen: Ich wollte den Heimatort meines Vaters kennenlernen. Andere Mitreisende hofften, in ihrer alten Heimat vielleicht ihr Elternhaus vorzufinden, eine bestimmte Straße oder Orte, die sie noch selbst oder vom Hörensagen kannten, so wie



Die „Hexenbastion“ in Stolp war früher Bestandteil der Stadtmauer

Egon Panten aus Nordhorn oder das Ehepaar Schulz. Annelie van Olfen aus Ootmarsum, die von ihrem Mann Ernst begleitet wurde, hatte ein konkretes Ziel: Stettin, ihren Geburtsort. Walter Müller, der schon mehrfach auf Spurensuche in Polen war, zog es ebenfalls in den Ort seiner Geburt, Köslin. Das Ehepaar Moorwessels aus Nordhorn wiederum, hatte sich aus reinem Interesse angemeldet.

Das Schicksal der Vertriebenen und Flüchtlinge erweitert den Begriff „Heimat“ um das Gefühl ungestillter Sehnsucht. Die nagt und brennt im Menschen, der seine Heimat unfreiwillig verlassen musste. Heimat, das ist die Wiege unserer Erinnerung, sie ist das, was wir sind, sie versinnbildlicht unsere Identität. Heimat schenkt Geborgenheit; Heimat, das heißt auch dazu zu gehören. Das alles verliert ein Mensch, der gehen muss. Wer aus freien Stücken geht, hat einen guten Grund. Das ist etwas anderes.

Walter Müller beschäftigt die Frage nach der Heimat sehr. Er musste sie verlassen. Erst 40 Jahre nach seiner Vertreibung hat er „wieder Heimatboden betreten“. Das war 1984. Er hat seine alte Heimat schon mehrfach besucht. „Ich war positiv überrascht, wie sich das alles im Abstand

von Jahren entwickelt hat“, lautet sein Fazit nach der diesjährigen Pommernfahrt. Bewegend war für ihn der Moment, als er in der Kösliner Marienkirche vor dem alten Taufbecken stand. „Das war genau das Becken, in dem ich vor 79 Jahren getauft wurde“, erzählt er.

Mit den Beerdigungen wird für mich immer wieder deutlich, wie viele Lutheraner eine Vertriebenengeschichte hinter sich haben“, bemerkt Pastorin Christa Olearius von der Kreuzkirchengemeinde. Sie hat nach der Schlesien- und Ostpreußenfahrt nun die Pommernfahrt begleitet und steckt schon bis über beide Ohren in der Planung der Masurenreise im nächsten Jahr. Auch sie ist familiär von der Vertreibungsthematik geimpft. „Ich kenne selber diese Geschichten aus meiner Familie, wo Schmuck in Brot eingebacken wurde, um etwas vom Besitz über die Flucht zu retten.“

Kolberg, Köslin, Stolp, Zoppot, Gdingen, Danzig, Marienburg und zum Abschluss Stettin: Das war die Tour, die gesamte Strecke betrug 2600 Kilometer. Auch Swinemünde stand für die Hinfahrt auf dem Plan, doch aus verkehrstechnischen Gründen wurde daraus nichts.

Am 12. März 1945 wurde Swinemünde ganz überraschend bombardiert. Walter Müller erinnerte während der Fahrt daran. „An dem Tag befanden sich rund 30000 Menschen in der Stadt. An ei-



Zielsicher führte Reiseleiterin Stasia Zielinska (links) die Grafschafter Gruppe durch Köslin. Im Hintergrund ist der Müllerpalast zu sehen.

nen ernsthaften Angriff glaubte kaum jemand. Der Angriff forderte schätzungsweise 22000 Opfer.“ Wenige Tage vorher, am 7. März habe die Rote Armee zusammen mit den polnischen Bundesgenossen den Belagerungsring um Kolberg geschlossen, so Müller. „Zu der Zeit befanden sich etwa 85000 Zivilisten in der Stadt, darunter 50.000 Flüchtlinge. Dazu kamen 3300 Soldaten, denen im

Lauf der Kämpfe noch einige tausend Mann Verstärkung zugewiesen wurden. Nach Anweisungen des Kommandanten Oberst Fullriede besaß der Schutz der Menschen in der Stadt oberste Priorität.“ 68000 Zivilisten und 5400 Soldaten hätten die Schlacht um Kolberg überlebt, schloss Müller. Schließlich riss er die Tragödie rund um das Flüchtlingsschiff „Wilhelm Gustloff“ an, das am 30. Januar 1945 von einem sowjetischen Unterseeboot verfolgt und torpediert wurde. Das Schiff, auf dem sich 9300 Menschen, darunter vorwiegend Frauen und Kinder befanden, sank innerhalb von einer Stunde. Nur 1200 Passagiere überlebten den Untergang. Alle anderen fanden in den eisigen Fluten der Ostsee, nördlich von Stolpemünde, den Tod.



In Kolberg entdeckte die Reisegruppe halb verfallene Häuser. Wenn das Geld fehlt, wird alte Bausubstanz einfach ihrem Schicksal überlassen.

Von Kolberg aus, unternahmen einige der Teilnehmer Ausflüge in die alte Heimat auf eigene Faust. Egon Panten und sein Bruder Hans-Jürgen zog es beispielsweise nach Wiekowo (deutsch Alt Wiek), einem kleinen Bauerndorf in Hinterpommern. Hier fand Egon Panten sein Elternhaus vor. Das, was er als Heimat in Erinnerung hatte, war inzwischen dem Verfall preisgegeben. Am Abend erzählte Panten erschüttert, dass er sogar noch das Loch in

der Tür gesehen habe, durch die sein Vater erschossen worden sei. Für Egon Panten steht seitdem fest: „Das muss ich nicht noch einmal sehen. Für mich ist das Kapitel beendet.“

Aufbau und Verfall: Polen ist ein Land der Kontraste. Viele alte Häuser wurden liebevoll restauriert, andere verkommen. In Köslin bestechen eine Reihe von Backsteinbauten im neugotischen Stil wie das Staatsarchiv, das Hauptpostamt oder der Brauereikomplex. Immer wieder machte Reiseleiterin Stasia Zielinska, die die Grafschafter seit Kolberg unter ihre Fittiche genommen hatte, auf besonders schöne historische Bauten aufmerksam. Sie hatte auch einen Termin mit dem lutherischen Pastor Janusz Staszczak der örtlichen Gemeinde „Jezusa Dobrego Pasterzaw Koszalinie“ organisiert. Erwähnenswert ist hier die wechselhafte Geschichte der achteckigen Gertraudenkapelle, die mehrfach zweckentfremdet wurde und 1735 sogar als Munitionsmagazin diente.

Die Gottesdienste werden meist im Gemeindehaus gefeiert, das außerdem über sehr schöne Gästezimmer verfügt. „Vielleicht kommen Sie noch einmal wieder. Wir würden uns freuen, Sie als Gäste bei uns zu begrüßen“, lud Staszczak in reinstem Deutsch ein. In Stolp beeindruckt die Stadtpfarrkirche St. Marien und das Schloss der pommerschen Herzöge, das heute das Mittelpommersche Museum beherbergt. Mit der „Hexenbastei“ (ursprünglich Teil der Wehranlage und Stadtmauer) an der Schlossmühle ist die Geschichte der Hexenprozesse in Stolp verquickt. Eine Gedenktafel in polnischer und deutscher Sprache an der Gemeindeschule erinnert an die Deportation der Juden aus Stolp und dem östlichen Pommern im Juli 1942.

Nicht nur die Deutschen wurden aus ihrer Heimat vertrieben, auch Polen waren Opfer der Vertreibung und Umsiedlung“, erinnerte Stasia Zielinska bei der Weiterfahrt. Durch sie erfuhren die Grafschafter auch einiges über die Sitten und Bräuche der Pomoranen und Kaschuben. Nach einer Stadtführung durch Danzig folgte ein Ausflug nach Marienburg. Die letzte Nacht verbrachte die Reisegruppe nach einer fast elfstündigen Busfahrt in Stettin. Dort fand Annelie van Olffen ihr Elternhaus vor und die Kreuzkirche, in der ihr Bruder getauft worden war. Für die gebürtige Stettinerin, die über die ganze Fahrt hinweg auf diesen Moment gefiebert hatte, war das ein frohes Wiedersehen.

Freude und Schmerz gingen bei dieser Reise Hand in Hand. „Ich kannte die Geschichte“, schreibt mir Ernst van Olffen per Mail, als wir wieder zurück sind, „aber jetzt hat die Geschichte für mich ein Gesicht bekommen.“

GN Leserservice | 06.08.2013

Keine endgültige Gewissheit

BEZUG: Leserbrief „Gedenktafel den Tatsachen entsprechend ändern“ (GN vom 22. Juli)

Herr Gesenhues, dessen Aussage, dass die Geschichte der ehemaligen jüdischen Mitbürger von Neuenhaus lebendig erhalten werden sollte, ich nur begrüßen kann (in dieser Hinsicht geschah und geschieht in Neuenhaus im Übrigen erfreulicherweise bereits durchaus einiges), dürfte Recht haben mit seinem Hinweis, dass die Zahl von zweiundzwanzig jüdischen Mitbürgern, die laut Gedenktafel vor dem ehemaligen Haus van der Reis am 29. Juli 1942 von Neuenhaus aus in die Vernichtungslager des Ostens deportiert worden sein sollen, zu hoch gegriffen ist.

Dass aber die von ihm nun ins Spiel gebrachte Zahl Zwölf die letztgültige ist, wage ich zu bezweifeln, denn endgültige Gewissheit gibt es leider in einigen Fällen wohl nicht, sodass man eine konkrete Zahl eigentlich nicht nennen kann beziehungsweise sollte. Fest steht aber, dass es nach jenem 29. Juli 1942 in Neuenhaus keinen einzigen Juden mehr gab. Das entsetzliche Ziel der Nazis, Deutschland und seine Städte „judenfrei“ zu machen, war damit in Bezug auf Neuenhaus erreicht worden – ob am 29. Juli 1942 nun die letzten 22, 12 oder auch „nur“ acht jüdischen Bürger deportiert wurden.

Eine sinnvolle, weil auf die Nennung einer konkreten Deportiertenzahl bewusst verzichtende Zusammenfassung des Schicksals der Neuenhauser Juden ist meines Erachtens die, die für die kürzlich erneuerte Hinweistafel am Jüdischen Friedhof in Neuenhaus gewählt wurde (eine neue Tafel war nö-

tig, weil leider unbekannte Dummköpfe in die alte Messingtafel Hakenkreuze eingeritzt hatten). Sie ist im 3. Absatz des Textes enthalten und lautet wie folgt:



In ausführlichen Beiträgen befasst sich das GN Leserforum mit dem Schicksal der verschleppten und ermordeten ehemaligen jüdischen Mitbürger aus Neuenhaus, an die eine Gedenktafel am Friedhofseingang erinnert.

Foto: Berends

„[...] Am 29. Juli 1942 wurden alle noch verbliebenen jüdischen Mitbürger aus Neuenhaus und Uelsen, die zuletzt zwangsweise im Haus der Familie van der Reis in der Hauptstraße 66 lebten, von den Nationalsozialisten in die Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert. Sie wurden ermordet oder fielen den todbringenden Zuständen in den Lagern zum Opfer. Auch die, die zuvor in die Niederlande geflohen waren, konnten dem Massenmord nicht entkommen. Es überlebte nur einer.“

Im Übrigen habe ich mir einmal die Mühe gemacht

– außer dem von Herrn Gesenhues genutzten Buch „Beiträge zur Geschichte der Juden in der Grafschaft Bentheim“ (ein sicherlich lobenswertes Buch, es ist aber mittlerweile über 30 Jahre alt und in manchen Punkten aktualisierungsbedürftig) – weitere Quellen zu Rate zu ziehen, und zwar das über Internet zugängliche Gedenkbuch des Bundesarchivs sowie Auszüge aus dem Melderegister der Stadt Neuenhaus; zudem hatte ich das Glück, in die von Patsy van der Reis-Mc Donald erstellte Chronik der Familie van der Reis Einsicht nehmen zu können (Patsy van der Reis-Mc Donald ist die Urenkelin der letzten auf dem Jüdischen Friedhof in Neuenhaus beerdigten Person, Frau Sophie van der Reis; sie und ihr Vater Günther van der Reis, ein bekannter Maler, leben in Südafrika). Des Weiteren liegt mir ein Schreiben von Lorenzo Salomons, dem in der Slowakei wohnhaften Großneffen von Aron Salomons, vor.

Ich habe mich bei meinen Recherchen auf die 18 Personen beschränkt, für die in Neuenhaus jeweils ein Stolperstein verlegt wurde (für Hermann und Johanne Vos, das jüdische Ehepaar aus Uelsen, das von Januar 1942 bis zur Deportation im Juli 1942 ebenfalls zwangsweise im Neuenhauser „Judenhaus“ lebte, wurden meines Wissens in Uelsen Stolpersteine verlegt). Danach ergibt sich folgendes Bild:

- **Aron Salomons**, geb. am 9. Februar 1869, am 17. Januar 1939 von Neuenhaus verzogen nach Haaksbergen/NL, verstorben am 6. Juli 1943 im jüdischen Krankenhaus Amsterdam,
- **Emma Salomons**, geb. am 30. August 1876, am 17. Januar 1939 von Neuenhaus verzogen nach Haaksbergen/NL, 1943 vom „Judendurchgangslager“ Westerbork/NL nach Auschwitz deportiert, dort am 27. August 1943 gestorben,
- **Julius van Coevorden**, geb. am 13. Februar 1872 (im Gedenkbuch des Bundesarchivs augenscheinlich als Joel van Coevorden, geb. am 16. Februar 1873, verzeichnet), am 17. Januar 1939 von Neuenhaus verzogen nach Almelo/NL, am

- 11. Mai 1943 von Westerbork nach Sobibor deportiert, dort am 14. Mai 1943 gestorben,
- **Johanne van Coevorden**, geb. am 26. Februar 1875, am 17. Januar 1939 von Neuenhaus verzogen nach Almelo/NL, bis zum 9. Mai 1943 im „Kamp“ Vught/NL, vom 9. bis 11. Mai 1943 in Westerbork, von dort am 11. Mai 1943 nach Sobibor deportiert, dort am 14. Mai 1943 gestorben,
- **Jonas van Coevorden**, geb. am 16. Oktober 1903, am 4. Mai 1943 von Westerbork nach Sobibor deportiert, dort am 7. Mai 1943 gestorben,
- **Johanne van Coevorden**, geb. am 29. November 1907, am 17. Januar 1939 von Neuenhaus verzogen nach Almelo/NL, 1944 ins KZ Neuen-

gamme (bei Hamburg) deportiert, dort am 1. Januar 1945 gestorben,

• **Alexander Steinburg**, geb. am 20. September 1865, im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, von dort am 23. September 1942 nach Treblinka verbracht,

• **Lina Steinburg**, geb. am 25. Mai 1863, im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, von dort am 23. September 1942 nach Treblinka verbracht,

• **Julius Frank**, geb. am 26. August 1884, im November 1938 von Neuenhaus in die Niederlande verzogen, am 10. August 1942 von Westerbork nach Auschwitz deportiert, dort am 30. September 1942 gestorben,

• **Selma Frank**, geb. am 21. August 1896, am 13. Dezember 1941 nach Riga deportiert,

• **Günther Frank**, geb. am 27. Oktober 1927, von 1939 bis 1941 in Ahlem bei Hannover wohnhaft, am 13. Dezember 1941 nach Riga deportiert,

• **Adolf van der Reis**, geb. am 2. Oktober 1860, im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, von

dort am 23. September 1942 nach Treblinka verbracht, dort am 5. Oktober 1942 gestorben,

• **Bertha van der Reis**, geb. am 31. Mai 1863, im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, dort am 18. November 1942 gestorben,

• **Georg van der Reis**, geb. am 1. Mai 1866, im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, von dort am 23. September, 1942 nach Treblinka verbracht, dort am 5. Oktober 1942 gestorben,

• **Adele van der Reis**, geb. am 12. Februar 1869, im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, dort am 7. Dezember 1942 gestorben,

• **Samuel Süskind**, geb. am 30. Juli 1851, am 14. Juni 1939 von Neuenhaus verzogen nach Assen/NL,

• **Siegmund Süskind**, geb. am 6. Januar 1893, bis 17. Dezember 1938 im KZ Sachsenhausen, am 13. Dezember 1941 nach Riga deportiert,

• **Julchen Süskind**, geb. am 26. August 1894, am 13. Dezember 1941 nach Riga deportiert, von dort später ins KZ Stutthoff (bei Danzig) verbracht, dort am 10. Januar 1945 gestorben.

Zum Abschluss noch eine kleine Zusatzinformation: Nicht nur der TuS Neuenhaus, sondern auch der SV Borussia 08 Neuenhaus scheint ein jüdisches Mitglied gehabt zu haben, denn auf der Borussia-Mitgliederliste vom 15. Januar 1933 findet man Johann van Coevorden.

Norbert Voshaar Neuenhaus

GN 19.08.13 Obergrafschaft

Den Arbeitskreis „in die Wüste geschickt“ Siedlungsforscher der „Leader“-Regionen trafen sich in Engden

gn Engden. Die „Leader“-Regionen Südliches Emsland und Grafschaft Bentheim haben Anfang 2013 einen gemeinsamen Arbeitskreis „Siedlungsentwicklung und Kulturlandschaft“ gegründet, der die Siedlungsstrukturen des ländlichen Raumes und insbesondere die Kulturlandschaftselemente der Regionen erfassen und darstellen soll. Beim jüngsten Treffen wurde dieser Arbeitskreis nun buchstäblich in die Wüste geschickt, denn beim Besuch der Gemeinde Engden stand natürlich auch ein Abstecher in die „Engdener Wüste“ auf dem Programm. Das früher für seine Wehsandflächen berühmte Heidegebiet ist heute größtenteils aufgeforstet und Teil des Luft-Bodenschießplatzes Nordhorn Range.

Bürgermeister Gerhard Theißing ließ es sich nicht nehmen, den Arbeitskreis persönlich durch seine Gemeinde zu begleiten und den Gästen Rede und Antwort zu stehen. Der neue Arbeitskreis mit Vertretern aller Heimatvereine im Altkreis Lingen sowie der Heimatfreunde aus Lohne und Engden hat sich in den vergangenen Monaten mehrfach getroffen und zunächst einen Fragebogen erstellt, der die Themenbereiche ländliche Siedlung, Landwirtschaft, Gewässer, Wald, Gewerbe und Gemeinschaftsleben umfasst. Die Heimatvereine als örtliche Experten haben die Fragebögen für die mehr als 30 beteiligten Ortschaften bearbeitet und dem Emslandmuseum als Koordinierungsstelle des Projektes zur weiteren Auswertung zur Verfügung gestellt.

Derzeit besucht der Arbeitskreis einige ausgewählte Orte der Region, um die Angaben aus der Fragebogenaktion vor Ort zu vertiefen. So standen bei einer Bereisung der Gemeinde Bawin-

kel die historisch sehr unterschiedlichen Bauerschaften des alten Kirchspiels mit ihren verschiedenartigen Siedlungsformen auf dem Programm. In Engden ging es um die alten Hofstellen mit ihrer Kombination von historischen Fachwerkhäusern sowie modernen Stall- und Betriebsgebäuden. Zum technischen Wandel der Agrarwirtschaft, aber auch zur demografischen Entwicklung im ländlichen Raum gab es zahlreiche Fragen, die von Bürgermeister Gerhard Theißing und Landwirt Heinrich Berning beantwortet wurden.

Bei einem Besuch im denkmalgeschützten Speicher des Hofes Dobbe gaben Elisabeth Reining und Anni Hopmann vom Heimatverein Engden-Drievorden weitere Informationen zu ihrer Gemeinde, die aus dem dicht besiedelten Dorf Engden und der weitläufigen Streusiedlung Drievorden besteht. Beide Orte sind jedoch in ihrem Siedlungsbild von der Lage am Übergang vom Wiesengelände entlang der Wasserläufe zu den höher gelegenen Ackerflächen geprägt. Auch die großen Änderungen des 19. Jahrhunderts, von der Bauernbefreiung über die Markenteilung bis zur Erfindung des Kunstdüngers stellten die örtlichen Vertreter anhand anschaulicher Beispiele vor. In Engden entstand auf früheren Heide- und Sumpfböden eine neuzeitliche Waldwirtschaft, die auf der Rabatten-Kultur der Forstwirtschaft des 19. Jahrhunderts basiert. Bei der anschließenden Rundfahrt durch das frühere Heideland und durch die Niederungen von Vechte und Ahlder Bach gab es viel zu entdecken und zu berichten. Auch in Drievorden wurden mehrere Bauernhöfe besichtigt.

GN 21.08.13 Obergrafschaft

Israel ehrt das Ehepaar Pankok Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“

Die israelische Holocaust-Gedenkstätte „Yad Vashem“ ehrt den Maler Otto Pankok und seine Ehefrau, die Journalistin Hulda Pankok, mit dem Titel „Gerechte unter den Völkern“.

gn Gildehaus/Jerusalem. – Berthold Beitz und Oskar Schindler bekamen den Titel „Gerechte unter den Völkern“ verliehen. Und bald wird auch das Ehepaar Otto (gestorben 1966) und Hulda Pankok mit dieser Bezeichnung von der israelischen Holocaust-Gedenkstätte „Yad

Vashem“ geehrt. Das teilte das Beiratsmitglied der Otto-Pankok-Stiftung, Felix Pankok, mit, nachdem die Gedenkstätte ihn schriftlich informierte.

Die Auszeichnung des Staates Israel geht an Menschen, die selbst keine Juden sind und die Juden vor dem Holocaust gerettet haben. Voraussetzung ist, dass die Helfer keine Gegenleistung verlangten und nachweislich ein persönliches Risiko eingingen. Insgesamt haben über 24800 Menschen die Ehrung „Gerechter unter den Völkern“ erhalten. „Allerdings sind nur etwas mehr als 500 Deutsche unter den Geehrten“, betonte Felix Pankok.

Otto und Hulda Pankok, deren Lebensweg auch nach Gildehaus führte, versteckten 1944 das Ehepaar Mathias und Brunhilde Barz vor der Gestapo in ihrem Haus in Pesch bei Münstereifel. Die Jüdin Brunhilde Barz, geborene Stein, entging so dem Holocaust. Ihr Mann, der Maler Mathias Barz hatte damals – genau wie Otto Pankok – Berufsverbot. Die Nazis bezeichneten die Werke des Expressionisten Otto Pankok als „entartet“. „Das Verstecken

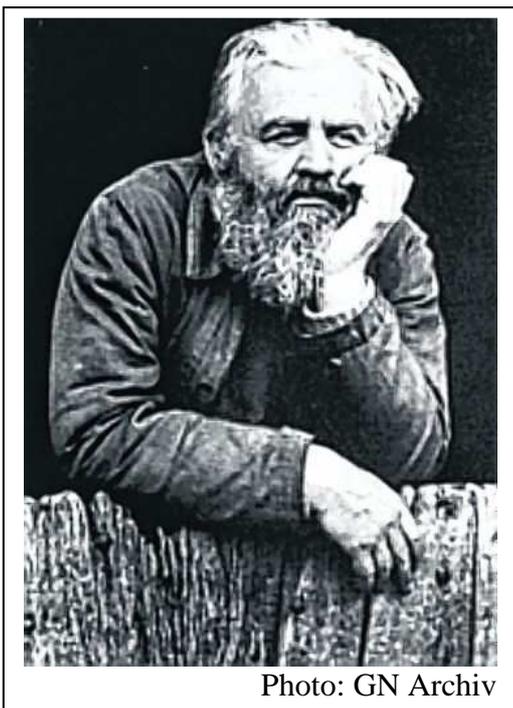


Photo: GN Archiv

und Beherbergen des Ehepaars wurde besonders gefährlich, als im Erdgeschoss des Hauses Soldaten einquartiert wurden“, berichtete Felix Pankok. „In einer Dachkammer hielten sich Mathias und Brunhilde Barz versteckt. Es bestand die akute Gefahr entdeckt zu werden.“ Nach dem Versteck bei Hulda und Otto Pankok konnte sich das Ehepaar Barz beim katholischen Pfarrer Joseph Emonds in Kirchheim verstecken. Auch er wird mit dem Titel „Gerechter unter den Völkern“ geehrt.

Wie ein Sprecher der israelischen Botschaft in Berlin am Dienstag mitteilte, plant die Botschaft einen Festakt, bei dem Angehörigen der Geehrten Medaille und Urkunde überreicht werden sollen. Ort und Termin des Festakts „in absehbarer Zeit“ in Deutschland stehe

GN 09.09.2013

Volle Kirche zum 100-jährigen Jubiläumsfest

St.-Augustinus-Gemeinde feiert mit Bischof Bode: Kirche muss Nähe behalten

Nicht alle Kirchenbesucher konnten einen Sitzplatz finden beim gestrigen Festgottesdienst mit Bischof Dr. Franz-Josef Bode. Er war der Höhepunkt eines schon bisher an Jubiläumsveranstaltungen reichen Jahres zum 100-jährigen Bestehen der St.-Augustinus-Kirche. In seiner Predigt ging der Bischof aber weniger auf die Geschichte der Kirche ein. Sein Blick richtete sich auf die Zukunft, „die für unsere Kirche nicht leicht ist“. Dabei komme es auf das Miteinander in der Kirche an und dass jeder Einzelne sich einbringe.

Von Marianne Begemann - Nordhorn. Beim feierlichen Einzug in die Kirche wurde der Bischof begleitet von 15 Priestern und Diakonen, von Messdienerinnen und -dienern sowie Fahenschwenkern verschiedener kirchlicher Vereine. Er selbst hielt dabei einen Bischofsstab, „den höchstwahrscheinlich vor 100 Jahren schon der damalige Osnabrücker Bischof, Dr. Hubertus Voß, bei der Einweihung des Kirchengebäudes getragen hat“. Doch lange hielt sich Franz-Josef Bode nicht auf mit seinem Rückblick. Viel wichtiger war es ihm ganz offenbar, auf aktuelle Probleme einzugehen, wie die Kirchengenaustritte und der akute Priestermangel, die der katholischen Kirche Sorgen bereiten.



„Da sind viele Dinge, die uns schwer fallen“, meinte der Bischof mit Blick unter anderem auf die Fusionen vieler Kirchengemeinden im Bistum. So auch in Nordhorn. Bekanntlich soll es hier bis 2018 nur noch eine Stadtpfarrei geben anstatt fünf Kirchengemeinden. „Wir müssen eine neue Form von Kirche eingehen, bei der es auf jeden Einzelnen in der Gemeinschaft ankommt“, betonte Bode. Eine Ahnung, wie Kirche sich ein-

bringen könne, sei auch an dem neuen Papst Franziskus zu sehen Wichtig sei, dass die Kirche Nähe behalte. Dies sei in Nordhorn zum Beispiel durch das Engagement der katholischen

Kirche im Krankenhaus, durch die kirchlichen Vereine oder das ökumenische Miteinander der Kirchen gegeben. (s. auch die Buchbesprechung)

„Wir müssen den Blick nach vorne richten“, betonte Bode. Ein Satz, den er am Nachmittag wiederholte, als er die neue Kinderkrippe der St. Augustinus-Gemeinde einweihte. Denn so der Bischof: „Die Geschichte muss weitergehen und das tut sie besonders mit den Kleinen.“ Mit dem Angebot der Kinderkrippe strebe die Kirche eine Erziehungspartnerschaft mit den Eltern an. Hohen Respekt zollte Bode der Arbeit der Erzieherinnen, die vor immer komplexeren Anforderungen stünden.

Doch zurück zum Festgottesdienst. Dieser wurde eindrucksvoll musikalisch gestaltet durch den Augustinus-Chor, das niederländische Blechbläserquintett sowie Leo Schwär an der Orgel. Die Leitung hatte Regionalkantor Stephan Braun. Auch nach dem Gottesdienst gab es musikalische Einlagen zwischen den Grußworten. Denn gekommen waren neben einigen Hundert Gemeinemitgliedern auch zahlreiche offizielle Gäste – ehemalige Priester der St. Augustinus-Gemeinde, Vertreter der anderen Nordhorer Kirchen, des Klosters Frenswegen, der Stadt Nordhorn und des Landkreises, von Banken und Unternehmen. Darunter waren unter anderem Staatssekretär Dr. Hermann Kues, die beiden Landtagsabgeordneten Reinhold Hilbers und Gerd Will sowie Fürst Christian zu Bentheim und Steinfurt.

Landrat Friedrich Kethorn freute sich, dass die Kirchen in der Grafschaft Bentheim aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, das gelte beispielhaft auch für St. Augustinus. Kethorn erinnerte an das Engagement der katholischen Kirche im Marienkrankenhaus und dankte für die Zustimmung zur Fusion der beiden Nordhorer Kliniken. Auch die Arbeit in den Kindertagesstätten sei ein wesentlicher Baustein des gesellschaftlichen Lebens. In Vertretung des Nordhorer Bürgermeister gratulierte seine Stellvertreterin Silvia Fries der St.-Augustinus-Gemeinde: „Ihre Arbeit tut der ganzen Stadt gut.“

Gefeiert wurde noch lange auf dem Kirchplatz. Dabei fand auch die Jubiläumsschönheit viel Anklang. Die dicke Broschüre ist weiterhin im Pfarrbüro zum Preis von 10 Euro erhältlich. (siehe auch unter ‚Bücher‘ Nr. 5)

GN Obergrafschaft | 05.09.2013

„Die Menschen haben mich gehalten“

Pastor Helmut Habenicht aus Bad Bentheim wäre heute 100 Jahre alt geworden

sh/sus Bad Bentheim. In der Grafschaft als reformiert geprägtem Landkreis leben die lutherischen Protestanten traditionell in der Diaspora. Mit dem Zuzug von Flüchtlingen hat sich deren Anzahl nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch sprunghaft erhöht. Helmut Habenicht, einer der Pastoren dieser prägenden Zeit, wäre heute 100 Jahre alt geworden.

Leicht hatte es Helmut Habenicht nicht, als er 1945 als Hilfsgeistlicher in die Grafschaft kam. Gerade einmal zwei lutherische Gemeinden gab es nach dem Zweiten Weltkrieg im hiesigen Landkreis: Eine in Nordhorn mit der heutigen Kreuzkirche an der Jahnstraße, eingeweiht 1930, und eine in Bad Bentheim mit der 1912 eingeweihten Martin-Luther-Kirche. Habenicht war für die Obergrafschaft zuständig und übernahm 1946/47 auch die Vakanzvertretung für Nordhorn. Sein Wirken hat das lutherische Leben in Bad Bentheim und Schüttorf geprägt.

An das Leben in der Grafschaft musste sich der in Northeim geborene Pastor zunächst gewöhnen. „Die Menschen haben mich gehalten“, soll er häufig gesagt haben, erzählt sein Sohn Dr. Andreas Habenicht und fügt hinzu: „Mein Vater hat seinen Beruf als Berufung gelebt.“ In den Nachkriegsjahren war das Einsatzgebiet nicht auf Bad Bentheim beschränkt: Bis 1957 hat Habenicht zusätzlich Gottesdienste in Gildehaus, Bardel, Drievorden und in der Schüttorfer Gemeinde abhalten, damals noch in der reformierten Kirche. Sein Beförderungsmittel war jahrelang die Fietse. Bis 1953 – in dem Jahr wurde das Pfarrhaus in Bad Bentheim fertig gestellt – lebte er zur Miete.

Viel bewirkt hat Habenicht in den Jahren nach dem Krieg auch in Schüttorf. Nur 200 Lutheraner lebten dort zunächst. 1946 kamen viele Vertriebene aus dem Osten, die ebenfalls lutherischen Glaubens waren, und schlossen sich der Gemeinde an. Der Pastor hat daraufhin den Wunsch der Vertriebenen nach einer eigenen Schüttorfer Gemeinde aufgegriffen und sich auch für den Bau einer lutherischen Kirche eingesetzt. Mit Erfolg: Am 14. August 1955 wurde die Kirche eingeweiht, seit 1959 bilden die Schüttorfer Lutheraner eine eigenständige Gemeinde. Die Verbindung zu den Bentheimern blieb jedoch nach wie vor eng.

Seine Frau lernte Habenicht zu Beginn der 1950er-Jahre im Kloster Frenswegen kennen. Die aus Breslau stammende Lutheranerin hatte dort als Kindergärtnerin gewirkt. Viele Flüchtlinge waren seinerzeit im Kloster untergekommen. Der familiäre Nachwuchs ließ nicht lange auf sich warten: 1953 und 1955 kamen die beiden Söhne zur Welt.

Für den Zweitgeborenen Andreas Habenicht war das Familienleben als Pastorensohn nicht immer einfach. „Wenn andere an Feiertagen frei hatten, musste mein Vater arbeiten. Da war es mitunter schwierig, in den Urlaub zu fahren“, sagt er. Dennoch war das Reisen, vor allem in ferne Länder, stets eine Leidenschaft von Pastor Habenicht. So ging es nach Japan und Südkorea ebenso wie nach Indonesien und Israel.

Neben der Gemeindegarbeit gab Helmut Habenicht auch Religionsunterricht: Anfangs nur am Gymnasium Nordhorn, später auch an der Berufsschule und am Bentheimer Gymnasium. Jahrzehntlang war er gewähltes Mitglied im Vorstand des Kirchenkreises Emsland-Bentheim. Neben den genannten baulichen Maßnahmen fielen in seine Amtszeit auch die Innenrenovierungen der Bentheimer Kirche 1954 und 1969 sowie die Errichtung des Gemeindehauses in Bad Bentheim 1965 und des Martin-Luther-Hauses in Gildehaus 1978.

Bis 1981 war Habenicht in Bad Bentheim als Pastor tätig, im September des Jahres ging er in den Ruhestand. „Die Geschichte unserer Kirchengemeinde trägt zum großen Teil Pastor Habenichts Handschrift“, heißt es in einem Bericht des Kirchenvorstands zur Verabschiedung. Seit dieser Zeit ist Hartmut Giesecke von Bergh Pastor in der Bentheimer Martin-Luther-Kirche. „Das dürfte in Niedersachsen wohl einmalig sein, dass es in der gesamten Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in einer Gemeinde nur einen Pastorenwechsel gegeben hat“, sagt Giesecke von Bergh. Habenicht starb am 8. Juli 1995 im Alter von 81 Jahren

GN 22.11.2013 **Grafschafter Glückssucher in Amerika** *Von Steffen Burkert*

Nordhorn. Auf 320 Seiten berichtet Elke Bishop-Stentenbach in „Aufbruch in eine neue Heimat. Auswanderung aus der Obergraftchaft Bentheim nach Amerika“ über die Emigranten, ihre Gründe und Ziele, über die Schicksale dieser Glückssucher in Übersee. Die Grafschafter Sparkassenstiftung unterstützt das Projekt mit 15.000 Euro.

Etwa die Hälfte des Buches besteht aus einer aktuellen Auflistung von mehr als 1700 Auswanderern, die in rund 50 Jahren seit 1840 die Grafschaft in Richtung Amerika verlassen haben. Mehr als 700 dieser Namen hat Elke Bishop-Stentenbach ganz neu recherchiert. Über das Internet hatte sie Zugriff auf Original-Passagierlisten und Material aus verschiedenen Archiven in den USA. Aber die

Obergrafschafterin hat auch mehr als 100 persönliche Kontakte zu Nachkommen der Auswanderer geknüpft, ist zweimal selbst in die USA gereist. Auf diese Weise konnte sie in vielen Fällen auch ermitteln, wie es den ehemaligen Grafschaftern in ihrer neuen Heimat ergangen ist, ob sich ihre Wünsche und Hoffnungen erfüllt haben.

Begonnen hatte Elke Bishop-Stentenbach mit ihren Forschungen vor drei Jahren. Auslöser war ein Kontakt zu Swenna Harger, einer gebürtigen Grafschafterin, die in jungen Jahren selbst in die USA ausgewandert war. Harger ist Mitautorin zahlreicher Auswandererbücher.

Im Gegensatz zu einigen Emigranten aus der Niedergrafschaft spielten religiöse Gründe für die Auswanderer aus der Obergrafschaft übrigens keine Rolle, weiß Elke Bishop-Stentenbach: „Was für sie ganz wichtig war: Endlich eigenes Land, Farmer werden!“ Vor allem den Nachgeborenen, die den Hof der Eltern nicht erben konnten, habe in der Grafschaft schlichtweg die Existenzgrundlage gefehlt.

Herausgegeben wird das umfangreiche Buch vom Heimatverein der Grafschaft Bentheim. Gestaltet wurde es von Bartsch & Frauenheim in Nordhorn, gedruckt in einer Auflage von 500 Exemplaren bei Hellendoorn in Nordhorn. „Wir freuen uns, dass ein weiteres Kapitel der heimischen Geschichte mit diesem Buch veröffentlicht wird“, sagte der Vorsitzende der Grafschafter Sparkassenstiftung, Hubert Winter, gestern bei der Spendenübergabe. „Zu danken ist Frau Bishop-Stentenbach für die ehrenamtliche Arbeit und Zeit, die in dem Buch stecken, sowie dem Heimatverein, der sich einmal mehr als partnerschaftliche Adresse für die lokale Geschichtsschreibung erwiesen hat.“

Erhältlich ist das Buch ab dem 30. November für 19,90 Euro in ausgewählten Buchhandlungen, darunter Viola Taube in Nordhorn, Kleine Ruse in Bad Bentheim und Moldwurf in Schüttorf.

Ems-Zeitung vom 13. Juli 2013

Der Fleiß der Familienforscher Arbeitskreis im Heimatverein Papenburg pflegt umfangreiches Register

Papenburg. Wer waren meine Vorfahren? Woher kamen sie? Und wo haben sie in Papenburg gewohnt? Diesen und anderen Fragen rund um die Ahnenforschung widmet sich der Arbeitskreis Fami-



Unser Bild zeigt mit Kartenmaterial im Alten Amtshaus (von links) Hans-Gerd Walker, Josef Gebken, Heinrich Albers, Hermann Stevens, Theresia Hillebrand und Heinz Krübel. Foto: Klaus Dieckmann

lienforschung im Heimatverein Papenburg. Die rund 20 Mitglieder haben sich indes einem ehrgeizigen Vorhaben verschrieben.

„Unsere Zielsetzung ist es, einen zeitlichen Ablauf zu erstellen, aus dem ersichtlich wird, wie sich Papenburg seit Vergabe der ersten Plaatzen vor 380 Jahren über die Jahrhunderte entwickelt hat“, sagt Heinz Krübel. Dazu pflegten die Hobbyforscher ein umfangreiches Register, das ständig erweitert werde. Festgehalten sei darin beispielsweise, wo die einzelnen Bewohner vom Torfstecher bis zum Kapitän gelebt hätten und was aus ihren Wohnstätten geworden sei.

Stadtgeschichte

Entwickelt hat sich Papenburg vom Untenende aus. Hier, im Bereich des heutigen Forums Alte Werft, habe auch die einstige Wasserburg „Papenborch“ ihren Standort gehabt, zeigt Hans Gerd Walker anhand von Kartenmaterial auf. „Familienforschung ist auch ein Blick in die Stadtgeschichte“, unterstreicht er. Denn wer sich mit den Lebensumständen seiner Vorfahren befasse, erkenne schnell die Notwendigkeit, gleichzeitig auch tiefer in die Historie der Stadt und ihre Besiedlungsgeschichte eintauchen zu müssen. Geografische Karten und Luftbildaufnahmen gehören denn auch zum Fundus der Familienforscher.

Die Plaatzen mit den Nummern eins und zwei hätten sich im Übrigen von der Friesenstraße aus entlang des Lüdewegs gezogen, auf die dieser zu den Anfängen Papenburgs noch gemündet hätte, berichtet Josef Gebken. Über gut 150 Jahre sei die Vergabe der Plaatzennummer in numerischer Folge zur benachbarten Grundfläche erfolgt. Doch zum Ende des 18. Jahrhunderts springen die Zahlen. Mit der fortschreitenden Siedlungstätigkeit am Obenende seien die Kennziffern – unabhängig von der Lage – jeweils bei Vergabe der Plaatze gewählt worden, erläutert Gebken.

Mitstreiter gesucht

Für die Ahnenforscher im Heimatverein altbekannte Fakten. Doch Gebken führt sie noch einmal an, um über den Kreis der bisherigen Mitglieder hinaus bei weiteren heimischen Bürgern Interesse an der Erkundung der Familien- und Stadtgeschichte zu wecken. „Wir suchen noch Frauen und Männer, die sich in unseren Arbeitskreis einbringen möchten“, wirbt Heinz Krübel um Mitarbeit. Seine Worte verbindet er mit dem Aufruf an Bürger der Stadt und den angrenzenden Raum, dem Arbeitskreis historische Unterlagen, Aufzeichnungen oder Fotos zur Verfügung zu stellen. Die Dokumente könnten sehr wohl auch bei den jeweiligen Besitzern verbleiben. Den Heimatfreunden genüge zu ihren Zwecken durchaus schon eine Kopie.

Krübel: „Unser Wissen fußt in hohem Maße darauf, dass jemand vor uns fleißig war und bereits viele Erkenntnisse gesammelt und bewahrt hat.“ Auf diesem Grundstock aufbauend, möchten die Familienforscher den Datenbestand weiter vervollständigen und für die Zukunft sichern.

Daten in einer Cloud

Und dabei bedienen sich die Heimatfreunde auch modernster Methoden. Viele Materialien seien bereits digitalisiert und in eine Cloud eingestellt, berichtet Krübel. Über die Vernetzung hätten die Mitglieder des Arbeitskreises Zugriff auf den Datenpool und könnten Dokumente so weiter bearbeiten und konkretisieren. Eine Fleißarbeit, mit der aber auch viel Freude verbunden sei, bleibe die Familienforschung nach wie vor.

Kontakt und weitere Informationen: Heinz Krübel, Telefon 0 49 61/71 14 42, E-Mail: heinz.kruessel@ewetel.net und Hans-Gerd Walker, Telefon 0 49 61/48 59, E-Mail: hans-gerd walker@ewetel.net.

Der Grafschafter

NUMMER 6
JUNI
JAHRGANG 2013

HEIMATBEILAGE
DER
GRAFSCHAFTER NACHRICHTEN

Zwischen Burg und Bohrturm

Den „Grafschafter“ ins neue Jahrtausend geführt

In eigener Sache: Hubert Titz gibt die Leitung der GN-Heimatbeilage nach mehr als 13 Jahren ab

a1. Aus der Beilage ‚Der Grafschafter‘

– Hubert Titz gibt die Leitung der Heimatbeilage ab (und weitere Artikel)

Allen Lesern der Grafschafter Nachrichten GN ist diese Beilage wohl vertraut. Seit vielen Jahrzehnten erscheint sie jährlich in 12 Ausgaben. Auch unsere Zeitschrift EBF hat davon sehr profitiert und viele interessante Artikel übernehmen können und dürfen. Die Zusammenarbeit war vorzüglich. Denn diese Beilage ist im Internet-Auftritt der GN nicht aufgeführt. Nicht nur die Übermittlung der Texte, sondern ganz besonders der zahlreichen Grafiken und Bilder, erfolgte immer prompt und problemlos. Daher sei an dieser Stelle auch der herzliche Dank an Herrn Titz und seine Mitarbeiter ausgesprochen.

Karl-Ludwig Galle

In eigener Sache: Hubert Titz gibt die Leitung der GN-Heimatbeilage nach mehr als 13 Jahren ab von Hubert Titz

Verantwortlich für „Der Grafschafter“ Hubert Titz – so stand und steht es als kleiner Kasten gedruckt seit der Januar-Ausgabe des Grafschafter im Jahr 2000 in nunmehr 76 monatlich erscheinenden Ausgaben der Heimatbeilage der Grafschafter Nachrichten zu lesen. 76 Ausgaben – das macht 152 Zeitungsseiten bzw. entsprechend dem Format des Grafschafter 304 Seiten bzw. halbe Zeitungsseiten.

Diese journalistische Arbeit erstreckte sich über einen Zeitraum von 13 ½ Jahren und mündete jedes Jahr in eine fein säuberlich bei der Firma A. Hellendoorn KG in Bad Bentheim gedruckte Gesamtausgabe ein, die in der Vorweihnachtszeit zusammen mit dem Jahrbuch an die Mitglieder des Heimatvereins Grafschaft Bentheim e. V. und an den Buchhandel gegeben wurden.

Nunmehr wird es in der Verantwortlichkeit für den Grafschafter einen Wechsel geben. Auf eigenen Wunsch und um sich neuen Aufgaben und Herausforderungen der Zeit widmen zu können, habe ich die Geschäftsleitung der Grafschafter Nachrichten gebeten, eine Nachfolgeregelung zu treffen. Nunmehr wird der noch junge GN-Redakteur Andre Berends ab dem 1. Juli 2013 die Redaktion für die Heimatbeilage übernehmen.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass ich etwa im September des Jahres 1999 vom damaligen Geschäftsführer der Grafschafter Nachrichten Jürgen Wegmann zu einem Gespräch gebeten wurde, an dem ebenfalls der gerade in der Nachfolge von Carl Westdörp stehende noch junge Chefredakteur Guntram Dörr teilnahm. Für Willy Friedrich, der zum damaligen Zeitpunkt bereits schwer erkrankt war, galt es, eine Nachfolgeregelung bezüglich der redaktionellen Leitung des Grafschafter zu treffen.

Was nun folgen würde, war zunächst ungewiss – fehlte mir bisher die Erfahrung in der Redaktionsarbeit. Doch stellten mir die Graftschafter Nachrichten eine Redaktionsrunde, bestehend aus ehrenamtlich tätigen Größen des Graftschafter Kulturlebens von Heimatvereinen, Galerien, schulischen Lehrkräften, Naturschutz und Denkmalpflege zur Seite. Fortan traf sich diese Runde vierteljährlich zur Redaktionskonferenz des Graftschafter im Verlagsgebäude der Graftschafter Nachrichten in Nordhorn und half, die Weichen für die jeweils nächsten Monatsausgaben zu stellen.

Die beiden letzten Ausgaben November und Dezember 1999 führte Willy Friedrich noch. An beiden Umbruchtagen durfte ich ihm zusehen und Fragen stellen. Auch gab er mir viele nützliche Tipps – aus seiner jahrzehntelangen journalistischen Erfahrung schöpfend. Willy Friedrich – der Name erzeugte in mir große Achtung und Respekt vor dem Werk und der Lebensleistung dieses Mannes. Er hatte sich bereits in den 1950er Jahren im Rahmen seiner Zeitungsreportagen dem Alltag und der Lebensumstände der sogenannten „kleinen Leute“ zugewandt. So beschrieb er unter vielem anderem das Leben in den Barackenunterkünften der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen in Fuchtenfeld und Neugnadenfeld als Folgen des Zweiten Weltkrieges zu einer Zeit, als der Begriff der modernen Wirtschafts- und Sozialgeschichtsschreibung den Fachhochschulen und Universitäten des Landes noch ein Fremdwort war. Unvergessen auch die vielen von ihm mit seiner Rollei-Flex gefertigten Fotos und Negative als wertvolle Dokumente der Zeitgeschichte, des Lebens, Arbeitens und Brauchtums der Graftschaft Bentheim.

Mit Anbruch des Milleniumsjahres 2000 war es dann soweit, meine erste Ausgabe Januar zu fertigen. Den ersten Beitrag schrieb Rainer Harmsen vom Heimatverein Schüttorf vom Thema „Als der Schüttorfer Kirchturm mit Milch gelöscht wurde“. Weitere Autoren dieser Ausgabe waren Helmut Lensing, Jan Mülstegen, Armin Siemering und natürlich Willy Friedrich, der sich von den Leserinnen und Lesern verabschiedete und mir „alles Gute und einen fleißigen Autorenstamm“ wünschte.

Schnell war ich in die neue Funktion hineingewachsen – die Arbeit machte Freude, die Kollegen waren nett und hilfsbereit und aus der Redaktionsrunde kamen viele gute Beiträge und Vorschläge. Auch die Leser meldeten sich – gaben Anregungen, schickten Beiträge, Gedichte und Fotos und übten auch bisweilen Kritik, wenn Themen schwierig zu bewältigen waren. Bald war ein reger Austausch an Informationen entstanden, was ich bezogen auf meine Person durchaus als positiv bewerten durfte.

Für jede Ausgabe gab es in klares Konzept: Die Obergrafschaft, Nordhorn, die Niedergrafschaft, Plattdeutsch und naturkundliche Themen mussten vertreten sein, ebenso anschauliche Bilder, Erläuterungen, Quellennachweise etc. Die Artikel durften nicht zu lang sein. Abwechslung innerhalb einer möglichst breiten Themenpalette aus Kultur und Geschichte war angesagt. Nie jedoch war ein Entwurf wirklich fertig – beim nächsten Mal konnte es sein, dass es Sinn machte, die Dinge wieder neu anzugehen und Themen, die sonst eher in der zweiten Reihe standen, mal ganz nach vorne auf die Titelseite zu holen.

Auch die digitalen technischen Möglichkeiten entwickelten sich rasant weiter. Erstmals in Farbe erschienen die Ausgaben des Jahrgangs 2008. Gestalterisch war nunmehr vieles möglich geworden, was zuvor nur in unterschiedlichen Schwarz- und Graustufen andeutungsweise lösbar war. Stets bemühten sich die Mitarbeiter und Schriftsetzer der Graftschafter Nachrichten, auf meine Vorschläge und Wünsche einzugehen – brachten aber auch eigene Vorschläge und Erfahrungswerte in die Produktion ein.

Bezüglich der Mitarbeiter und der Autoren musste ich schon nach geraumer Zeit ähnliche Erfahrungen sammeln wie seinerzeit Willy Friedrich, dessen Vorgänger Reinhold Wedewen und zuvor schon Georg Kip: Nach und nach verstarben die ersten und es fiel nicht immer leicht, die Lücken wieder zu schließen. Es bedurfte immer wieder neuer Anstrengungen, jüngere Männer und Frauen als Autoren zu gewinnen.

Die Verantwortung für den Grafschafter wird jetzt, wie bereits beschrieben, Andre Berends übernehmen. Ihm wünsche ich stets eine glückliche Hand und eine große Akzeptanz und Unterstützung aller Lesefreunde der Heimatbeilage.

Bedanken möchte ich mich bei allen Leserinnen und Lesern für die jahrelange Treue, für das stete Interesse und die Mitwirkung. Ein großes Dankeschön ergeht zudem an alle Mitstreiter meiner ehrenamtlichen Redaktionsrunde und an die wunderbaren Kolleginnen und Kollegen der Grafschafter Nachrichten, an den Chefredakteur Guntram Dörr und an den ehemaligen Geschäftsführer Jürgen Wegmann sowie an den jetzigen Jochen Anderweit.

Willy Friedrich verabschiedete sich mit folgendem Satz, der aus der Feder von Georg Kip aus dem Jahr 1965 stammt: „Die Grafschaft ist ein schönes Land und reich ist ihre Geschichte...“. Dem habe auch ich nichts hinzuzufügen und wünsche in diesem Sinn weiterhin ein erfolgreiches Schaffen bei der Produktion der Heimatzeitung. Nunmehr wird es im Kasten heißen: „Verantwortlich für ‚Der Grafschafter‘ Andre Berends“.

Tag des offenen Denkmals am 8. September 2013

„Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale?“

Von Hubert Titz und Christoph Uricher (Bearb.)

Nachdem im vergangenen Jahr die Deutsche Stiftung Denkmalschutz das Thema „Holz“ zum Leitmotiv erhoben hatte, geht es in diesem Jahr um „Unbequeme Denkmale“ jenseits von gut und schön. Nicht jedes Gebäude kann und muss erhalten werden. Die Frage stellt sich, welche Häuser, Straßen, baulichen und technischen Anlagen erhaltenswert sind und weshalb? Die Gedanken kreisen um die Frage, wieso Denkmale unbequem sind oder sein können und wenn es im Umkehrschluss dann so ist, dass Denkmale womöglich bequem sein können, muss man jeweils die passenden Gründe finden und erörtern.

Getreu dieser Aufgabenstellung haben sich die Denkmalschützer des Landkreises Grafschaft Bentheim und der Stadt Nordhorn, Hubert Titz und Dr. Christoph Uricher, zusammengesetzt, um wieder ein spannendes Programm für interessierte Bürgerinnen und Bürger zusammenzustellen. In diesem Jahr wird in Zusammenarbeit mit der Bentheimer Eisenbahn AG eine Bustour angeboten, die am Sonntag, 8. September 2013 um 10.00 Uhr am Zentralen Omnibusbahnhof in Nordhorn beginnen wird.

Die Fahrt führt dann nach Neugnadenfeld in die Niedergrafschaft. Hier stößt man auf die Spuren der unbequemen Vergangenheit. Im Mai 1939 als eines von acht neuen Strafgefangenenlager im Emsland als Lager XV. Alexisdorf für 1.000 Justizhäftlinge gegründet, wird es mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 nicht mehr der Justiz und der Staatlichen Moorverwaltung in Papenburg unterstellt, sondern zum Kriegsgefangenenlager als Nebenlager des Stalag VI. C Bathorn vorwiegend für sowjetische Kriegsgefangene umgewidmet und ist damit dem Oberkommando der Wehrmacht Wehrkreis VI. Münster zugeordnet.

Vor allem der Kriegsgräberfriedhof, unter Denkmalschutz stehend, ist als Niedersächsische Gedenkstätte ausgewiesen. Hier ruhen etwa 1.200 sowjetische Kriegsgefangene. Weitere Eindrücke verschafft ein Besuch im kleinen aber feinen örtlichen Museum. Eine kunstwegen-Station von der Künstlerin Franka Hörnschemeyer aus Berlin mit dem Titel „koordinaten 2011“ ist an der Gedenkstätte als eine akustische Rauminstallation zu erleben, die sich auf die besondere Historie des Ortes und seiner Menschen bezieht.

Eine weitere Installation ist die „turf cupola 1999“ von der Künstlerin Ann-Sofi Sidén aus Stockholm/Schweden. In einer Torfkuppel befindet sich ein Videoraum. Darin sind 16 Monitore installiert, die das 360-Grad-Panorama der umgebenden Landschaft zeigen. Die Live-Bilder liefert eine Kamera von einem Metallturm neben einem einstigen Lagerwachturm. Für Führungen vor Ort ist gesorgt.

Um 12.00 Uhr erfolgt dann die Abfahrt von Neugnadenfeld zum Kloster Frenswegen in Nordhorn. Hier kann ab 12.45 Uhr ein Mittagessen eingenommen werden. Um 14.00 Uhr wird der Bus wieder starten und die Villa Rick, ebenfalls in Nordhorn, ansteuern. Diese Villa ist ein „Unbequemes Denkmal“, weil sie von ihrem heutigen Eigentümer nur unter großen Anstrengungen erhalten werden kann.



Die denkmalgeschützte niedersächsische Gedenkstätte in Neugnadenfeld. Hier ruhen in Reihengräbern etwa 1.200 Sowjetische Gefangene des 2. Weltkrieges.

Foto: Dirk Bullack

Die Villa Rick an der Bentheimer Straße hat durch ihre wechselhafte Geschichte in den vergangenen Jahren einige Schlagzeilen in der regionalen Presse verursacht. Entstanden ist die ehemalige Villa Stroink am Ende des 19. Jahrhunderts. In ihrem Äußeren dokumentiert sie den damals beliebten Stilpluralismus, in dem Elemente der niederländischen Spätrenaissance und des sogenannten Schweizerhausstils vereinigt werden. Nachdem die Villa in das Eigentum der Familie Rick-Mikulla übergegangen und von dieser genutzt worden war, stand das Gebäude lange leer und verfiel zusehends. Ein Brand des Dachstuhls 2008 ist der traurige Höhepunkt dieser Entwicklung. Danach fand sich ein neuer Eigentümer, welcher das Gebäude nach einem Entwurf des Nordhorner Architekten Heinz Brouwer derzeit aufwändig sanieren und ein „Haus im Haus“ einbauen lässt. Im weitgehend sanierten Zustand kann die Villa Rick am Tag des offenen Denkmals besucht werden.

Um 15.45 Uhr fährt der Bus schließlich nach Bad Bentheim, wo es spezielle Besichtigungen und Führungen zu erleben gilt. In deren Mittelpunkt steht die Burg, deren Erhalt für das fürstliche Haus nicht immer bequem ist. Im Umfeld der bekannten Höhenburg finden sich gute Möglichkeiten, Kaffee und Kuchen einzunehmen. Die Rückfahrt nach Nordhorn ist für 17.45 Uhr geplant, sodass der ZOB um zirka 18.10 Uhr erreicht wird.

Der Fahrpreis für die Bustour mit Führungen beträgt 5,- Euro pro Person; die Kosten für das Mittagessen im Kloster Frenswegen sind im Preis nicht enthalten. Die Veranstalter weisen ausdrücklich darauf hin, dass Haftungen jedweder Art eventuell entstehender Schäden während der Fahrten oder während der Teilnahme an den gebotenen Programmpunkten nicht übernommen werden können.



Auf Sandsteinfels erbaut. Die Burg in Bentheim.

Foto: Dirk Bullack

Eine Teilnahme erfolgt also auf eigene Gefahr. Grundsätzlich wird festes Schuhwerk und bei entsprechender Witterung vor Regen schützende bzw. Wärmekleidung empfohlen. Soweit ordnendes Personal anwesend und notwendig ist, wird ersucht, den Anweisungen Folge zu leisten und Sicherheitshinweise zu beachten.

Anmeldungen werden erbeten an die Auskunft der Stadt Nordhorn unter den Telefonnummern 05921/878-502 sowie 05921/878-550 oder per E-Mail an ralf.gerstmann@nordhorn.de sowie an musiol@nordhorn.de. Weitere Informationen zum Programm am „Tag des offenen Denkmals“ am 8. September 2013 finden Sie unter www.tag-des-offenen-denkmals.de sowie auf den Internetseiten des Landkreises und der Stadt Nordhorn.

b. Zeitschriften *entfällt*

c. Bücher

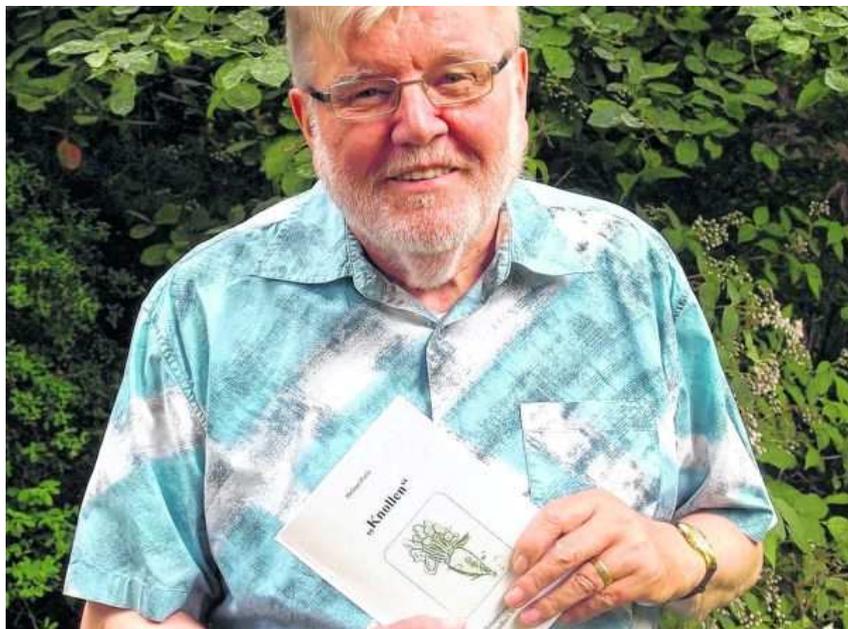
1. Prügel vom Lehrer, Rüben vom Acker

Helmut Pante erinnert mit dem Buch „Knollen“
an seine Kindheit und Jugend in Brandlecht

GN 19.07.2013 Von Thomas Kriegisch - Meppen/Nordhorn.

Die Kindheit und Jugend in der Nachkriegszeit war im dörflichen Brandlecht einfach, oft entbehrungsreich, aber dennoch unvergesslich. Mit seinem Buch „Knollen“ (Runkelrüben) lässt der heute in Meppen lebende Helmut Pante die Erinnerungen an seine Kindheit in Brandlecht wieder auf-

leben. Der 1942 geborene Autor verließ 1961 seinen Heimatort – als ev.-ref. Pastor und einstiger Superintendent im Ruhestand wirft er nun geerdet und bodenständig wie die „Knollen“ einen unverklärten Blick zurück auf eine von Sorgen und Nöten wie großen Festlichkeiten und kleinen Freuden geprägte Jugend. [zu Runkelrüben s. den Leserbrief von Raben]



„Das ist wohl so mit dem Älterwerden“, schreibt Pante in seinem Vorwort zu seinen 103 Seiten starken „Erinnerungen an meine Kindheit in Brandlecht“: „Immer deutlicher traten mir in den letzten Jahren Ereignisse und Gestalten aus meiner Kindheit vor Augen. Und je länger, desto mehr hatte ich das Empfinden, es wäre gut, das damals Erlebte aufzuschreiben, um es vor dem Vergessenwerden zu bewahren. Mit diesem Buch möchte ich deshalb an die Menschen erinnern, die mich in den Nachkriegsjahren begleitet und geprägt haben.“

Geprägt haben ihn vor allem sein Onkel Gerd Becksvoort, dessen Hof Pantes zweites Zuhause in der Kindheit war, sein Opa Evert, ein beeindruckender, frommer Mann, dessen „Frömmigkeit keineswegs aufgesetzt war“ und der immer einen Teller Suppe für die Landstreicher übrig hatte. Beeindruckt hat ihn sein Vater, der NINO-Textilarbeiter und typische Grafschafter Häuslebauer – oder etwa die Kirche, wo den Jungen vor allem der Klingelbeutel und die Textsicherheit des Kirchenältesten Hermann Mensmann bei den Kirchenliedern faszinierte – oder auch die Schule in Brandlecht, an der damals noch die Prügelstrafe herrschte und mit Lineal oder Rohrstock „geradezu unbarmherzig auf renitente oder auch schwach begabte Schüler eingeschlagen wurde“.

In den acht Kapiteln Der Hof, Großvater, Meine Eltern, Die Schule, Die Kirche, Hochzeit, Erntezeit und Winter im Dorf lässt Pante Zeit und Menschen fast 70 Jahre später noch einmal Revue passieren. „Mit Worten und Skizzen zeichnet der



gebürtige Brandlechter ein lebendiges Bild von diesen Menschen, ihrem sozialen Miteinander und selbstverständlichen Handeln, vom Umgang mit Geburt, Leben und Sterben, von Kinderstreichen, Sorgen und Nöten, großen Festlichkeiten und kleinen Freuden“, schreibt Petra Heidemann in ihrer Buchbesprechung in der Meppener Tagespost: „Pante nimmt er den Leser ohne komplex-kompliziert gestaltete Sprache einfach mit hinein in diese fast vergessene Zeit. Originär und authentisch kommen

die Charaktere im Grafschafter Dialekt selbst zu Wort. Dennoch gelingt Pante die Balance zwischen Eintauchen und durchaus kritischer Distanz.“ Pante geht es nicht um den verklärenden Blick auf eine gute alte Zeit, sondern um das Verständnis aus der Zeit heraus und die Erkenntnis, das Gegenwartsverantwortung und Zukunftsgestaltung immer das Verständnis ihrer Wurzeln voraussetzen, aus denen sie sich generieren. Pante meint dazu: Bei vielen Menschen seiner Generation soll Freude beim Lesen und Sich-Erinnern aufkommen – „den Jüngeren wünsche ich, dass das Sich-Erinnern-Lassen zu einer Bereicherung wird“.

Helmut Pante wurde in Nordhorn als einziges Kind seiner Eltern geboren. Er wuchs in Brandlecht auf und besuchte hier von 1949 bis 1953 die damals zweiklassige Volksschule, von 1953 bis 1961 das Gymnasium am Stadtring. Sportlich aktiv war er im LCN. Zudem engagierte er sich im Kirchenchor der ev.-ref. Gemeinde Brandlecht. Mit 19 Jahren verließ Pante seinen Heimatort, um seine berufliche Tätigkeit bei der Deutschen Bundesbahn zu beginnen. Er heiratete die Nordhornerin Irmhild, geb. Rhone. Nach 13 Jahren Tätigkeit bei der DB studierte Pante dann evangelische Theologie. 1975 kam er als ev.-ref. Pastor nach Meppen. Das Ehepaar hat drei Töchter und elf Enkelkinder und lebt in Meppen im Ruhestand.

[Als Schriftleiter möchte ich noch ein paar Sätze hinzufügen: Der Autor berichtet aus einer Zeit des Umbruchs im reformiert geprägten religiösen Umfeld, in dem er aufgewachsen ist. Die religiöse Erziehung hat ihn augenscheinlich noch sehr geprägt. Es ist ja bekannt, wie schwer es für die Alteingesessenen, aber wie schwer es zum Beispiel auch für die doch glaubensverwandten lutherischen Flüchtlinge war, sich einander anzunähern und zu verstehen. Als ich mit meiner Familie 1978 in die Grafschaft kam, gab es nicht nur in Nordhorn ein ökumenisch aufgeschlossenes ‚Klima‘, das letztlich zur Errichtung der ökum. Bildungsstätte Kloster Frenswegen entscheidend beitrug. Gerade auch vor diesem Hintergrund habe ich das Buch sehr gerne gelesen. – K. L- Galle]

GN 29.07.13

Zwei verschiedene Arten von Rüben

BEZUG: GN-Artikel „Vorstellung des Buches ‚Knollen‘ von Helmut Pante“ vom 19. Juli

Ich glaube, der Autor hat in seinen Lebenserinnerungen an seine Jugend in Brandlecht zwei verschiedene Arten von Rüben miteinander verwechselt. „Knollen“ sind nämlich nicht das, was man in Hochdeutsch als Runkelrüben bezeichnet. Runkelrüben werden plattdeutsch als „Mangelwotteln“ bezeichnet. Bei den „Knollen“ handelt es sich dagegen um weiße Futterrüben, die zudem kleiner sind als Runkelrüben. „Auch die kleinen so genannten Teltower Rübchen gehören dazu“, schreibt Karl Sauvagerd zum Stichwort Knollen in seinem plattdeutschen Wörterbuch. Er nennt auch die lateinische wissenschaftliche Bezeichnung: *Brassica rapa* L. Die Mangelwottel (Runkelrübe) trägt dagegen die lateinische Bezeichnung *Beta rapa* Dum. Sauvagerd merkt an, dass das Wort Mangelwottel aus hochdeutsch Mangoldwurzel abgeleitet sein soll.

Ein pensionierter Landwirt hat mir erzählt, dass es zwei Sorten von Knollen gab: Die eine war vollständig weiß, die andere hatte oben eine bläulich-rote Färbung und konnte Frost besser vertragen als die weiße. Die Ernte der Knollen, das so genannte Knollentrecken, kurz vor Einbruch des Winters ist bei älteren Leuten noch als eine unangenehme Arbeit in Erinnerung, weil man dabei unter einer Auskühlung der Hände zu leiden hatte.

Meine Mutter verwendete Knollen manchmal zum Kochen eines Eintopfes. In der Niedergrafschaft wurden Knollen im früheren Jahrzehnten häufig angebaut. Veldhausen trug daher die scherzhafte Bezeichnung „Dat Knollendorp“, und die Veldhauser waren „de Knollen“.

Dr. Johann-Georg Raben Veldhausen

2. Festschrift der Martin-Luther-Gemeinde im Verkauf

GN Obergrafschaft | 23.08.2013

gn Bad Bentheim. Ein Jahr hat es gedauert, aber jetzt ist der Rückblick auf 100 Jahre Martin-Luther-Kirche in Bad Bentheim fertig. Versehen mit vielen Fotos und Dokumenten aus diesem Zeitraum gibt die Festschrift einen Einblick sowohl in die Baugeschichte der Martin-Luther-Kirche als auch in das Gemeindeleben. Kirchenvorstandsprotokolle, Erinnerungen ehemaliger Konfirmanden, Berichte aus der Partnerschaftsarbeit mit Kremenschuk (Ukraine) und Wolkenstein im Erzgebirge haben Platz gefunden. Pünktlich zur 101. Jahrestag der Kirchengründung liegt das Werk, das von einer Arbeitsgruppe in der Kirchengemeinde zusammengestellt wurde, zum Verkauf bereit. Erstverkauf wird sein während des Kirchenkaffees, der im Anschluss an den Gottesdienst am Sonntag, 25. August, um 10 Uhr stattfinden soll. Die Festschrift umfasst 220 durchgehend farbige Seiten und wird zum Selbstkostenpreis von 15 Euro abgegeben. Sie wird ab dem 26. August im Pfarrbüro erhältlich sein (Montag bis Donnerstag, 9 bis 12 Uhr).

[Anmerkungen: Das reich illustrierte Buch gibt einen guten Einblick in das Entstehen und Wachsen der luth. Gemeinde inmitten der weitgehend reformierten Grafschaft. Viele historische Zeugnisse werden in Wort und Bild wiedergegeben. Wie sich das Verhältnis zwischen diesen protestantischen ‚Glaubensverwandten‘ entwickelt hat, wird auch aus reformierter Sicht beleuchtet. Beschäftigt man sich einmal mit den im Buch erwähnten Namen der luth. Familien, so lässt sich schon daran erkennen, dass diese Menschen ursprünglich meist in die Grafschaft ‚zugezogen‘ sind.]

3a. Von den Heseper Torfwerken zur Klasmann-Deilmann GmbH

Herausgegeben
von Michael Haverkamp
unter Mitarbeit von Dieter Ostendorf

Autoren: Christof Haverkamp, Michael Haverkamp, Agnes Kaltenecker, Helmut Lensing, Dieter Ostendorf, Michael Schmidt, Heiner Schüpp

Hardcover, 456 Seiten, zahlr. farbige und schwarz-weiße Abbildungen, 21 cm x 27 cm

Rasch Verlag Bramsche
ISBN 978-3-89946-201-2
gebundener Ladenpreis 25,- EUR

1913 wurde das Heseper Torfwerk in Groß Hesepe im damaligen Landkreis Meppen gegründet. Der Betrieb expandierte dank kluger Firmenpolitik in den folgenden Jahrzehnten trotz mancherlei Rückschläge rasch und stieg schließlich zum Weltmarktführer in der Produktion von Substraten für den Erwerbsgartenbau auf. **Das Emsland Moormuseum** hat im Auftrag der heutigen Klasmann-Deilmann GmbH diese wechselvolle Geschichte im Kontext der nordwestdeutschen Torfindustrie erforscht und legt mit der Studie „Von den Heseper Torfwerken zur Klasmann-Deilmann GmbH 1913–2013“ das Ergebnis dieser langjährigen Arbeit vor. Das Buch ist über den Buchhandel, beim Verlag oder direkt bei uns im Moormuseum erhältlich.

3b. Sonderausstellung: Von den Heseper Torfwerken zur Klasmann-Deilmann GmbH vom 18. Juni bis zum 03. November 2013



1913 wurde das Heseper Torfwerk in Groß Hesepe im damaligen Landkreis Meppen gegründet. Die Firma expandierte rasch und stieg dank kluger Firmenpolitik in den folgenden Jahrzehnten zum Weltmarktführer in der Produktion von Substraten für den Erwerbsgartenbau auf.

Das Emsland Moormuseum hat die wechselvolle Geschichte der heutigen Klasmann-Deilmann GmbH im Kontext der Geschichte der Nordwestdeutschen Torfindustrie erforscht und präsentiert die Ergebnisse in einer großen Sonderschau.

4. Als Gast gekommen, als Graftschafter geblieben

GN 21.09.2013

VHS-Geschichtswerkstatt bringt erstes Buch über die Geschichte der Gastarbeiter heraus. Vom „Gastarbeiter zum Graftschafter“ heißt ein neues Buch, das nach mehr als zweijähriger Arbeit aus der Geschichtswerkstatt der Volkshochschule Graftschaft Bentheim am 1. November in den Handel kommt. Untersucht und beschrieben wird in der 300 Seiten starken Publikation die Geschichte der Zuwanderer ab 1959 – gleichsam soll das reichlich bebilderte Buch den Beitrag der insgesamt rund 6000 Gastarbeiter am Aufbau der Graftschaft würdigen.

Thomas Kriegisch – GN Nordhorn schreibt dazu u. a.: Unter der Leitung von Dr. Werner Rohr und Jutta Bonge bringt die VHS-Geschichtswerkstatt damit das erste Buch über die so genannten Gastarbeiter heraus, die zwischen 1959 und 1973 aus Italien, Portugal oder der Türkei vor allem als Textilarbeiter in die Graftschaft kamen. Ermöglicht wird die Publikation erst durch die Graftschafter Sparkassenstiftung, die das „geschichtlich wertvolle Buch“ mit einer Spende in Höhe von 30769,75 Euro als Ausfallbürgschaft unterstützt.

Die Geschichte der Gastarbeiter in der Graftschaft umfasst bis heute einen Zeitraum von gut 50 Jahren, beginnend mit der Ankunft der ersten Italiener 1959. Über 6000 Menschen kamen, wurden hauptsächlich von Firmen der Textil- und Bekleidungsindustrie in Schüttorf und Nordhorn angefordert und fanden dort Arbeit. Mit ihnen kamen auch neue und für die Graftschaft fremde Kulturen und Lebensweisen in den einst so abgeschiedenen nordwestdeutschen Landstrich. Wie Rohr berichtet, blieben rund 3000 Menschen im Landkreis, wobei sich heute die zweite und dritte Generation der Nachgeborenen vor allem als „Bewohner Europas“ und als Graftschafter mit dem Hintergrund zweier Kulturen verstehen.

Auch überraschende Forschungsergebnisse brachte die Arbeit an der Publikation ans Licht: Rohr legt dar, dass Gastarbeiter anfangs aus ihren Heimatländern entsandt wurden, um harte Devisen in DM zu erwirtschaften – und in ihrer Heimat wieder auszugeben. Und: Sahen die Abwerbeabkommen für Italiener oder Portugiesen von Anfang an konkrete Integrationsschritte auf deutscher Seite vor, habe sie

es für Menschen aus der Türkei nie gegeben. Damals sei man davon ausgegangen, dass die Türken auf Grund der unterschiedlichen Kulturen nach zwei Jahren wieder in ihre Heimat zurückkehren würden. Vor allem engagierten Bürgern sei es damals zu verdanken gewesen, dass die Lücken bei den Integrationsbemühungen für türkische Gastarbeiter halbwegs geschlossen werden konnten. Wichtigstes Ergebnis der Nachforschungen zu diesem Werk ist aber wohl, dass aus Sicht der Geschichtswerkstatt die Integration trotz vielfältiger Anfangsschwierigkeiten und mancher Überforderung auf beiden Seiten gut gelungen sei.

In dem Buch kommen ehemalige Gastarbeiter selbst ausführlich zu Wort. Insgesamt hat die Werkstatt dazu über 30 Interviews geführt, von denen die meisten verwendet wurden. Zusätzlich kommen deutsche Zeitzeugen aus den verschiedenen beteiligten Bereichen zu Wort. Fast zehn Autoren lieferten Beiträge zum Buch, das etwa zu 30 Prozent aus Bildern besteht und ein gemeinsames Vorwort von Landrat Friedrich Kethorn und Bürgermeister Thomas Berling hat.

Erworben werden kann dann die in einer Auflage von 1000 Exemplaren erschienene Publikation zum Preis von 28,80 Euro bei der VHS, im Stadtmuseum, bei Viola Taube sowie bei den GN.

5. 100 Jahre St. Augustinus in Nordhorn (s. auch GN vom 09.09.2013)

Das voluminöse Buch im Format DIN A 4 hat einen Umfang von 306 Seiten. Es ist sehr gut aufgemacht und enthält sehr viele Bilder.

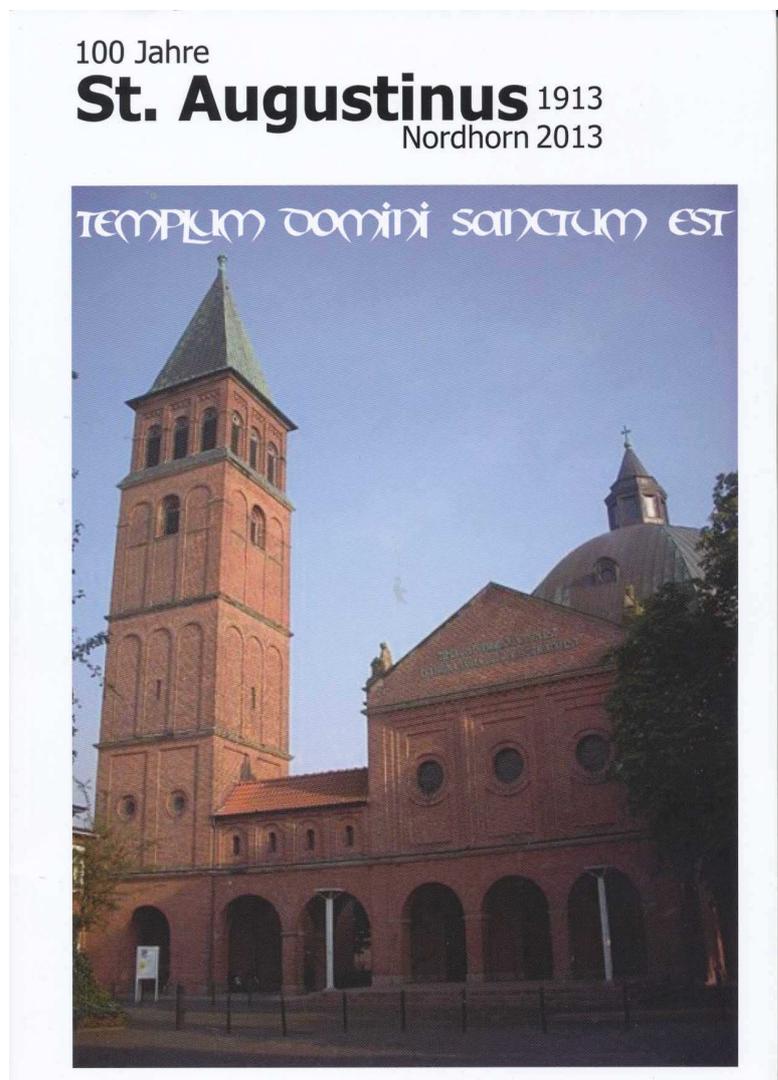
Als Redaktionsteam zeichnen Klaus-Dieter Beckmann, Leo Engelhardt und Dr. Marianne Schoppmeyer.

Herausgeber ist die katholische Pfarngemeinde St. Augustinus in Nordhorn, Burgstr. 12. 48529 Nordhorn. Dort kann es zu einem erstaunlich günstigen Preis von 10 Euro erworben werden. Leider ist auch diese wichtige Publikation nicht mit einer ISBN-Nummer versehen, so dass sie überregional nur schwer greifbar sein wird.

Der Aufbau des Werkes ist sehr übersichtlich. Viele Autoren sind beteiligt. Die Geschichte der Gemeinde wie auch die gegenwärtige Struktur mit ihren vielen Kreisen und Aktivitäten werden dem Leser dadurch sehr deutlich vor Augen geführt.

An dieser Stelle sei auch auf den Artikel in den GN vom 09.09.2013 hingewiesen

Karl-Ludwig Galle



6. „...doch die Welt nicht Heimat mir?“



... wurde im Emdener Landesmuseum der Themenband „...**doch die Welt nicht Heimat mir?**“ **Beiträge zu sechs Jahrhunderten Migrationsgeschichte in Ostfriesland und den benachbarten Niederlanden** vorgestellt.

Die in dem Themenband zusammengestellten Beiträge beschäftigen sich mit den unterschiedlichsten Aspekten von Wanderbewegungen in den zurückliegenden sechs Jahrhunderten in Ostfriesland und den Nachbarregionen. Dabei kann die Relevanz

genealogischer Methoden für die allgemeine Geschichtsforschung am Beispiel der Migrations-, der Sozial- aber auch der Wirtschaftsgeschichte Ostfrieslands beispielhaft aufgezeigt werden. Herausgegeben wurde der Band von der Upstalsboom-Gesellschaft in Aurich und erscheint in der Reihe „Bibliothek Ostfriesland“ als Band 24. 320 Seiten mit seltenem Bildmaterial, 19,80 €

Erhältlich bei der Upstalsboom-Gesellschaft in Aurich (www.upstalsboom-gesellschaft.de) oder im Buchhandel (ISBN 978-3-939870-09-8),

GN 22.11.2013 Grafschafter Glückssucher in Amerika

7. Buch berichtet über Emigranten aus Nordhorn und der Obergrafschaft

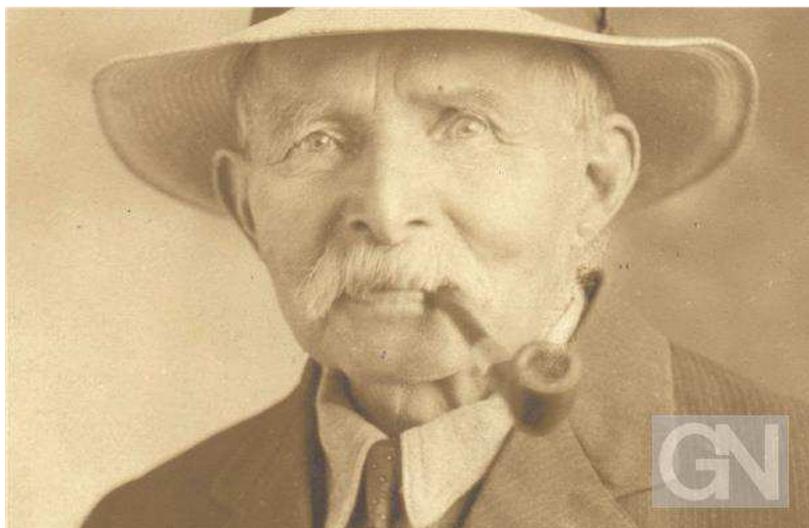
Ein Plakat zeigt den Einband des Buches von Elke Bishop-Stentenbach (rechts). Das Bild entstand bei der Spendenübergabe mit Hubert Winter (links) und dem stellvertretenden Vorsitzenden des Heimatvereins, Gerhard Plasger. Foto: Stephan Konjer

Von Steffen Burkert

Drei Jahre lang hat Elke Bishop-Stentenbach aus Isterberg die Geschichte von Emigranten untersucht, die im 19. Jahrhundert aus der Obergrafschaft und Nordhorn nach Amerika ausgewandert sind. Ihre Ergebnisse präsentiert sie jetzt in einem Buch.

Nordhorn. Auf 320 Seiten berichtet Elke Bishop-Stentenbach in „Aufbruch in eine neue Heimat. Auswanderung aus der Obergrafschaft Bentheim nach Amerika“ über die Emigranten, ihre Gründe und Ziele, über die Schicksale dieser Glückssucher in Übersee. Die Grafschafter Sparkassenstiftung unterstützt das Projekt mit 15.000 Euro.

Etwa die Hälfte des Buches besteht aus einer aktuellen Auflistung von mehr als 1700 Auswanderern, die in rund 50 Jahren seit 1840 die Grafschaft in Richtung Amerika verlassen haben. Mehr als 700 dieser Namen hat Elke Bishop-Stentenbach ganz neu recherchiert. Über das Internet hatte sie Zugriff auf Original-Passagierlisten und Material aus verschiedenen Archiven in den USA. Aber die Obergrafschafterin hat auch mehr als 100 persönliche Kontakte zu Nachkommen der Auswanderer geknüpft, ist zweimal selbst in die USA gereist. Auf diese Weise konnte sie in vielen Fällen auch ermitteln, wie es den ehemaligen Grafschaftern in ihrer neuen Heimat ergangen ist, ob sich ihre Wünsche und Hoffnungen erfüllt haben.



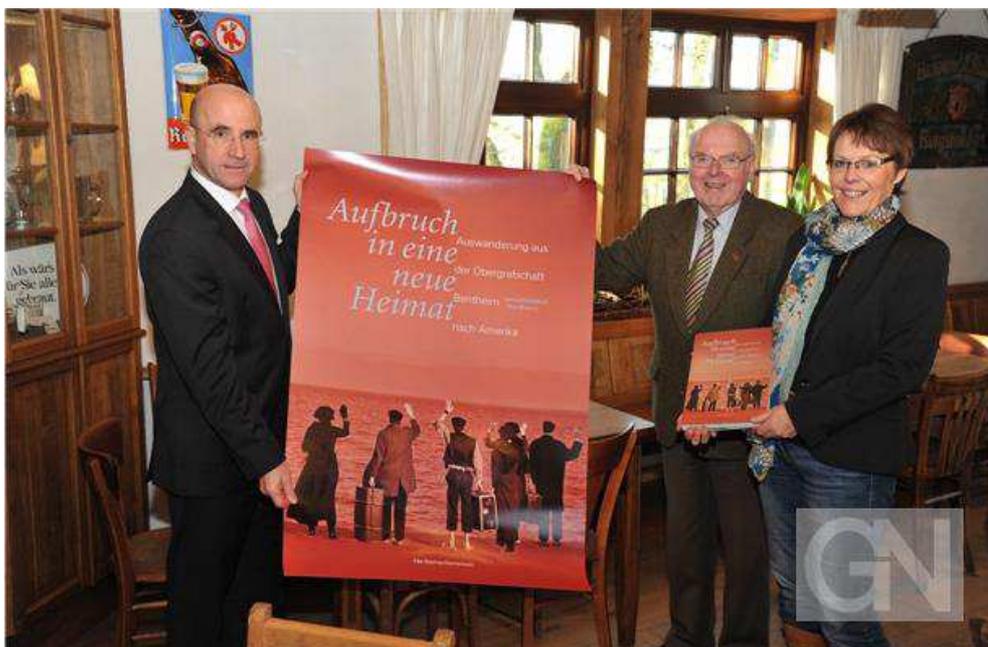
Auswanderer Bernhard Bertling aus Samern

Begonnen hatte Elke Bishop-Stentenbach mit ihren Forschungen vor drei Jahren. Auslöser war ein Kontakt zu Swenna Harger, einer gebürtigen Grafschafterin, die in jungen Jahren selbst in die USA ausgewandert war. Harger ist Mitautorin zahlreicher Auswandererbücher.

Im Gegensatz zu einigen Emigranten aus der Niedergrafschaft spielten religiöse Gründe für die Auswanderer aus der Obergrafschaft übrigens keine Rolle, weiß Elke Bishop-Stentenbach: „Was

für sie ganz wichtig war: Endlich eigenes Land, Farmer werden!“ Vor allem den Nachgeborenen, die den Hof der Eltern nicht erben konnten, habe in der Grafschaft schlichtweg die Existenzgrundlage gefehlt.

Herausgegeben wird das umfangreiche Buch vom Heimatverein der Grafschaft Bentheim. Gestaltet wurde es von Bartsch & Frauenheim in Nordhorn, gedruckt in einer Auflage von 500 Exemplaren bei Hellendoorn in Nordhorn. „Wir freuen uns, dass ein weiteres Kapitel der heimischen Geschichte mit diesem Buch veröffentlicht wird“, sagte der Vorsitzende der Grafschafter Sparkassenstiftung, Hubert Winter, gestern bei der Spendenübergabe. „Zu danken ist Frau Bishop-Stentenbach für die ehrenamtliche Arbeit und Zeit, die in dem Buch stecken, sowie dem Heimatverein, der sich einmal mehr als partnerschaftliche



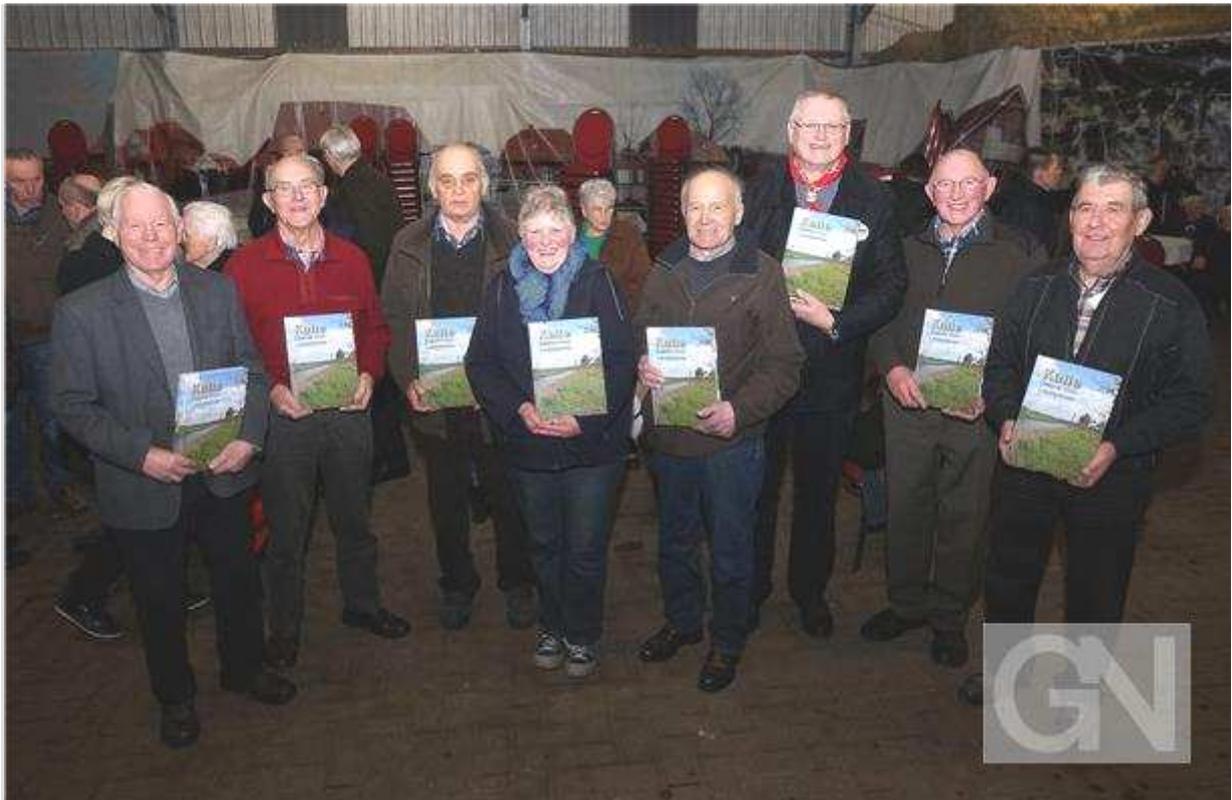
Adresse für die lokale Geschichtsschreibung erwiesen hat.“

Erhältlich ist das Buch ab dem 30. November für 19,90 Euro in ausgewählten Buchhandlungen, darunter Viola Taube in Nordhorn, Kleine Ruse in Bad Bentheim und Moldwurf in Schüttorf.

GN 23.12.13

„Ein Werk für die Ewigkeit geschaffen“

Neues Buch „Kalle – Chronik einer Landgemeinde“ vorgestellt



Das Buch „Kalle – Chronik einer Landgemeinde“ wurde vom Arbeitskreis vorgestellt (von links): Jan Krans, Jan Hindrik Teunis, Jan Scholten, Dini Wortelen, Dietrich Wortelen, Herbert Ensink, Johann Brünink, Hindrik Jan Robbert. *Foto: Gerold Meppelink*

Von Gerold Meppelink

Es mögen am Samstagnachmittag wohl nicht mehr viele der 300 Einwohner der Niedergrafschafter Gemeinde Kalle zu Hause gewesen sein: Allein 220 waren zur Präsentation der brandneuen Chronik des Ortes in die Scheune des Bauernhofes Wortelen gekommen.

Hoogstede-Kalle. Seit 2010, dem Erscheinungsjahr der Hoogsteder Chronik, hat ein achtköpfiges Team intensiv an dem 320 Seiten starken Buch „Kalle – Chronik einer Landgemeinde“ gearbeitet. Dem Arbeitskreis gehörten an: Johann Brünink, Herbert Ensink, Jan Krans, Jan Hindrik Robbert, Jan Hindrik Teunis, Jan Scholten, Dietrich Wortelen und Dini Wortelen.

Herausgekommen ist eine etwas andere Chronik, die den Werdegang des Ortes hauptsächlich an der Geschichte der Kaller Familien festgemacht hat. In Form einer kurzweiligen plattdeutschen Unterhaltung brachten Dietrich Wortelen, Hindrik Robbert und Herbert Ensink den Besuchern die Chronik nahe. In ihr haben alle 80 Kaller Familien die Geschichte ihrer Höfe erzählt und mit vielen Bildern dokumentiert. Die Schilderungen werden ergänzt durch Artikel über Vereine, Schulen, Firmen, Genossenschaften und Gemeinschaften. Gerold Helweg hat das Buch gestaltet, und Johann Kemkers hat die Texte zur Korrektur gelesen. Das Werk ist ab heute zum Preis von 23 Euro in Hoogstede bei der

Volksbank Niedergrafschaft und beim „Landfuxx-Markt“ sowie in Emlichheim beim „Grenzland Markt“ zu kaufen. Gedruckt hat es die Bad Bentheimer Firma Hellendorn in einer Auflage von 750 Exemplaren.

Hoogstedes Bürgermeister Fritz Berends sagte, dass die Kaller sich wunderbar in die Hoogsteder Gemeinde eingefügt hätten. Jedoch hätten sie auch „40 Jahre nach der Gebietsreform ihr Selbstbewusstsein und ihre Tradition bewahrt.“ Im Archiv der Alten Schule werde die Kaller Chronik ihren Platz finden. Emlichheims Samtgemeindegemeinderin Daniela Kösters meinte, man könne ganz viel Neues über den fast 700 Jahre alten Ort erfahren. Die Beteiligten hätten „ein Werk für die Ewigkeit geschaffen“. Für Heinz Glüpker, Vorsitzender des Heimatvereins Hoogstede-Arkel, ist „ein Nachschlagewerk für die nächste Generation“ entstanden. Landrat Friedrich Kethorn betonte, es sei wichtig, „Wurzeln zu haben und zu wissen, wo Heimat“ sei.

Verbunden war die Vorstellung der Chronik mit einem heimatkundlichen Nachmittag. Die Hoogsteder Heimatsänger (Leitung: Karl-Heinz Determann) sangen volkstümliche Lieder; Alide Berends und Anni Semlow alias „Tante Sophie und Tante Luise“ brachten Gedichte, Geschichten und Dönekes zu Gehör.

VI. Computer und Internet *entfällt*

VII. Heraldik – Wappenkunde – Hausmarken *entfällt*

VIII. Mitteilungen

Frau Christa Schlodarik – 20 Jahre Leiterin der Fachstelle Familienforschung in der Bücherei des Emsländischen Heimatbundes von Ludwig Remling

Als im Februar 1980 der Arbeitskreis Familienforschung der Emsländischen Landschaft ins Leben gerufen wurde, beließ man es nicht bei der Gründung eines Vereins zur Förderung des Zusammenhalts und Austausches unter den emsländischen und Grafschafter Familienforschern. Gleichzeitig errichtete man in der Bücherei des Emsländischen Heimatbundes in Meppen eine Fachstelle für Familienforschung, in der den Interessierten genealogische Basisliteratur und Kirchenbuchkopien bzw. –abschriften zur Verfügung standen.

Ehrenamtlich geleitet wurde die Fachstelle von 1980 bis 1993 von Frau Maria Robben, der ab 1993 Frau Christa Schlodarik an die Seite trat. Beim Austauschnachmittag am 6. März wurde sie den Mitgliedern vorgestellt. Nach einer mehrmonatigen Einarbeitungsphase übernahm sie nach der am 22.10.1993 erfolgten Verabschiedung von Frau Robben die Leitung der Fachstelle.

Seit gut 20 Jahren versieht Frau Schlodarik nun ihren Dienst für unseren Arbeitskreis und die Familienforschung im Emsland. Sie verwaltet die Mitgliederkartei durch die Erfassung der Ein- und Austritte und der Adressenänderungen, sie organisiert den Versand unserer Zeitschrift, sie gibt Auskunft suchenden Familienforschern Hilfestellung und vermittelt ihnen kundige Vereinsmitglieder als Ansprechpartner, vor allem aber betreut sie die inzwischen doch stark angewachsene genealogische Sammlung. Zugleich gehört sie seit 1993 dem Vorstand des Arbeitskreises an.

Ihr Wirken in der Fachstelle erschöpft sich jedoch nicht in der zuverlässigen Erledigung der anfallenden Arbeiten. Für viele Familienforscher war und ist sie die erste Ansprechpartnerin, wenn es um unseren Arbeitskreis oder genealogische Fragen im Emsland geht. Mit ihrer freundlichen und hilfsbereiten Art gibt sie unserem Arbeitskreis und der Fachstelle gewissermaßen ein einladendes Gesicht und trägt so entscheidend zum positiven Image dieser Einrichtungen in der Öffentlichkeit bei.

Der Arbeitskreis Familienforschung bedankt sich bei Frau Schlodarik herzlich für ihren ehrenamtlichen Einsatz in der Fachstelle und bei den Veranstaltungen des Arbeitskreises. Unser Kreis wünscht ihr weiterhin Glück, gute Gesundheit und Zufriedenheit, und dass wir sie noch recht lange als Fachstellenleiterin und Vorstandsmitglied in unserer Mitte haben können.

Termine und Mitteilungen der Geschäftsstelle

Termine:

Sa., 25.01.2014: 62. Mitgliederversammlung
Sa., 26.04.2014: 52. Austauschnachmittag
Sa., 13.09.2014: 63. Mitgliederversammlung
Sa., 08.11.2014: 53. Austauschnachmittag

2 Mitgliederbeitrag

Der Mitgliederbeitrag in Höhe von **21 Euro** ist jährlich bis zum **31. März** fällig. Um Überweisung des Mitgliederbeitrags mit dem Stichwort „Arbeitskreis Familienforschung“ wird auf nachstehendes Konto gebeten:

Emsländische Landschaft, Sögel, Konto-Nr.: 62 005 004 bei der Sparkasse Emsland (BLZ 266 500 01)

Internationale Konto-Nr. (IBAN): DE28266500010062005004

Internationale Bankidentifikation (SWIFT): nolade21ems

Bitte geben Sie bei der Überweisung deutlich an: Name, Vorname, Wohnort.

3 Veränderungen in der Mitgliederliste

3.1 Eintritt

Dr. Hans Jürgen Hilling, Mittelweg 25A Haus 5, 20148 Hamburg

Tel.: 040/41498266

E-Mail: h.hilling@esche.de

Eintritt: 02.05.2013

Barbara Intemann, Grüner Weg 43, 53175 Bonn

Tel.: 0228/85027916

E-Mail: ba.in@arcor.de

Frau Intemann forscht nach den Familien Assies, Abbenseth, Narmann, Rave und Wotte.

Eintritt: 11.05.2013

Heinz Krüßel, Splitting links 180. 26871 Papenburg

E-Mail: heinz.kruessel@ewetel.net

Herr Krüßel ist erneut Mitglied geworden. Er forscht nach den Familien in Papenburg.

Eintritt: 29.05.2013

Michael Till Heinze, Buchweizenkamp 105, 26817 Langholt-West
Tel.: 04952/3040
E-Mail: Heinze.Langholt@ewetel.net
Herr Heinze forscht nach der Familie Streng.
Eintritt: 18.06.2013

Heinrich Albers, Am Sportplatz 2, 26897 Bockhorst
Tel.: 04967/1293
E-Mail: kraynheini@gmx.de
Herr Albers forscht nach den Familien Albers, Hanneken und Lordes.
Eintritt: 01.01.2014

Gerhard Gommer, Mozartstraße 81, 49716 Meppen
Tel: 05931/16269
E-Mail: gerhard.gommer@ewetel.net
Herr Gommer forscht nach den Familien Gommer und Rosentreter.
Eintritt: 01.01.2014

3.2 Austritt

Friedrich Geerds, Dinkelufer 32, 49828 Neuenhaus
Herr Geerds war seit 1990 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.
Austritt: 31.12.2013

Paul Peters, Leienstraße 4, 40789 Monheim-Baumberg
Herr Peters war seit 1990 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.
Austritt: 31.12.2013

G. Rotmensen, Europaweg 184, NL 7761 Schoonebeek
Herr Rotmensen war seit 1997 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.
Austritt: 31.12.2013

3.3 Verstorben

J.E. de Langen, Otselaan 8, NL-3985 NS Werkhoven
Herr de Langen war seit 2001 Mitglied im Arbeitskreis Familienforschung.

IX. auch das noch!

Islands Töchter und die Söhne der Färöer
von Karl-Ludwig Galle



Am Montag, dem 15. Juli 2013, stand in den GN der Bericht über das Frauen-Handballspiel Island – Deutschland, in dem auch die wiedergegebene Mannschaftsaufstellung abgedruckt war.

Den Familiengeschichtler hat immer die Namensgebung interessiert. In Deutschland wie in vielen anderen Ländern ist es lange Zeit üblich gewesen, dass der **Zuname** des Mannes nach der Eheschließung auch von der Frau und natürlich von den Nachkommen als gemeinsamer **Familiename** oder **Nachname** getragen wurde. Das machte die Ahnenforschung nach den jeweils männlichen Vorfahren recht einfach und übersichtlich. Viele Ahnentafeln sind daher auf der ‚männlichen‘ Seite der Vorfahren sehr viel vollständiger als bei den jeweils mütterlichen Vorfahren.

Nun war auch in Deutschland, insbesondere in Ostfriesland, die sog. **patronyme** oder patronymische Namensgebung durchaus vorhanden, wie sie in ganz besonderem Maße in den nordischen Ländern auftritt. Auf diese Weise haben sich die vielen Namen mit der Endung –son, –sen oder auch nur –s ergeben, die dann nach Umstellung auf die ‚Nachnamengebung‘ als Familiennamen weiterverwendet worden waren.

Beispiel: Peter (lat. Petrus) war schon immer ein beliebter (Vor-)name. Seine männlichen Kinder erhielten dann eigene Vornamen mit dem Zusatz des väterlichen Namens. So wurde

etwa der Sohn mit dem Rufnamen Karl als Karl Peterson oder Peters bezeichnet (in vielen Fällen findet sich ‚ss‘, worin das Genitiv-s auch in der Schreibweise erhalten geblieben ist). Nun zu der obigen Abbildung: Alle isländischen Handballerinnen haben das Wortende ‚dot-tir‘, also ‚tochter‘. So ist also S. **Gunnarsdottir** (der genaue Vorname wird verschwiegen) die Tochter von Gunnar. Nachnamen in unserem Sinne gibt es also in Island gar nicht. – Man beachte dabei auch das Genitiv-S: Gunnars Tochter, die Tochter von oder des Gunnar.

Sehen wir uns nun die Namen der deutschen Elf an, so kann man sie nicht so einfach klassifizieren. Neben typisch deutsch klingenden Namen wie etwa ‚Keßler‘ gibt es auch etliche andere, die ihrerseits wieder eine Art Abbild unserer Geschichte darstellen. In früheren Jahrhunderten waren es vor allem aus dem Slawischen stammende Namen, aber das ist wieder ein Kapitel für sich! Man denke nur an die großen Migrationbewegungen.

Die Söhne der Färöer

Nachtrag: Am 10.09.2013 erschien im Sportteil der GN die folgende Mannschaftsaufstellung zum Länderspiel der Männer Deutschland – Färöer:



So wollen sie spielen



Färöer - Deutschland, 20.45 Uhr

Nielsen – J. Davidsen, Baldvinsson, Gregersen, V. Davidsen – Hansson, Benja- minsen, S. Olsen, Justinussen - Holst - Edmundson	Neuer – Lahm, Mertesacker, Boateng, Schmelzer – Khedira, Kroos – Müller, Özil, Schürrle – Klose
--	---

Schiedsrichter: Mazeika (Litauen)

Zehn von 11 Spielern der Färöer zeigen die patronyme Namensbildung mit den oben erwähnten Formen -son, -sen, -sson, also auch in der Schreibweise mit doppeltem ‚s‘. Die Namen der deutschen Spieler weisen wiederum in etlichen Fällen auf recht verschiedenen Ursprung hin.